



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

Raumaneignung als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe

*Wie sich Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Blick
auf geflüchtete Jugendliche positionieren muss*

Master-Thesis

Karolin Tenbuß

████████████████████

████████████████

██████████████

Abgabe am: 09.03.2017

Erstprüfer/in: Prof. Dr. Marion Panitzsch-Wiebe

Zweitprüfer/in: Prof. Dr. Harald Ansen

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Master-Thesis ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Quellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	4
2 Die Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Theoretische Prämissen von Lothar Böhnisch & Hans Thiersch ...	9
2.1 Was Offene Kinder- und Jugendarbeit ausmacht.....	9
2.2 Thiersch und Böhnisch	10
2.3 Bezugspunkte zur Aneignung	14
3 Das Phänomen der Aneignung von Raum vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Teilhabe	16
3.1 Aneignung - Eine Begriffsklärung.....	16
3.2 Die Entwicklung des Aneignungskonzeptes.....	17
3.3 Definitorische und konzeptionelle Aspekte von Aneignung nach Deinet	19
4 Der Stadtteil Heimfeld. Eine Sozialraumanalyse	24
4.1 Allgemeines	24
4.2 Geschichte	25
4.3 Bebauung und Wohnen	25
4.4 Bevölkerung.....	27
4.5 Verkehr.....	29
4.6 Infrastruktur	30
4.7 Politik.....	31
5 Lebenswirklichkeit aus der Perspektive geflüchteter Jugendlicher. Eine Analyse ihrer Lebenswelten	34
5.1 Erläuterung der forschungsleitenden Fragestellung	34
5.2 Einführung in die raumbezogene qualitative Sozialforschung	35
5.3 Darstellung und Begründung der Forschungsmethodik	37
5.3.1 Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe	37
5.3.2 Autofotografie.....	38
5.3.3 Institutionenbefragung.....	39

5.4	Dokumentation des Forschungsprozesses	40
5.4.1	Kategorienbildung	40
5.4.2	Erhebungsinstrumente	47
5.4.3	Auswahl des Forschungsgegenstandes	53
5.4.4	Erhebungssituation.....	54
5.5	Darstellung und Begründung der Auswertungsmethodik.....	55
5.5.1	Gedächtnisprotokoll.....	55
5.5.2	Fotoanalyse.....	56
5.5.3	Qualitative Inhaltsanalyse.....	57
5.6	Auswertung der Forschungsergebnisse.....	57
5.6.1	Ergebnisse der Stadtteilbegehung und der Autofotografie.....	58
5.6.2	Ergebnisse der Institutionenbefragung	71
6	Die Zusammenfassung der Ergebnisse von Sozialraum- und Lebensweltanalyse. Innovationen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit	74
6.1	Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung	74
6.2	Handlungsempfehlungen für den Jugendclub Heimfeld	79
6.2.1	Neue Netzwerke.....	80
6.2.2	Aufsuchendes Arbeiten	81
6.2.3	Erweiterte Angebotsstruktur	82
6.2.4	Politische Positionierung	83
7	Schlussbetrachtung	86
8	Literaturverzeichnis.....	87
9	Anhang	91

Einleitung

1

„Dein Gesicht - es spiegelt sich in Regenpfützen.
Sogar grau kannst du gut tragen.
Wenn ich wieder mal nicht in deiner Nähe bin,
dann wartest du mit offenen Armen.
In deinen Straßen kann ich mich so wunderbar verlieren
und was immer ich gerade such‘,
ich find‘ es hier.

Oh Heimat, schön wie du mich anlachst!
Du bist immer da, wenn ich keinen zum Reden hab.
Oh Heimat, wie du wieder aussiehst!
Ich trag dich immer, immer bei mir
so wie'n Souvenir.

Du und ich, nachts allein im Neonlicht,
manchmal tanze ich mit dir.
Komm tu nicht so,
ich kenn dich in- und auswendig,
du weißt viel zu viel von mir.
Mal bist du laut, mal bist du leise,
mal müde, doch nie allein.
Wenn du willst kannst du mich wärmen
oder eiskalt sein.“

(Johannes Oerding 2015 „Heimat“)

Zum Einstieg in das Thema dieser Master-Thesis wurde der Text des im Jahr 2015 veröffentlichten Liedes *Heimat* von Johannes Oerding gewählt, in dem dieser autobiographisch die lebendige Beziehung zu seiner Heimat Hamburg thematisiert. Immer wieder wird das zentrale Element – Stadt(raum) Hamburg – durch den Einsatz stilistischer Mittel wie Wiederholungen („Oh Heimat“) oder eindringliche Symboliken („Regenpfützen“, „Neonlicht“) betont. Die Personifizierung der Stadt („Gesicht“, „offene Arme“, „manchmal tanze ich mit dir“) erweckt den Anschein, dass die Verbundenheit, die der Sänger gegenüber Hamburg empfindet, dem Verhältnis zu einer ihm nahestehenden Person ähnelt. So macht der Liedtext emotional erfahrbar, welche Bedeutung ein Raum für einen Menschen haben kann und dass Menschen zu Räumen in eine affektive Beziehung treten. Durch die individuelle und situative Beurteilung der Beschaffenheit eines Raumes wird dieser unterschiedlich wahrgenommen. Er kann folglich einladend oder abweisend, integrierend oder ausgrenzend empfunden werden („Wenn du willst kannst du mich wärmen oder eiskalt sein“). Dadurch ist er nicht nur in seiner räumlichen Struktur, sondern vor allem in den Möglichkeiten seiner Interpretation ambivalent und vielgestaltig („und was immer ich gerade such‘, ich find‘ es hier“). Die Verbindung von Mensch und Raum ist schließlich so intensiv, dass nicht nur der Raum Spuren menschlicher Aneignung aufweist, sondern auch der Mensch Teile des Raumes inkorporiert und sich das am Raum Erlebte aneignet („Ich trag dich immer, immer bei mir“).

Somit ist der Liedtext ein kreativer Zugang zum Thema dieser Master-Thesis, deren Titel lautet: *Raumaneignung als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe: Wie sich Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Blick auf geflüchtete Jugendliche positionieren muss.*

Der aktuelle Forschungsstand zu diesem Arbeitsthema und die damit verbundenen theoretischen und empirischen Erkenntnisse sind umfassend, reduzieren sich jedoch auf die Raumaneignung von Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen. Im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind die Studien von Ulrich Deinet zu nennen, die, auf früheren Aneignungskonzepten basierend, weiterführende Aussagen über das Handeln von Kindern und Jugendlichen in ihren jeweiligen Sozialräumen und deren Aneignung des Raums als gesellschaftlichen Lernprozess ermöglichen. Er entwickelte mit Richard Krisch eine umfangreiche sozialräumliche Methodik der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Master-Thesis erweitert die bereits vorhandenen Theorien, indem der Blick ausschließlich auf die Zielgruppe geflüchtete Jugendlicher gerichtet wird, deren Verhältnis zum Raum durch die besondere Herausforderung des Strebens nach gesellschaftlicher Teilhabe geprägt ist. Vor dem Hintergrund von Flucht und Zuwanderung bildet der Raumbegriff eine zentrale Dimension, denn der Wechsel des Raums, der Abschied von Bekanntem und die

Hinwendung zum Unbekannten, verlangt dem Menschen eine Auseinandersetzung mit den Begrenzungen und Möglichkeiten ab, die ihm der fremde Raum bietet. Es erscheint erstrebenswert, dass geflüchtete Jugendliche den Raum, in dem sie leben, mit der Zeit, ganz im Sinne von Johannes Oerding, als neue Heimat erleben.

Die Wahl des Arbeitsthemas liegt daher sowohl in seiner Aktualität wie auch Relevanz für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, insbesondere der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, begründet. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Förderung gesellschaftlicher Teilhabe durch Soziale Arbeit steht im Zentrum des Curriculums des Masterstudiengangs der Sozialen Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und ist außerdem ein elementares Ziel dieser Fachrichtung. Neben der originären Bedeutsamkeit dieses Arbeitsthemas für die Profession der Sozialen Arbeit, ist davon auszugehen, dass weiterhin ein großes gesamtgesellschaftliches Interesse an der Thematik besteht. Denn die Gesellschaft steht angesichts global wirkender Entwicklungszusammenhänge vor der Herausforderung eine Zukunftsperspektive zu entwickeln, die geflüchtete Menschen vollwertig in das historisch national geprägte gesellschaftliche Gefüge einschließt.

Die forschungsleitende Fragestellung lautet daher: *Wie ist das Aneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher in ihrem Sozialraum rund um den Jugendclub Heimfeld in Hinblick auf ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu bewerten?*

Mit dem Ziel die Fragestellung nach der Raumaneignung geflüchteter Jugendlicher beantworten und darüber hinaus eine Bewertung hinsichtlich der entsprechenden Positionierung Offener Kinder- und Jugendarbeit vornehmen zu können, wird die Master-Thesis entlang der folgenden Kapitel aufgebaut:

Das Kapitel *Die Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Theoretische Prämissen von Lothar Böhnisch und Hans Thiersch* beginnt mit einem kurzen Überblick über die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Der Schwerpunkt liegt auf der geschichtlichen Entwicklung des Arbeitsfeldes, der Bedeutsamkeit von lebenswelt- und sozialraumorientierten Ansätzen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihrer Anschlussfähigkeit an das Aneignungskonzept. Als Vertreter eben dieser Ansätze gelten Hans Thiersch und Lothar Böhnisch, auf deren Theorien der Sozialen Arbeit nachfolgend eingegangen wird, da sie einen wesentlichen Einfluss auf die bisherige so wie auch auf die zukünftige Entwicklung des Arbeitsfeldes haben. Im Fokus dieser Analyse stehen neben den Bezugspunkten zum Aneignungskonzept, vor allem zentrale Begriffe der Theorien,

wissenschaftstheoretische Positionen, das Verhältnis von Handlung und Struktur sowie das zugrunde liegende Menschenbild und Professionsverständnis.

Das Konzept der Aneignung, dessen Relevanz für das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch diese theoretische Vorarbeit begründet ist, wird im Kapitel *Das Phänomen der Aneignung von Raum vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Teilhabe* vorgestellt. Der Auseinandersetzung mit dem Aneignungsbegriff folgt eine Darstellung des tätigkeitstheoretischen Ansatzes nach Leontjew und weiterführend nach Holzkamp, die gemeinhin als Begründer des Aneignungskonzeptes gelten. Den gegenwärtigen Forschungsstand zum Thema Aneignung prägt vor allem Deinet, dessen Definition des Aneignungsbegriffes demnach im Mittelpunkt steht. Sein Konzept, welches ständiger Weiterentwicklung unterliegt, spezifiziert sich zunehmend stärker durch die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen raumsoziologischen Ansätzen. In der Verbindung verschiedener Konzepte entwickelt er fünf zentrale Aneignungsdimensionen, anhand derer sich Aneignungsprozesse untersuchen lassen. Das Kapitel mündet in der zentralen Annahme dieser Master-Thesis, dass sich der Prozess der Aneignung immer zwischen Subjekt und Raum vollzieht und dabei Ausdruck von gesellschaftlicher Teilhabe ist.

Im Bewusstsein dieser Doppelstruktur schließt sich das Kapitel *Der Stadtteil Heimfeld – Eine Sozialraumanalyse* an, welches im nächsten Kapitel durch eine Lebensweltanalyse aus der Perspektive geflüchteter Jugendlicher sinnvoll ergänzt wird. Angestrebt wird eine möglichst umfassende Darstellung der objektiven Lebensbedingungen in Heimfeld, eines Stadtteils, der im Vergleich zum übrigen Stadtgebiet der Freien und Hansestadt Hamburg besonders viele geflüchtete Menschen und somit auch geflüchtete Jugendliche, beheimatet. Neben einigen allgemeinen Informationen und einem Blick auf die Historie Heimfelds wird das Datenmaterial auch auf die Bebauungsstruktur und Wohnsituation, die Bevölkerungsstruktur, die Verkehrssituation, sonstige infrastrukturelle Begebenheiten sowie örtliche, politische Machtverhältnisse im Parteienspektrum hin untersucht.

Viele der geflüchteten Jugendlichen, die hier leben, kennen den Jugendclub Heimfeld. Er ist wichtiger Bestandteil jugendlicher Lebenswelten sowie sozialräumliches Zentrum und somit ein idealer Ausgangspunkt für das Kapitel *Lebenswirklichkeit aus der Perspektive geflüchteter Jugendlicher – Eine Analyse ihrer Lebenswelten*. Diese Analyse geschieht dementsprechend auf der Basis qualitativer Forschung, um der Subjektivität des Lebensweltbegriffs gerecht zu werden. Die einzelnen Schritte im Forschungsverlauf werden von der anfänglichen Formulierung der forschungsleitenden Fragestellung bis hin zur abschließenden Auswertung der Forschungsergebnisse detailliert aufgezeigt. Dass die

Forschung durch die Auswahl der Forschungsmethoden Stadtteilbegehung und Autofotografie einerseits und Institutionenbefragung andererseits zweigeteilt wird, lässt stellenweise Differenzierungen notwendig werden.

Diese Differenzierungen werden im Kapitel *Die Zusammenfassung der Ergebnisse von Sozialraum- und Lebensweltanalyse - Innovationen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit* wieder miteinander verbunden, um ein abschließendes Bild des Aneignungshandelns geflüchteter Jugendlicher zu zeichnen und dieses in Hinblick auf die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung zu bewerten. Anschließend werden auf Basis des Theorie- und Forschungsmaterials sowie durch eigene Ideengebung innovative Handlungsempfehlungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Jugendclub Heimfeld formuliert, um eine zielgerichtete Entwicklung der Einrichtung zu forcieren und dem Streben geflüchteter Jugendlicher nach gesellschaftlicher Teilhabe zu entsprechen.

Abgerundet wird die Master-These mit einer *Schlussbetrachtung*, welche in aller Kürze die Formulierung der Handlungsempfehlungen in den Gesamtzusammenhang dieser wissenschaftlichen Arbeit einordnet und rückbezogen auf den einleitenden Liedtext eine sinnvolle Rahmung schafft.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der Master-These auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten unabhängig von der jeweiligen Geschlechtszugehörigkeit.

Die Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

2

Theoretische Prämissen von Lothar Böhnisch und Hans Thiersch

Für den theoretischen Bezugsrahmen der Master-Thesis werden die Theorien von Hans Thiersch und Lothar Böhnisch herangezogen, deren theoretische Standpunkte seit jeher Anknüpfungspunkte für die Offene Kinder- und Jugendarbeit bieten. Sie sind grundlegend für das Begriffsverständnis von *Lebenswelt* und *Sozialraum* und Basis für eine mögliche Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes, insbesondere auch mit Blick auf Aneignungsphänomene.

2.1 Was Offene Kinder- und Jugendarbeit ausmacht

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bildet zusammen mit der Jugendverbandsarbeit die dritte Säule in der Erziehungs- und Bildungslandschaft neben der Familie und klassischen Bildungsinstitutionen wie der Schule (vgl. Sturzenhecker/Richter 2012, S. 469). Im §11 des SGB VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch, der rechtlichen Grundlage Offener Kinder und Jugendarbeit, wird die Zielgruppe als alle Kinder und Jugendlichen im Alter von bis zu einschließlich 27 Jahren definiert. Auch ihre Ziele und Aufgaben werden hier deutlich. Sie soll „zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (KJHG). Einerseits wird die Subjekt-, andererseits die Demokratiebildung angesprochen. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeichnen sich dementsprechend durch die Strukturcharakteristika der Partizipation, Offenheit, Freiwilligkeit, Interessenorientierung und damit einhergehend durch den Verzicht auf jegliche Leistungserwartung aus (vgl. Sturzenhecker/Richter 2012, S 469). Zu ihnen gehören unter anderem „offene Jugendhäuser und –treffs, Jugendgruppen, Mobile Ansätze, themenbezogene Einrichtungen wie Kulturzentren oder Abenteuerspielplätze und zielgruppenbezogene Angebote für Mädchen und Jungen oder Jugendliche mit Migrationshintergrund“ (ebd.). Die Vielzahl der Einrichtungsformen beruht auf einer langen,

seit Beginn des 20. Jahrhunderts von vielen gesellschaftshistorischen Ereignissen geprägten Entwicklung des Arbeitsfeldes und seiner wissenschaftlichen Grundlagen. „In den 1970er und 1980er Jahren treten bedürfnisorientierte Ansätze verbunden mit einer Orientierung an dem Alltag und der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sowie daraus abgeleiteten raumorientierten Ansätzen hinzu“ (ebd., S. 471), wie sie auch bei Hans Thiersch und Lothar Böhnisch und weiterführend bei Ulrich Deinet zu finden sind. Nicht zuletzt aufgrund der oben genannten Charakteristika ist das Arbeitsfeld anschlussfähig an Konzepte der Bildung und Teilhabe in Form von „selbsttätiger Aneignung von Selbst und Welt“ (Sturzenhecker/Lindner 2004, S. 11). Im Gegensatz zu Familie oder Schule verfügt die Offene Kinder- und Jugendarbeit über besondere Möglichkeiten der Raumaneignung, da sie vergleichsweise deutlich weniger einer gesellschaftlichen Vorbestimmung unterliegt. Ihre Eignung begründet sich nicht nur in der Offenheit der Strukturen, die neben der offenen Zugänglichkeit des Innenraumes der Einrichtung auch die Präsenz derselben im öffentlichen Raum beziehungsweise Außenraum beinhaltet (vgl. Deinet 2005, S. 224). Auch das Prinzip der freiwilligen Teilnahme und die oftmals geplante Unverbindlichkeit der Angebote ermöglichen vielseitige Veränderungsprozesse innerhalb von Räumen und lassen Bewegung zu (vgl. ebd., S. 225). „Jugendarbeit wird selbst zum Medium der Raumaneignung, zur Ressource der ‚Lebensbewältigung‘“ (ebd., S. 218) oder zur Ressource des Alltags mit Blick auf ein gelingenderes Leben.

2.2 Thiersch und Böhnisch

Für seine Theorie der Sozialen Arbeit wählte Böhnisch daran anknüpfend den Titel *Lebensbewältigung*. Thiersch hingegen prägte den Begriff der Lebenswelt seit Ende der 1970er Jahre und veröffentlichte in den 1990er Jahren ein Konzept mit dem Titel *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*, das schnell an Popularität gewann. Böhnisch wiederum griff dieses Konzept kritisch auf und veröffentlichte verschiedene Werke, die seinen Lebensbewältigungsansatz ausführen. Diesen versteht er als Weiterführung der Lebensweltorientierung. Unter seinen Veröffentlichungen ist auch sein zentrales Werk *Lebensbewältigung - Soziale und pädagogische Verständigung an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Beide Autoren verbindet eine langjährige Freundschaft, die nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergründe der Erziehungswissenschaften einerseits und der

Soziologie andererseits sehr fruchtbar ist, wie auch das 2014 erschiene gemeinsame Werk *Spiegelungen - Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung* beweist.

Der Erziehungswissenschaftler Thiersch rückt mit seiner Theorie der Lebensweltorientierung den Begriff der Lebenswelt in den Mittelpunkt. „Die Frage nach der Lebenswelt zielt auf Deutungs- und Handlungsmuster, in denen Menschen sich vorfinden und in denen sie agieren, sie zielt demnach auf Subjektivität“ (Thiersch 1998, S. 84). Der Fokus liegt auf der Unmittelbarkeit des Alltags der Menschen, ihrer Eigenwilligkeit im Versuch praktischen Zurechtkommens sowie auf ihrem Selbstverständnis vor dem Hintergrund ihres Verhaltens in den gegebenen Verhältnissen (vgl. Thiersch/Grunwald/Königter 2012, S. 178f.). Ausgehend vom Menschen geht es darum die Lebenswelt „als das Ergebnis subjektiver Weltaneignung“ (Kraus 2014, S. 63) zu verstehen.

Diese Herangehensweise begründet sich in der erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Position von Thiersch. Als Vertreter der hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaft gilt sein vorrangiges Interesse der Beantwortung der „Frage nach dem Alltag und der je individuell interpretierten Welt der Menschen“ (Thiersch/Grunwald/Königter 2012, S. 182). Dabei berücksichtigt er im Sinne des phänomenologisch-interaktionistischen Paradigmas die Eingebundenheit des Menschen in zeitliche, räumliche und soziale Bezüge (vgl. ebd., S. 183). Dass es sich nie um konkrete und eindeutige, sondern stets um ambivalente und vielgestaltige Phänomene handelt, drückt die Alltagstheorie, mit der sich Thiersch ebenfalls auseinandersetzt, mit ihrem Verweis auf das „Spannungsfeld im Doppelsinn der ‚Pseudokonkretheit‘“ (ebd.) aus. Als „pseudokonkret“ lässt sich die menschliche Lebenswelt deshalb benennen, weil sie sich immer bipolar, wie beispielsweise zwischen Möglichkeiten und Einschränkungen, konstituiert. Obwohl der Mensch den Ausgangspunkt seiner theoretischen Ausarbeitung bildet, legt Thiersch ebenfalls großen Wert auf die Analyse und Rekonstruktion gesellschaftlicher Verhältnisse und beschäftigt sich daher auch eingehend mit Theorien zur gesellschaftlichen Entwicklung (vgl. ebd., S. 183f.).

Auf Basis dieses wissenschaftlichen Hintergrundes nähert sich die Theorie der Lebensweltorientierung dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft oder von Mensch und Welt an, in dem sie auf der Makroebene die gesellschaftliche Bedingtheit des Alltags und auf der Mikroebene die Eigensinnigkeit alltäglicher Strukturen thematisiert (vgl. ebd., S. 178). Während auf der einen Seite die Herstellung sozialer Gerechtigkeit unter Berufung auf das bestehende Sozialstaatpostulat als Ziel gelten kann, geht es auf der anderen Seite um glücklichere Verhältnisse und einen gelingenderen Alltag (vgl. ebd.).

Dabei wendet sich Thiersch von einer Sichtweise ab, die defizitorientiert ist und soziale Probleme individualisiert (vgl. ebd., S. 175). Stattdessen erkennt er in der Lebenswelt eines jeden Menschen ein „Zusammenspiel von Problemen und Möglichkeiten, Stärken und Schwächen“ (ebd.). In der Erfahrung dieser, seiner eigenen, widersprüchlichen Wirklichkeit wird dem Mensch die Fähigkeit und Verantwortung zugesprochen, Entscheidungen zu treffen, Prioritäten zu setzen, sich anzupassen oder aufzulehnen und sich so verändernd mit den jeweiligen lebensweltlichen Strukturen zu beschäftigen (vgl. ebd., S. 184). Vor diesem humanistischen Menschenbild konstruiert sich auch das professionelle Selbstverständnis als weiches und reflexives Expertentum bei einer starken Lenkung durch den Adressaten der Hilfe. Diese gestaltet sich in den vorhandenen Lebensverhältnissen als gemeinsamer Entwurf von Experte und Adressat, der sich direkt am Alltag orientiert (vgl. ebd., S. 175ff.). Die Formulierung der „Prinzipien der Prävention, der Alltagsnähe, der Dezentralisierung und Regionalisierung, der Integration und Partizipation“ (ebd., S. 188) gibt der Professionalität darüber hinaus eine Richtung für die praktische lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Diese vereint „den Respekt vor dem Gegebenen mit dem Vertrauen in Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten“ (ebd., S. 179). Auf der Mikroebene heißt es dem Adressaten „im Sinne einer strukturierten Offenheit“ (ebd., S. 190) zu begegnen, also zu verstehen, auszuhandeln, sich einzumischen, gegen zu wirken, zu fördern und zu akzeptieren. Auf der Makroebene bedarf es einer „Expertise in der politischen und öffentlichen Auseinandersetzung“ (ebd., S. 188) um parteilich für die Interessen der Adressaten um gute und sozial gerechte Gesellschaftsverhältnisse einzutreten.

Böhnisch hingegen nimmt als Soziologe in seiner Theorie der Lebensbewältigung eine dialektisch-materialistische Perspektive ein, die zwar ebenfalls den Menschen im Blick hat, doch ihn vielmehr in seiner Funktion als Individuum in einer sich rasant verändernden, postmodernen Gesellschaft betrachtet. Ihr Bild zeichnet er als das einer an ihrer Produktivität gemessenen und daher sozial gespaltenen Risikogesellschaft, die in der Folge eines industrialisierten, digitalisierten und sozial entbetteten Kapitalismus in eine andauernde Krise verfällt (vgl. Böhnisch 2012, S. 219ff.). Was auf der Makroebene damit einhergehend als Phänomen der Desintegration, der konkurrenten Sozialorientierung oder des gesellschaftlichen Verwertungsinteresses benannt wird, bedeutet für das Individuum auf der Mikroebene vor allem den Verlust von Zugehörigkeit, einen Mangel an Sicherheit und Kalkulierbarkeit sowie die zunehmende Konfrontation mit Brüchen und Lebensrisiken, was oftmals mit psychosozialen Stress verbunden ist (vgl. ebd., S. 220ff.). „Der Mensch wird in ein ungewisses, doppelbödiges Soziales freigesetzt und muss damit zurechtkommen“ (ebd.,

S. 221). Soziale Arbeit wird in diesem Zusammenhang als „gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache“ (Böhnisch 1999, S. 41) verstanden, was bedeutet, dass sie sich zum Ziel macht, Handlungsspielräume im Interesse der Lebensbewältigung zu erweitern, sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene.

Die Verknüpfung dieser beiden Ebenen gelingt Böhnisch durch den Begriff der „Lebenslage“. Dieser „verweist auf die sozialökonomisch bestimmten Lebensverhältnisse als Ressourcen individueller Lebensgestaltung“ (Böhnisch 2012, S. 224). In anderen Definitionen ist auch von Handlungsspielräumen die Rede: „Handlungsfähigkeit [jedenfalls], ihre Gewinnung, Erhaltung oder Wiedergewinnung steht im Zentrum der Aufmerksamkeit“ (Schefold o.J., S. 4) der Theorie der Lebensbewältigung, denn Lebensbewältigung übersetzt Böhnisch mit dem „Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen“ (Böhnisch 2012, S. 223). Der Mensch möchte, ähnlich wie bei Thiersch, „über die Runden kommen“ (Schefold o.J., S. 2), wobei er dabei auf ebenfalls eigensinnige Art und Weise kognitiv-rationalen, emotionalen wie triebdynamischen Anteilen folgt (vgl. Böhnisch 2012, S. 223). Demnach kann auch das aus objektiver Perspektive sinnlos oder destruktiv erscheinende Verhalten eines Menschen als Bewältigungshandeln verstanden werden, da es zumindest kurzfristig zu Handlungsfähigkeit verhilft.

Das Professionsverständnis Sozialer Arbeit, welches sich hieraus ergibt, ist eines, das stark an die Sozialpolitik angelehnt und historisch mit eben dieser verknüpft ist. Böhnisch kombiniert in seiner Theorie der Lebensbewältigung sozialpolitische Traditionen der beginnenden 1920er Jahre, vor allem unter Berufung auf Carl Mennicke, mit der Analyse moderner Gesellschafts- und Sozialstrukturen (vgl. Füssenhäuser 2011, S. 1652). Denn wenn sich Soziale Arbeit aus der Bewältigungstatsache ergibt, so hängt diese mit der Entwicklung moderner Gesellschaften und weiterführend mit dem Aufkommen der darin notwendigen Sozialpolitik zusammen. Dennoch steht Soziale Arbeit, insbesondere angesichts der gegenwärtigen dramatischen gesellschaftlichen Veränderungen, im Widerstreit mit der Sozialpolitik, da diese auf Systemintegration und Soziale Arbeit auf Sozialintegration abzielt, welche sich zunehmend voneinander entkoppeln (vgl. Böhnisch 2012, S. 230). Das historische Gesellschaftsprinzip eines Sozial- und Wohlfahrtsstaates und die damit verbundene Vorstellung eines sozial integrativen und identitätsfördernden Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft werden somit ausgehöhlt. Konkret gilt es also, die Sozialpolitik wieder für ihre ursprüngliche Logik zu sensibilisieren, nämlich dem wachsenden Bewältigungsdruck des Individuums innerhalb seiner vergesellschafteten Bezüge Abhilfe zu schaffen (vgl. ebd.). Auf einer anderen Ebene soll Soziale Arbeit

„Menschen in kritischen Problemkonstellationen so [...] unterstützen, dass sie ihre *psychosoziale Handlungsfähigkeit* und soziale Orientierung wiedererlangen und neue soziale Bezüge aufbauen können“ (Füssenhäuser 2011, S. 1653). Böhnisch plädiert daher für eine Soziale Arbeit, die interdisziplinäre Kompetenzen, beispielsweise in der Psychologie und Soziologie, in ihr professionelles Selbstverständnis integriert.

Im Vergleich beider Theorien der Sozialen Arbeit wird deutlich, dass sich Thierschs und Böhnischs Interpretation des Menschen, der Gesellschaft und der aus deren Verhältnis resultierenden Probleme ähneln. Bei beiden steht der Mensch im Fokus und wird als selbstbestimmt, fähig und einzigartig charakterisiert, obwohl sie sich in ihren wissenschaftstheoretischen Hintergründen der Erziehungswissenschaft einerseits und der Soziologie andererseits unterscheiden. Trotz unterschiedlicher Akzentuierungen - Thiersch betont auf sehr wertschätzende Weise die menschliche Eigenwilligkeit und Kreativität in der Problemlösung, während Böhnisch das Streben nach Handlungsfähigkeit in den Mittelpunkt stellt - vertreten beide ein humanistisch geprägtes Menschenbild. In der Berufung auf das wohlfahrtsstaatlich angelegte Gesellschaftsprinzip beschäftigen sich die Theoretiker jeweils mit der Analyse von gesellschaftlichen Strukturen, wobei diese bei Böhnisch deutlich ausgeprägter ist. Er geht detailliert auf die postmoderne Gesellschaftsstruktur ein und benennt konkrete und aktuelle Entwicklungen auf der Makroebene des Gesellschaftlichen; Thiersch hingegen stellt diese eher abstrahiert dar und übt Kritik daran mit Blick auf das doch recht allgemeine Ziel sozialer Gerechtigkeit. Stattdessen zeichnet er ein ausführliches Bild des alltäglichen menschlichen Lebens auf der Mikroebene. Ein weiterer Unterschied, der sich hieraus ergibt, sind die verwendeten Begrifflichkeiten der Lebenswelt und des Alltags einerseits und der Lebensbewältigung und Lebenslage andererseits, die jedoch Überschneidungen und Bezüge zueinander aufweisen. Im Professionsverständnis wiederum ähneln sich beide Theorien stark, indem sie von einer professionellen Haltung ausgehen, die auf eine wertschätzende und vertrauensvolle Beziehung setzt und den Wert des Menschen unabhängig von seinem Handeln sieht. Dementsprechend gut lassen sie sich nicht nur in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit miteinander vereinbaren.

2.3 Bezugspunkte zur Aneignung

Sowohl bei Thiersch als auch bei Böhnisch finden sich Bezugspunkte zum Aneignungskonzept. Die Theorie der Lebensweltorientierung verweist mit ihrer Definition von Lebenswelt schon implizit auf Aneignungsprozesse. Die Lebenswelt stellt demnach einen

Sozialraum dar, der sowohl das Zusammenspiel der im Sozialraum tätigen Institutionen, deren Bezugnahme auf den erfahrenen Raum aus Sicht der Adressaten als auch auf zivilgesellschaftliche Aktivitäten umfasst (vgl. Thiersch/Grundwald/Königeter 2010, S. 193). Innerhalb dieses sozialräumlichen Beziehungsgefüges konstituiert sich auch menschliche Aneignung, auf die er jedoch nur am Rande eingeht. Thiersch plädiert für eine Kultur des sozialen Miteinanders mit dem Ziel eines gelingenderen Alltags im Sozialraum (vgl. ebd., S. 193f.). Weiter heißt es: „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in der Dimension des Raumes“ (ebd., S. 187) und „arbeitet [somit] im Zeichen von Aneignung“ (ebd.). Bei Böhnisch wird Aneignung sogar explizit, insbesondere in Hinblick auf Kinder und Jugendliche, thematisiert. Er vertritt die Ansicht „[...] die sozialräumlichen Zusammenhänge ihres Aufwachsens als zentrale Ressource ihrer Lebensbewältigung anzuerkennen“ (Krisch o.J., S. 7) und geht demnach davon aus, dass Menschen Lebensbewältigung in Räumen verorten (vgl. ebd., S. 1). Dabei ist neben der Existenz und Zugänglichkeit von Räumen ebenso wichtig, welche Möglichkeiten der Aneignung diese bieten (vgl. ebd., S. 4), da sich das Aneignungshandeln stets sehr unterschiedlich und individuell gestaltet. So erkennt Böhnisch auch als abweichend stigmatisiertes Verhalten wie Gewalttätigkeit oder Vandalismus als Aneignungshandeln an. „Gewalt ist ein Moment um Klarheit zu schaffen, um eine Situation genau zu definieren“ (ebd., S. 5). Aneignung ist also mit der Lebensbewältigung eng verbunden und findet in der Offenheit der Theorie eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten, die insbesondere für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ausgearbeitet werden. Die integrative Funktion des Aneignungshandelns, von dem Böhnisch ausgeht, ist jedoch innerhalb der aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht mehr unbedingt gegeben und spiegelt sich demnach nicht mehr ausnahmslos in der gegenwärtigen Realität wider. Er spricht davon, dass „Handlungen im Jugendalter [...] ihren partizipativen Charakter [verlieren]“ (Böhnisch/Schröer 2010, S. 3), Aneignungshandeln wird also losgelöst von Lebensbewältigung im Sinne gesellschaftlicher Integration. „Deshalb ist das Aneignungshandeln von Heranwachsenden neu zu überdenken, beziehungsweise als Bewältigungshandeln zu erschließen“ (ebd., S. 4).

Das Phänomen der Aneignung von Raum vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Teilhabe

3

Der Begriff der Aneignung und dessen zugrunde liegende Konzepte bilden einen wesentlichen Bestandteil der vorliegenden Master-Thesis. Elementar sind neben der Auseinandersetzung mit dem Aneignungsbegriff auch das Verhältnis zum Begriff des Raumes sowie die Bedeutsamkeit von Aneignungskonzepten für die Teilhabe von Menschen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen.

3.1 Aneignung - Eine Begriffsklärung

Der Aneignungsbegriff wird häufig umgangssprachlich verwendet und ist darüber hinaus vor allem an die Rechtssprache angelehnt. „Im juristischen Kontext versteht man unter Aneignung, das sich ‚zu eigen machen‘ von herrenlosen beweglichen Gütern“ (Wehmeyer 2013, S. 59), also solchen, an die zum Zeitpunkt der Aneignung keine Eigentumsrechte gebunden sind. Sofern kein Gesetz besteht, dass die Aneignung explizit untersagt, bedarf es lediglich der natürlichen Fähigkeit das anzueignende Gut tatsächlich in den eigenen Besitz übergehen zu lassen (vgl. ebd.). Die Philosophie hingegen lässt hierbei mehr Definitionen von Aneignung zu. Der Begriff wird umgangssprachlich als Synonym für das Erarbeiten von Textmaterial verwendet, als Beschreibung bewusster menschlicher Lebensgestaltung oder als mögliche Übersetzung zur Erklärung von Ursachenzusammenhängen des Leidens im Buddhismus (vgl. ebd., S. 60). Folgt man der Soziologie, so wird Aneignung definiert als Internalisierung verschiedener Erfahrungen des Menschen durch sein kreatives und aktives Tätigsein an bestimmten Gütern (vgl. ebd.). Diese Master-Thesis beruft sich auf den Aneignungsbegriff, wie er von Ulrich Deinert, angelehnt an die soziologische Sichtweise, entwickelt wurde. „Aneignung impliziert [demnach] das aktive Handeln des Subjektes, seine Auseinandersetzung mit der räumlichen und sozialen Umwelt“ (Deinet/Reutlinger 2005, S. 295).

3.2 Die Entwicklung des Aneignungskonzeptes

Dieses Begriffsverständnis geht auf den tätigkeitstheoretischen Ansatz des Aneignungskonzeptes von Klaus Holzkamp aus den 1970er und 1980er Jahren zurück, dessen Wurzeln wiederum in der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie von Alexejew Nikolajew Leontjew und Karl Marx zu finden sind. Demnach wird „die Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, als Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur“ (ebd. S. 296f.) verstanden. Ausgangspunkt dieser Idee ist die These der Entfremdung, welche besagt, dass der Mensch sich durch industrielle Produktionsweisen von dem Produkt seiner Arbeit entfremdet (vgl. ebd., S. 296). Dies geschieht aufgrund sich verändernder Arbeitsbedingungen, dem Einsatz von Maschinerie und zunehmender Arbeitsteilung. Als zentrales Problem gilt demnach die industrielle Produktion (vgl. ebd. 2005, S. 297), welche dazu beiträgt, dass die arbeitende Tätigkeit und das jeweilige Produkt als Ergebnis der Arbeit voneinander losgelöst werden und der Mensch die Möglichkeit verliert, sich über das eigens Produzierte individuell auszudrücken. Arbeit dient in der marxistischen Kapitalismuskritik einem Verwertungsinteresse und nicht länger der menschlichen Entfaltung (vgl. ebd., S. 297). An dieser Stelle wird der Begriff der Aneignung zur Problemlösung angeführt, der neben den Begriffen der Arbeit und Entfremdung einer der zentralen Begriffe des gleichnamigen Aneignungskonzeptes und eng mit ihnen verknüpft ist. Durch Aneignung soll die Entfremdung wieder aufgehoben werden, indem sich der Mensch das gegenständlich und symbolisch Entfremdete nachträglich aneignet. Es geht darum, „einen Gegenstand aus seiner Gewordenheit‘ zu begreifen“ (ebd., S. 298), was Leontjew mit dem Begriff der *Gegenstandsbedeutung* erfasst. Das heißt, all jene dem Menschen eigene Fähigkeiten, die im industriellen Arbeitsprozess miteinander verbunden wurden, müssen nun umgekehrt in ihrer jeweiligen Bedeutsamkeit für das gegenständliche Produkt als solche entschlüsselt und neu angeeignet werden.

Holzkamp entwickelt den Begriff der Gegenstandsbedeutung weiter, indem er Leontjews Gedanken aufgreift, dass menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten als gesellschaftlicher Erfahrungswert im Gegenständlichen gebunden sind. Er untersucht dieses Phänomen auf der Ebene komplexer sozialer Beziehungsgefüge (vgl. Deinet 2002, S. 35), weil er davon ausgeht, dass dies nicht nur das konkret Gegenständliche, sondern auch jede Form der menschlichen Beziehung und darüber hinaus auch ganze gesellschaftliche Strukturen betrifft. Bei dieser Annahme spielen die Begriffe der *Bedeutungsverallgemeinerung* und *Unmittelbarkeitsüberschreitung* für ihn eine wesentliche Rolle (vgl. Deinet 2009, S. 28).

Bedeutungsverallgemeinerung meint hierbei, dass neben der subjektiven Erkenntnis des Menschen oder dessen individueller praktischer Anwendung und Bewertung eines Gegenstandes eine tendenziell zu verallgemeinernde Gebrauchsfähigkeit der gegenständlichen Welt besteht, die beispielsweise durch die situationsbezogene „Bevorzugung oder Vernachlässigung bestimmter Gegenstandsbereiche“ (ebd., S. 37) vermittelt wird. Kinder und Jugendliche erfahren gesellschaftliche Prozesse und Strukturen durch die Perspektive der Erwachsenen, ohne selbst unmittelbar daran teilzunehmen. Die Unmittelbarkeit des bisherigen Aneignungskonzeptes wird somit durch die Vermittlungstätigkeit innerhalb sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen überschritten. Auch das Soziale gilt damit als im Voraus „produziert“ und impliziert unter anderem gesellschaftsspezifische Norm- und Wertvorstellungen, Macht-, Herrschafts- und Besitzverhältnisse sowie Wahl- und Teilhabemöglichkeiten, die darin verschlüsselt sind. Während das Aneignungskonzept bei Leontjew und Marx sozusagen der mehr oder weniger künstlichen Wiederherstellung von Aneignungsmöglichkeiten dient, die dem Menschen im Zuge der Entwicklung hin zu einer industriellen und kapitalistischen Gesellschaftsform nicht mehr auf natürliche Weise verfügbar und zugänglich sind, weist Holzkamp auf die Determiniertheit individuellen Aneignungshandelns innerhalb gesellschaftlicher Strukturen hin.

Kontrastierend zu klassischen Ansätzen der Entwicklungspsychologie wird die menschliche Entwicklung in der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie keinesfalls als innerpsychischer Prozess, sondern vielmehr als ausdrücklich aktive und verarbeitende Tätigkeit verstanden, durch die sich das Subjekt in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt Sinn- und Bedeutungsgehalte derselben erschließt (vgl. Rolff 1985, S. 171). Vielmehr handelt es sich um einen interpsychischen Prozess, der durch soziale Beziehungen und gesellschaftliche Zusammenhänge angestoßen wird (vgl. Wehmeyer 2013, S. 63). Beim Menschen werden somit individuelle Denk- und Handlungsmuster freigesetzt, die sich vor dem Hintergrund des Sozialen und Gesellschaftlichen konstituieren. „Gesellige Praktiken und Gruppenbildungsprozesse stellen damit ein wesentliches Moment der entwicklungsbezogenen Aneignung sozialer Realität dar“ (Sting 2004, S. 141). Zu diesem Aneignungskonzept bestehen heute seitens der modernen Psychologie jedoch kaum noch Bezüge, was letztlich dazu führte, dass mit der Psychologie als ursprüngliche wissenschaftliche Heimat nun entsprechende fachwissenschaftliche Anknüpfungsmöglichkeiten fehlen und das Konzept nur noch wenig rezipiert wird (vgl. Deinet 2014, S. 8).

3.3 Definitorische und konzeptionelle Aspekte von Aneignung nach Deinet

Ist heute von Aneignung die Rede, schwingt ihr zeitgeschichtlicher Begründungs- und Bedeutungszusammenhang wie selbstverständlich mit. Angesichts des sich verändernden gesellschaftshistorischen Kontextes gilt es somit weitere konzeptionell-theoretische Überlegungen in die Auseinandersetzung mit dem Aneignungsbegriff einzubeziehen. Deinet berücksichtigt daher in seinem aktualisierten Aneignungskonzept auch neuere sozial-ökologische wie raumsoziologische Ansätze, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen wird, deren Einflüsse innerhalb des Konzeptes jedoch unverkennbar sind. So bleibt es anschlussfähig an aktuelle Diskurse, beispielsweise an Positionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Debatte um geflüchtete Jugendliche und gewinnbringend in der Forderung um Aneignungsräume, die ihre gesellschaftliche Teilhabe fördern.

Schon in den 90er Jahren definiert Deinet den Begriff der Aneignung sehr umfassend und entwickelt ihn in den Folgejahren unter Einbezug gesellschaftshistorischer Veränderungen stetig weiter.

Er versteht „Aneignung als:

- eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt,
- (kreative) Gestaltung von Räumen durch Symbole etc.,
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen)
- Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements,
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz,
- Eigentätige Nutzung neuer Medien zur Erschließung virtueller sozialer Räume (handy, chatrooms),
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen,
- Entwicklung situationsübergreifender Kompetenzen im Sinn einer ‚Unmittelbarkeits-überschreitung‘ und ‚Bedeutungsverallgemeinerung‘“

(Deinet/Reutlinger 2005, S. 302).“

Es handelt sich um eine vergleichsweise umfassende Definition, die angesichts der überschaubaren Literatur- und Forschungslage um das Konzept der Aneignung konkurrenzlos zu sein scheint und häufig rezipiert wird. Durch die Form der Aufzählung dessen, was Aneignung umfasst, besteht die Option der Ergänzung, wodurch die Begriffsbestimmung auch im Laufe der Zeit nicht an Aktualität einbüßt. Es fällt außerdem auf, dass viele Worte einen ähnlichen Sinngehalt aufweisen, darunter Auseinandersetzung,

Gestaltung, Erweiterung, Veränderung, Erschließung und Erprobung. „Aneignung‘ betont [damit] eine für Kinder und Jugendliche typische Entwicklungsdimension“ (ebd., S. 295). Dieses im Kern erkennbare positive Entwicklungspotenzial des Aneignungskonzeptes verdeutlicht, warum das Konzept so relevant für die menschliche Entwicklung, insbesondere während der Lebensphase des Jugendalters, ist. Es ist unverkennbar mit dem handelnden Subjekt verknüpft. In Kombination mit den Begriffen *eigentätig*, *kreativ*, *kompetent* und *fähig* lässt sich das Konzept damit als subjektorientiert und auch die Perspektive auf die Jugendlichen als eindeutig ressourcenorientiert charakterisieren.

Innerhalb dieser Begriffsdefinition von Aneignung greift Deinet heute fünf für ihn konkrete Aneignungsdimensionen heraus, anhand derer sich die sozialräumliche Entwicklung Jugendlicher, wie sie sich im Wechselspiel zwischen Subjekt und Raum vollzieht, untersuchen lässt (vgl. Deinet 2014, S. 2f.):

Aneignung als Erweiterung motorischer Kompetenz

Als erstes wird ausgehend von Leontjews theoretischer Prämisse der Gegenstandsbedeutung die Erweiterung motorischer Fähigkeiten als grundlegende Aneignungsdimension erfasst. In der tätigen Auseinandersetzung mit dem konkret Gegenständlichen vollzieht sich Aneignung hierbei in Form des Lernens symbolischer und gegenständlicher Kultur.

Aneignung als Erweiterung des Handlungsraumes

Basierend auf sozialökologischen Raumvorstellungen benennt er eine zweite Aneignungsdimension als die Erweiterung des Handlungsraumes. Im Jugendalter sei „die sukzessive Erweiterung des Handlungsraumes als eine dominante Tätigkeit“ (ebd., S. 2) zu definieren. Diese Erkenntnis beruht auf Martha Muchows Konzept des sich erweiternden Handlungsraumes, welches vielen weiterführenden Modellen der Sozialökologie (z. B. Zonenmodell, Sozialökologisches Modell der kindlichen Entwicklung) zugrunde liegt, die sich jedoch vor allem auf die Kindheit und Jugend im städtischen Raum beziehen.

Aneignung als Veränderung von Situationen

Der Raum soll ebenfalls laut Muchow Möglichkeiten der Veränderung und Umnutzung bereithalten. Im Gegensatz dazu vollzieht sich jedoch im Zuge einer fortschreitenden Urbanisierung in den betroffenen Räumen eine Entwicklung, die Veränderungs- und Umnutzungsmöglichkeiten auf ein Minimum begrenzt und zunehmend einschränkt. Dennoch handelt es sich hierbei auch weiterhin um eine elementare Aneignungstätigkeit. Böhnisch erkennt in diesen Möglichkeiten „selbst gestaltbare Räume [als] Quellen der Selbstwertschöpfung und Orte des Experimentierens mit sich selbst“ (Böhnisch 1999, S. 24).

Aneignung als Verknüpfung von Räumen

Die Aneignung als Verknüpfung von Räumen ist ebenfalls eine Dimension, die sich vor dem aktuellen zeitgeschichtlichen Kontext und Konzepten und Modellen der Sozialökologie (z. B. Inselmodell) konstituiert. Sie umfasst die eigenständige Auseinandersetzung mit der tatsächlichen geographischen Umwelt sowie die Nutzung neuer Medien zur Erschließung virtueller sozialer Räume. Innerhalb der komplexer werdenden Raum- und Kommunikationsstrukturen und angesichts der Gleichzeitigkeit verschiedener Raumbezüge handelt es sich dabei um eine wesentliche Aneignungsdimension, die sich mit der Fähigkeit auseinandersetzt, unterschiedliche Raumvorstellungen miteinander zu verbinden und Relationen zwischen den verschiedenen Räumen herzustellen.

Aneignung als Spacing

Spacing ist ein Begriff, der von Martina Löw in neueren Raumvorstellungen gebraucht wird. Er kann in Deinet's Aneignungsverständnis als Inszenierung und Verortung übersetzt werden und beschreibt den Akt des Platzierens innerhalb der räumlichen und sozialen Umwelt sowie in Bezug auf andere Menschen. Diese permanente Verknüpfungsleistung in Form von Prozessen der Wahrnehmung, Vorstellung und Erinnerung bildet eine ständige An- und Neuordnung des sozialen Raumes.

Mittels dieser Aneignungsdimensionen gelingt es Deinet „eine Brücke zu bauen zwischen den handlungsorientierten Ansätzen [...] der Kulturhistorischen Schule und den Lebensweltmodellen der sozial-ökologischen Ansätzen [...] bis hin zu neueren raumsoziologischen Ansätzen [...]“ (Deinet 2014, S. 1) und das Aneignungskonzept auf die heutige gesellschaftlich-räumliche Umwelt übertragbar zu gestalten. Insbesondere neuere Ansätze rücken den Begriff des Raumes stärker in den Fokus, so dass Deinet heute oftmals von Raumanneignung spricht, und implizieren die Verbindung von Subjekt und Raum. „Damit verstehen wir die räumliche Umwelt nicht nur als physisch-materiell über Artefakte und die gebaute gegenständliche Welt, sondern vielmehr als eine vom Menschen unter bestimmten historischen Bedingungen in gesellschaftlichen Prozessen konstituierte Welt“ (Deinet/Reutlinger 2005, S. 295f). Diesem Phänomen widmen sich unter anderem Christian Reutlinger und Fabian Kessl in ihren Veröffentlichungen zum Sozialraum. Der Begriff unterliegt jedoch trotz seiner derzeitigen Bekanntheit einem oftmals unscharfen, teils sogar widersprüchlichen Gebrauch. Angesichts der Debatte um die Sozialraumorientierung hat er Einzug erhalten in die Soziale Arbeit (vgl. Reutlinger 2009, S. 18), sei es im Programm der Sozialen Stadt, im Rahmen dessen Probleme der Städte und entsprechende Lösungsstrategien erörtert werden, oder im Quartiersmanagement, wo neu verortete

Sozialräume nunmehr durch spezielle Teams und Budgetierungen organisiert werden. Der Begriff des Sozialraums, wie er in der Sozialverwaltung daher zunehmend gebräuchlich ist, dient dabei ausschließlich der quantitativen Raumzuweisung (vgl. Bader 2002, S. 55). „Der Sozialraum wird in dieser Logik zugeschnitten als Ort, an dem die sozialen Probleme auftauchen und gelöst werden sollen“ (Reutlinger 2005, S. 403).

Da der Sozialraum jedoch immer aus einer Doppelstruktur besteht, deren Dimensionen Subjekt und Raum nicht voneinander losgelöst, sondern voneinander abhängig und aufeinander bezogen sind, muss dem oben erörterten Verständnis von Sozialraum an dieser Stelle ausdrücklich widersprochen werden. Die Verbindung von Subjekt und Raum konstituiert sich hingegen wie folgt:

- Der Raum als erste Dimension wird mithilfe von „sozialstrukturellen Daten zur sozioökonomischen Situation, Wohnsituation und Bebauungsstruktur, Familienstruktur, Bildungssituation, Häufigkeit der Nutzung von Angeboten der Ämter, Identifizierung sozialer Brennpunkte etc.“ (Spatscheck 2009, S. 34) erfasst. Gemäß eines *top-down*-Vorgehens werden hier diejenigen Faktoren abgebildet, die Aufschluss geben über die materiellen und objektiv messbaren Lebensbedingungen im Raum, auch in Räumen von Virtualität und Kommunikation, abseits von einem rein geographischen Raumverständnis.
- Die zweite Dimension bildet die Perspektive der Subjekte auf ihren Sozialraum als Aneignungsraum. Im Gegensatz zu quantifizierbaren Daten kommt es hierbei auf die subjektorientierte Betrachtung deren jeweils eigener Lebenswelt und das Verstehen darin vorherrschender individueller Handlungs- und Deutungsschemata an. Es handelt sich hierbei um ein *bottom-up*-Vorgehen, bei dem die Subjekte als Akteure im dynamischen und interaktiv zu gestaltenden Raum im Fokus stehen.

Innerhalb dieser Doppelstruktur von Sozialraum- und Lebensweltanalyse ergeben sich neben einiger Einschränkungen auch immer eine Vielzahl an Möglichkeiten (vgl. Bader 2002, S. 55). Der Terminus des Möglichkeitsraumes verweist sowohl auf die bereits erschlossenen sowie auf die noch unerschlossenen Möglichkeiten, die sowohl in den räumlichen Handlungszusammenhängen als auch in den Handlungen der Subjekte liegen (vgl. ebd.). Raumaneignung vollzieht sich damit auf zweierlei Weise: Jugendliche „[müssen] (1) die in Räumen eingelagerten gesellschaftlichen Sinngebungen selbständig erschließen [...] und (2) Räumen einen eigenen Sinn geben können um so die Umwelt selbsttätig zu verändern“ (Wehmeyer 2013, S. 60). Der Prozess der Raumaneignung stellt demnach für Jugendliche

einen Lernprozess dar, indem sie Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbilden und ihr Wissen erweitern. Dass Aneignungskonzepte daher vielfach im Zusammenhang mit Lern- und Bildungsprozessen thematisiert werden, ist naheliegend. In dieser Master-Thesis soll Deinets Verständnis von Raumaneignung jedoch auf gesellschaftliche Teilhabe bezogen werden. Teilhabe wird treffend definiert als Einbezogenheit in eine Lebenssituation und ist ursprünglich ein Begriff, der vor allem im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderung verwendet wurde. Er findet jedoch längst darüber hinaus Anwendung und bezieht sich in seiner Gesamtheit auf alle Lebensbereiche des Menschen, die sein Leben in der Gesellschaft betreffen. Da Raumaneignung stets innerhalb eines gesellschaftlichen Gesamtgefüges erfolgt und Aneignung dabei insbesondere „eine Bewegung [darstellt], die vom Subjekt ausgehend auf Teilhabe an Gesellschaft zielt“ (Von Schwanenflügel 2014, S. 152), hat sie neben eindeutigen Bildungseffekten auch Auswirkungen auf die Entwicklung Jugendlicher in all ihren sozialen und gesellschaftlichen Bezügen. „Aneignung bezeichnet also eine grundsätzlich vorhandene Aktivität, die potenziell gesellschaftliche Teilhabe [...] und potenziell subjektive Selbstverwirklichung – im Sinne eines Verständnisses von Subjektbildung – ermöglicht“ (ebd., S. 153). Somit ist das Aneignungskonzept hinsichtlich des darin enthaltenen Potenzials für die Demokratie- und Subjektbildung, wie sie im Gesetzestext als Ziele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit aufgeführt werden, elementar für das Arbeitsfeld. Es ist hilfreich um Benachteiligung und Ausgrenzung einerseits sowie Integration und Teilhabe andererseits als sich im Raumnutzungsverhalten abzeichnende Phänomene besser zu verstehen. Welchen Platz Menschen innerhalb einer Gesellschaft einnehmen, ob von der Gesellschaft zugewiesen oder frei gewählt, bildet sich konkret darin ab, wo sie sich in der räumlichen Welt positionieren.

Der Stadtteil Heimfeld

4

Eine Sozialraumanalyse

Die Sozialraumanalyse ist ein geeignetes Vorgehen, um die materielle Struktur eines Raumes abzubilden. Vor dem Hintergrund der zuvor erläuterten Doppelstruktur des Sozialraumes geht sie einher mit der Lebensweltanalyse, welche sich der Perspektive der sich den Raum aneignenden Subjekte widmet. „Sozialraum- und Lebensweltanalysen zielen darauf ab, die [...] Eigenschaften und Potenziale und die noch bestehenden und drohenden Probleme in sozialen Räumen zu erkennen und diese im Kontext der Sozialen Arbeit für die Lösung, Minimierung, Vermeidung und Verhinderung sozialer Probleme nutzbar zu machen“ (Spatscheck 2009, S. 37). Somit ähneln sie den Verfahren der sozialen Diagnostik, unterscheiden sich jedoch von ihnen durch eine fallübergreifende sowie fallunspezifische Betrachtungsweise (vgl. ebd.). Unabhängig davon, welche Verfahren zur Anwendung kommen, gilt es „die sozialräumlichen und lebensweltlichen Belange und Potenziale aller Beteiligten in einer möglichst umfangreichen und vielschichtigen Weise“ (ebd., S. 39) zu erfassen. Die nachfolgende Sozialraumanalyse des Hamburger Stadtteils Heimfeld beruht auf Informationen, die mittels der Analyse von Datenmaterial erhoben werden konnten, das von Verwaltungsapparaten der Stadt Hamburg zu Recherchezwecken zur Verfügung gestellt wird. Ihr sozialgeographisch und infrastrukturell ausgerichtetes Erkenntnisinteresse wird im Anschluss von einer Lebensweltanalyse ergänzt, die auf eine subjektorientierte Betrachtung der Lebenswirklichkeit geflüchteter Jugendlicher setzt.

4.1 Allgemeines

Heimfeld ist ein Stadtteil der Freien und Hansestadt Hamburg. Er gehört zum Bezirk Harburg, der insgesamt rund 160.000 Menschen beheimatet (vgl. Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge 2016). Mehr als 20.000 Menschen, also rund 12,5% von ihnen, leben in Heimfeld auf einer Fläche von 11,7 Quadratkilometern (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015a, S. 218). Angrenzend befinden sich die Stadtteile Hausbruch, Moorburg, Wilhelmsburg, Harburg und Eißendorf. Die

Bevölkerungsdichte variiert hier zwischen 1400 und 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer (vgl. ebd., S. 8). Im Stadtteil Harburg liegt der Wert sogar bei 5000 oder mehr, was den hohen Werten des Bezirks Mitte entspricht (vgl. ebd.). Diese und andere Stadtteile in unmittelbarer Nähe bilden somit den einzigen, südlich der Elbe gelegenen Ballungsraum Hamburgs.

4.2 Geschichte

Im Zuge der Industrialisierung setzte hier Mitte des 19. Jahrhunderts eine rasante Entwicklung ein (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2004, S. 7). Durch seine verkehrsgünstige Lage wurden Hamburg und speziell der Standort Harburg zu einem bedeutsamen Industrie- und Handelszentrum, insbesondere in der Verarbeitung von Rohstoffen aus Übersee (vgl. ebd.). Viele Arbeiter, auch so genannte, primär aus der Türkei stammende Arbeitsmigranten, die mittels Anwerbeabkommen nach Deutschland gekommen waren, siedelten sich mit ihren Familien innerhalb des Bezirks an. Später, durch den Niedergang der Industrie in den 1970er Jahren, Betriebsschließungen und den Verlust von Arbeitsplätzen, wurde ein wirtschaftlicher Strukturwandel angestoßen. Heute siedeln sich zunehmend Dienstleistungs- und Technologiegewerbe sowie Freizeit- und Kulturinstitutionen an.

4.3 Bebauung und Wohnen

Das Bild des Stadtteils ist daher überwiegend geprägt von Industrielandschaften und Wohngebieten, die sich stark in ihrem architektonischen Erscheinungsbild sowie auch in der Wohnsituation der dort ansässigen Menschen unterscheiden. Der westliche Teil Heimfelds besteht jedoch größtenteils aus Waldgebiet und Grünanlagen (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 78). Dazu gehören die Staatsforste *Emme* und *Haake* sowie der *Meyers Park* und das *Heimfelder Holz* (vgl. ebd.). Das sich östlich anschließende Wohngebiet nördlich der Heimfelder Straße mit vorwiegend gründerzeitlichen Villen oder stimmigen Nachbauten und ansprechenden Gartenanlagen ist ebenso stadt- wie naturnah gelegen (vgl. ebd.). Es bildet daher eine entsprechend reizvolle Gegend gehobener Wohnlage. Südlich der Heimfelder Straße auf einem ehemaligen Kasernengelände entstand Ende der 90er Jahre das Baugebiet *Scharnhorsthöhe* (vgl. ebd.). Seither befinden sich dort privat oder genossenschaftlich errichtete Reihenhäuser sowie Geschoss-Wohnungsbauten mit Eigentums- und Mietwohnungen, darunter auch einfache Bausubstanz aus der Nachkriegszeit (vgl. ebd.). Mitte des Jahres 2015 wurden außerdem Gebäude, die nicht

mehr für den Krankenhausbetrieb der hiesigen *Asklepios*-Klinikum benötigt wurden, zu Wohnraum für 90 besonders schutzbedürftige, geflüchtete Menschen umfunktioniert (vgl. Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge 2016). Seit Anfang 2016 stehen weitere 50 Plätze in der *Mariahilf*-Klinik zur Verfügung (vgl. ebd.).

Heimfeld-Nord zeichnet sich im Gegensatz zu dem grünen und locker bebauten Westen des Stadtteils durch eine dichte und urbane Bebauung aus, die durch die rasant anwachsende Zahl der Industriearbeiter in den Harburger Betrieben während des Industriezeitalters nötig wurde (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 82). Bunt gemischt ist hier die Bebauung. Sie reicht von Etagenhäusern aus der Gründerzeit, über den Geschoss-Wohnungsbau der 30er Jahre bis hin zu Schlichtwohnungen aus der Nachkriegszeit (vgl. ebd.). Auch der soziale Wohnungsbau wurde hier durch Wohnungs-Baugenossenschaften vorangetrieben. So entstanden Zeilenbauten im Stil der 50er Jahre und vier Hochhäuser gemäß der Bauweise der 60er und 70er Jahre (vgl. ebd.). Der Anteil an Sozialwohnungen der SAGA und GWG ist hier, nicht nur im Vergleich zu Hamburg insgesamt sondern auch innerhalb des Bezirks, weiterhin hoch (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015a, S. 219). Dass die durchschnittliche Wohnfläche mit nur 35 Quadratmetern pro Einwohner Heimfelds entsprechend gering ausfällt, erscheint vor diesem Hintergrund nicht verwunderlich (vgl. ebd.). Allerdings konnte mittels des Programms der Sozialen Stadtentwicklung alte Bausubstanz bis 2003 saniert und Wohnungen modernisiert werden (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 83). Das Quartier bildet eine lebendige und heterogene, aber auch stark verengte und durch typische städtische Phänomene belastete Zone.

Bostelbek und der Seehafen gehören ebenfalls zu Heimfeld. Nordwestlich gelegen und durch Hauptverkehrsstrecken vom übrigen Stadtteil abgeschnitten befindet sich die Siedlung Bostelbek. Ursprünglich als Erwerbslosensiedlung in den 30er Jahre entstanden, wirkt die Bebauung mit vorrangig Doppelhäusern auch heute noch monoton und einfach, was auch den einheitlichen Bauvorschriften der dortigen Siedlergemeinschaft geschuldet ist (vgl. ebd., S. 17). Nebenan, an einem großen Straßendreieck, befindet sich seit Ende 2015 die Wohnunterkunft *Am Radeland*. Die auf der so genannten Pferdewiese errichteten Pavillons bieten Platz für 168 geflüchtete Menschen (vgl. Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge 2016). Innerhalb der Siedlergemeinschaft ist der Widerstand gegenüber der Wohnunterkunft seit Beginn der Planungsphase groß und hält auch nach der Umsetzung weiter an. Angrenzend liegen große Industriegebiete rund um den Heimfelder Seehafen. Das Gebiet, welches einst Standort für Betriebe, große Speicher und Lagerhallen war, ist dabei sich zu einem Quartier zu entwickeln, dessen ursprünglichen Flair sich nun Dienstleistungs-,

Technologie- und Tourismusgewerbe zu Nutzen machen. Trotz der Tatsache, dass das Wohnen stark durch Gewerbe- und Verkehrslärm beeinträchtigt ist, finden sich in der Seehafenstraße (Hauptverkehrsstraße) noch letzte, bewohnte Mietwohnhäuser von alter, sanierungsbedürftiger Bausubstanz (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 17f.). Eine architektonisch erkennbare Verbindung zum übrigen Stadtteil gibt es von hier aus nicht.

Jenseits der Stadtteilgrenzen, aber doch im näheren Umkreis gibt es weitere Standorte für Wohnunterkünfte, die mehrheitlich von geflüchteten alleinstehenden Männern, aber auch Frauen und Familien bewohnt werden.

- Wetterstraße (Harburg), 206 Plätze
- Harburger Binnenhafen (Harburg), 216 Plätze
- Lewenwerder I (Neuland), 110 Plätze
- Lewenwerder II (Neuland), 198 Plätze (vgl. Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge 2016).

Modulbauten, Container und Pavillons werden zu provisorischen Behausungen und verändern das architektonische Bild der entsprechenden Stadtteile und des gesamten Bezirks Harburg, in dem aktuell circa 5000 geflüchtete Menschen untergebracht sind (ebd.). Besonders prägnant wirken die großen Erstaufnahmeeinrichtungen, die der kurzfristigen Unterbringung vieler geflüchteter Menschen auf besonders engem Raum dienen.

- Neuland I (Harburg), 400 Plätze
- Neuland II (Harburg), 900 Plätze
- Harburger Poststraße (Harburg), 420 Plätze
- Schwarzenberg (Harburg), 400 Plätze (vgl. ebd.).

4.4 Bevölkerung

Diese jüngste Entwicklung beeinflusst maßgeblich die Bevölkerungsstruktur Heimfelds. Mit Blick auf die Menge der Erstaufnahmestellen im Bezirk Harburg und ihre hohen Belegungszahlen sowie die zahlreichen Wohnunterkünfte im Stadtteil und darüber hinaus verändert sich nicht nur die Bebauungsstruktur Heimfelds, sondern auch das Zusammenleben der Menschen vor Ort. Die bevölkerungsstrukturellen Veränderungen, welche in der öffentlichen Wahrnehmung längst angekommen sind, werden in den Statistiken jedoch nur unzureichend erfasst, da diese zu ungenau oder nicht aktuell sind. Während die geflüchteten Menschen, welche bereits in Wohnunterkünften leben, statistisch berücksichtigt werden, gilt dies nicht für diejenigen, die in den Erstaufnahmestellen

untergebracht sind. Dennoch prägen sie die Bevölkerungsstruktur Heimfelds, welche ohnehin ein lebendiges Abbild der soziohistorischen Entwicklung des Stadtteils ist.

Eine besonders stark vertretene Bevölkerungsgruppe Heimfelds sind Ausländerinnen und Ausländer (20,3%) und Menschen deutscher Staatsangehörigkeit mit Migrationshintergrund (40,6%) (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015a, S. 218). Ihr Bezugsland ist in einem Viertel der Fälle die Türkei (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 81). Unter den Kindern und Jugendlichen liegt der Anteil derjenigen mit Migrationshintergrund sogar bei fast 60% (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015a, S. 218), was ein Hinweis auf eine besonders hohe Geburtenrate in dieser Bevölkerungsgruppe sein kann. Insgesamt liegt der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren an der Gesamtbevölkerung (17,1%) etwas über dem Hamburger Durchschnitt und der Anteil älterer Menschen ab 65 Jahren (16,3%) leicht darunter (vgl. ebd.). Die größte Bevölkerungsgruppe bilden demnach Menschen im mittleren, erwerbsfähigen Alter. Fast 55% der erwerbsfähigen Personen befinden sich in sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, was etwa den Durchschnittswerten Hamburgs entspricht (vgl. ebd.). Ihre durchschnittlichen Einkommen (2010) bleiben jedoch deutlich hinter den Erwartungen im gesamten Stadtgebiet zurück (vgl. ebd., S. 219). Über den Vergleichswerten liegen hingegen die Anzahl der arbeitslos Gemeldeten, der Sozialleistungsempfänger sowie derjenigen Kinder bis einschließlich 14 Jahre, die von Grundsicherung leben (vgl. ebd.). Diese Zahlen sind ein Hinweis auf die schwierige sozioökonomische Lage vieler Menschen im Stadtteil. Häufig sind vor allem Alleinerziehende, somit auch Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen von Armut betroffen. Dennoch ist Heimfeld ein wachsender Stadtteil, dessen positives Wanderungssaldo unter anderem auch den starken Zuzügen der Gegenwart zu verdanken ist (vgl. ebd., S. 218).

Schlüsselt man die Bevölkerungsstruktur innerhalb des Stadtteils nochmals auf, so fällt auf, dass in Heimfeld-West vermehrt ältere Menschen leben (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 75), was möglicherweise auf die ruhige Wohnlage und die Nähe zu den örtlichen Krankenhäusern zurückzuführen ist. Nur rund 30% der Bevölkerung haben Migrationshintergrund, circa 12% einen ausländischen Pass (vgl. ebd., S. 75). Diese Zahlen bleiben hinter dem bezirklichen Durchschnitt und noch deutlicher hinter den Vergleichswerten innerhalb des Stadtteils zurück. Außerdem ist der Anteil derjenigen Menschen, die auf Sozialleistungen angewiesen sind, in Heimfeld-West wesentlich geringer als im übrigen Stadtteil. Die Arbeitslosenquote liegt mit 6% unter dem Hamburger Durchschnitt (vgl. ebd., S. 77).

Ganz anders gestaltet sich die Zusammensetzung der Bevölkerung im heterogenen Heimfeld-Nord. Kinder und Jugendliche machen ebenso wie ältere Menschen ab 65 Jahren einen Anteil von rund 16% an der Gesamtbevölkerung aus (vgl. ebd., S. 81). Knapp 40% der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund, circa 20% gelten als Ausländer (vgl. ebd.). So spricht ein Drittel aller der hier lebenden Kinder im Grundschulalter zu Hause überwiegend nicht die deutsche Sprache (vgl. ebd., S. 82). Die Menschen beziehen etwas mehr Sozialleistungen als im bezirklichen Durchschnitt, insbesondere die Grundsicherung im Alter (vgl. ebd., S. 81). Zudem leben viele Kinder und Jugendliche in alleinerziehenden Haushalten. Diese machen rund ein Drittel der Haushalte mit Kindern und Jugendlichen aus (vgl. ebd., S. 81). Neben der ansässigen Bevölkerung ist Heimfeld-Nord wegen seiner Nähe zum Harburger Zentrum und seiner vergleichsweise infrastrukturell günstigen Lage außerdem geprägt von Menschen aus dem näheren Einzugsgebiet.

In der Bostelbeker Siedlung ist der Anteil der Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund dagegen eher gering (vgl. ebd., S. 14). Kontrastierend dazu leben nebenan in der am Radeland gelegenen Wohnunterkunft ausschließlich Ausländer. Im Hafengebiet hat ebenfalls fast die Hälfte der Bevölkerung einen ausländischen Pass (vgl. ebd.). Die meisten dieser Menschen stammen aus der Türkei (vgl. ebd.). Der Anteil an Sozialleistungsempfängern sowie an Kindern in Grundsicherung ist in beiden Quartieren extrem hoch, die Arbeitslosenquote liegt bei deutlich überdurchschnittlichen 11% (vgl. ebd., S. 15f.). Es gibt prozentual ebenso viele Alleinerziehende und ähnlich viele Kinder im Grundschulalter wie in Heimfeld-Nord, die im familiären Kontext überwiegend nicht die deutsche Sprache sprechen (vgl. ebd.).

4.5 Verkehr

Besonders verkehrsgünstig wohnt die Bevölkerung in Heimfeld-West. Durch die Anbindung an die A7 besteht mit dem PKW eine direkte und schnelle Anbindung in nördlicher Richtung ins Hamburger Zentrum sowie nach Schleswig-Holstein und in südlicher Richtung nach Niedersachsen. Über die S-Bahn Station Heimfeld, welche fußläufig, mit dem Fahrrad oder Bus erreichbar ist, fahren in regelmäßigen Abständen die Züge der Bahnlinien S3 und S31 nach Harburg und weiter zum Hamburger Hauptbahnhof sowie in entgegengesetzter Richtung bis zur Endhaltestelle Buxtehude beziehungsweise Neugraben.

Für die in Heimfeld-Nord ansässigen Menschen befindet sich die S-Bahn Station in unmittelbarer Nähe und ist problemlos zu Fuß zu erreichen. Zu den Hauptverkehrszeiten sind die Züge beider Bahnlinien, insbesondere in und aus der Richtung Hamburger

Hauptbahnhof, jedoch zumeist stark überlastet. Die von der S-Bahn Station erreichbaren Buslinien 142 und 641 dienen einer Verbindung der wichtigsten Knotenpunkte im Bezirk.

Hiervon profitieren die Bewohner Bostelbeks und des Seehafens nur wenig. Die Siedlungsgemeinschaft befindet sich, ebenso wie die Wohnunterkunft *Am Radeland*, eingeschlossen zwischen der B73 und den Bahngleisen der Deutschen Bahn sowie des Hamburger Verkehrsverbundes auf der einen Seite und industriellen Produktionsflächen auf der anderen Seite (vgl. Bezirksamt Hamburg-Harburg 2011, S. 17). In den Abendstunden fahren die Busse nur noch die Haltestellen entlang der Bundesstraße an (vgl. ebd.). Auch die Bewohner des Seehafens müssen zunächst eine ausladende Tunnelunterführung passieren, um zu den Haltestellen jenseits der Bahngleise zu gelangen (vgl. ebd.).

4.6 Infrastruktur

Einen Kontrast hierzu bilden die Forst- und Grünflächen, welche Heimfeld-West zu einem beliebten Naherholungsgebiet zum Joggen, Walken oder Mountainbiken machen (vgl. ebd., S. 79). Zudem gibt es hier durch die Gelegenheit den Vereinssportarten Tennis und Hockey nachzugehen (vgl. ebd.). Der seit traditionsträchtige Harburger Turnerbund am Sportpark *Jahnhöhe* bietet außerdem aktuell bis zu 40 Sportarten für nahezu alle Zielgruppen an. Für die Kinder in Heimfeld-West gibt es unter anderem den *Kiefernberg*-Spielplatz und den Waldspielplatz *Vahrenwinkelweg*. Zudem engagiert sich die örtliche Kirchengemeinde *St. Petrus* mit vor allem musikalischen und sportlichen Angeboten für Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer und ältere Menschen. So vielfältig und frei gestaltbar Naherholung und Freizeit in diesem Teil Heimfelds sind, so überschaubar muten die Einkaufsmöglichkeiten an. Es gibt eine Edeka-Filiale am Hans-Dewitz-Ring. Wer in Heimfeld-West wohnt und über dieses Supermarktangebot hinaus Einkäufe tätigen will, wird dies in den angrenzenden Stadtteilen Eißendorf und Harburg tun. Auch Cafés, Restaurants oder Kneipen sucht man hier vergeblich. Gesundheitlich ist das westliche Heimfeld dank zwei Kliniken, der *Mariahilf*-Klinik und dem *Asklepios*-Klinikum, gut aufgestellt. Ärzte sind hier jedoch nicht ansässig.

Dagegen ist Heimfeld-Nord, vor allem rund um die S-Bahn Station, deutlich belebter. Der vor Ort gelegene *Penny*-Markt ist durch das fußläufige Publikum hoch frequentiert, Parkmöglichkeiten für PKW gibt es jedoch keine. Neben dem Discounter befinden sich in Heimfeld-Nord mehrere internationale Lebensmittelgeschäfte (vgl. ebd., S. 83) sowie eine Filiale der *Budnikowsky*-Drogeriemarktkette. Kneipen, Restaurants und Imbisse sind ebenfalls vorhanden (vgl. ebd.). Rundherum haben sich ausreichend Hausärzte und Apotheken angesiedelt, wohingegen ein Mangel an Fachärzten angeprangert wird (vgl.

ebd.). Zwar gibt es wegen der dichten Bebauung nur wenige Freiflächen, dafür aber einige Treffpunkte wie zum Beispiel Kinderspielplätze, die dank Skaterbahn und Fußballplatz auch für Jugendliche attraktiv sind. Sie befinden sich in der Nähe ihrer Kindertagesstätten und Schulen, da sich das Betreuungs- und Bildungsangebot des gesamten Stadtteils fast ausschließlich auf Heimfeld-Nord konzentriert. Neben dem Spielplatz in der Friedrich-Naumann-Straße befindet sich überdies das Treffpunkthaus. Dank seiner vielseitigen Stadtteilaktivitäten ist es Anlaufpunkt für die vielen multikulturellen Anwohner und gut mit anderen Einrichtungen, wie dem nahe gelegenen Jugendclub der Arbeiterwohlfahrt, vernetzt.

Hierher kommen auch Jugendliche aus Bostelbek und vom Seehafen. Denn in ihren Wohngebieten befinden sich, bis auf einige Kioske, keine Einkaufsmöglichkeiten. Zum Einkaufen müssen sie den Weg in Heimfelds Zentrum oder zum *Lidl*-Discounter ins nahe gelegene Harburg auf sich nehmen. Auch Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sind nur in geringem Maße vorhanden beziehungsweise gehen an den Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten der hiesigen Bevölkerung vorbei. Innerhalb der Siedlung gibt es einen kleinen Spielplatz. Für Sportinteressierte betreibt der Turn- und Schwimmverein Harburg angrenzend eine Sportanlage. Deren Nutzung bietet sich insbesondere für die in direkter Nachbarschaft lebenden Bewohner der Wohnungsunterkunft *Am Radeland* an. Die Kultur- und Freizeitangebote, welche sich auf das Hafengebiet konzentrieren, sind ausschließlich exklusiver und kommerzieller Art. Hierzu zählen Restaurants, ein Beach-Club und der Sportboothafen (vgl. ebd., S. 17ff.).

4.7 Politik

Um das politische Geschehen in und um Heimfeld sowie das Wahlverhalten der Bevölkerung vor dem Hintergrund ihrer Lebensumstände nachvollziehen zu können, werden die Ergebnisse der letzten Wahl, der Bürgerschaftswahl 2015, herangezogen. Bei Bürgerschaftswahlen wird der Stadtteil Heimfeld zwei Wahlkreisen zugeteilt. Heimfeld-West zählt in den Wahlkreis Süderelbe, zusammen mit den Stadtteilen Altenwerder, Eißendorf-West, Moorburg, Neugraben-Fischbek, Francop, Neuenfelde und Cranz. Die Stimmen der Menschen im übrigen Stadtteil werden im Wahlkreis Harburg, inklusive der Stadtteile Harburg, Eißendorf-Ost, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf und Marmstorf, verzählt. Die Wahlbeteiligung fiel 2015 mit circa 50% in beiden Wahlkreisen vergleichsweise gering aus (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015b, S. 13). Dies ist typisch für „statusniedrige Wohngebiete mit relativ häufigem Hilfebezug und niedrigem Durchschnittseinkommen“ (ebd., S. 26). Hamburgweit lag die

Wahlbeteiligung bei 56,5% (vgl. ebd., S. 13). Sie ist gegenüber der vorangegangenen Bürgerschaftswahl insgesamt rückläufig, steigt jedoch mit zunehmendem Alter an (vgl. ebd., S. 33). Mit rund 43% wurde die SPD in beiden Wahlkreisen zur stärksten Partei gewählt (vgl. ebd., S. 13). Dass dieser Wert den ohnehin schon hohen Hamburger Durchschnittswert der SPD von 41% noch übersteigt, liegt angesichts der wirtschaftlichen und soziohistorischen Entwicklung des Bezirks Harburg und der ursprünglichen Etablierung der Partei als klassische Arbeiterpartei nahe (vgl. ebd.). „Die SPD schneidet [...] in Stadtteilen mit geringem sozialen Status besser ab als in sozialstrukturell privilegierten Gegenden“ (vgl. ebd., S. 26). Andersrum verhält es sich mit der CDU. Während die Partei in Harburg wie auch in ganz Hamburg unauffällige 20% der Stimmen erhielt, konnte sie im eher bürgerlich und ländlich geprägten Wahlkreis Süderelbe mit 24% (zweitstärkster Wahlkreis) deutlich mehr Erfolg verbuchen (vgl. ebd.). In Harburg tat sich dagegen DIE LINKE mit starken 11% der Stimmen hervor (vgl. ebd.). Sie „findet [...] in statusniedrigen Wohngebieten vergleichsweise viel und in statushohen Lagen nur relativ wenig Zustimmung“ (ebd., S. 27). Ebenfalls 11%, allerdings in beiden Wahlkreisen, erreichten die Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (vgl. ebd., S. 13). Hier zeigen sich mit Blick auf die Sozialstruktur der Wohnlagen nur geringe Unterschiede im Wählerzuspruch (vgl. ebd., S. 28). Die FDP konnte in beiden Wahlkreisen nur knapp über 5% der Stimmenanteile für sich verbuchen (vgl. ebd., S. 13). Auffällig ist, dass die AfD beiderorts hohe Werte von über 9% der Stimmen erzielte (vgl. ebd.). Das sind über das gesamte Stadtgebiet gesehen die größten Erfolge der noch jungen, rechtskonservativen Partei, deren durchschnittlicher Stimmenanteil bei 6% lag (vgl. ebd.). Ob dieses Ergebnis im Zusammenhang steht mit der Vielzahl an Wohnunterkünften für geflüchtete Menschen oder den großen Erstaufnahmestellen rings um den Stadtteil, lässt sich nur vermuten.

Betrachtet man die Zahlen, die ausschließlich den Stadtteil Heimfeld betreffen, fällt auf, dass das Ergebnis der SPD in den Wahlkreisen auch dem Wahlergebnis des Stadtteils entspricht (vgl. ebd., S. 21). Seine Wählerschaft findet die Partei bei jüngeren wie älteren Menschen, Männern und Frauen (vgl. ebd., S. 34). Die CDU hingegen erzielte in Heimfeld nur 12,5% Stimmen der vermutlich vorrangig älteren Wählerschaft (vgl. ebd., S. 21). Sie ging aus den Bürgerschaftswahlen mit diesem für sie sehr unbefriedigenden Wahlergebnis geschwächt als drittstärkste Partei im Stadtteil hervor. Zweitstärkste Partei mit 13% Stimmenanteil wurden DIE GRÜNEN, die in Heimfeld im Vergleich zum Umland nochmals gewannen (vgl. ebd.). Mit etwas mehr als 11% der Stimmen entspricht das Ergebnis der Partei DIE LINKE in Heimfeld dem Ergebnis des Wahlkreises Harburg, nicht jedoch dem des Wahlkreises Süderelbe (vgl. ebd.). Ebenso wie DIE GRÜNEN ist die Partei insbesondere in jüngeren Altersgruppen

beliebt (vgl. ebd., S. 34). Die recht hohen Werte dieser beiden Parteien scheinen auch im Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte zu stehen. So ist die Zustimmung insbesondere in dicht besiedelten Gebieten erfahrungsgemäß hoch (vgl. ebd., S. 31). Geringfügige Abweichungen im Vergleich des Stadtteils mit den Wahlkreisen gibt es hinsichtlich der Prozente von FDP und AfD (vgl. ebd., S. 21). Die Wählerschaft der AfD ist in der Tendenz älter und meist männlich (vgl. ebd., S. 34).

Insgesamt ist die politische Situation in Heimfeld demnach geprägt von Spannungen zwischen einer gemäßigten Politik der Parteien SPD, DIE GRÜNEN und DIE LINKE sowie einer aufkeimenden rechtskonservativen Politik der AfD. Was die Wähler an die Ränder des Parteienspektrums treibt ist möglicherweise ihr niedriger sozialer Status und die damit einhergehende Wahrnehmung ihrer Lebenswirklichkeit. Die geringe Wahlbeteiligung, besonders unter jungen Menschen, lässt auf eine um sich greifende Resignation und Perspektivlosigkeit schließen. Dass es nunmehr auch viele in Heimfeld lebende geflüchtete Menschen gibt, die gar nicht im Besitz des Wahlrechts sind, kann darüber leicht vergessen werden. Ihnen dennoch eine Stimme zu geben und ihren Anliegen Gehör zu schenken, kann ein erster Schritt zur Veränderung sein.

Lebenswirklichkeit aus der Perspektive geflüchteter Jugendlicher

5

Eine Analyse ihrer Lebenswelten

Der Sozialraumanalyse des Stadtteils Heimfeld schließt sich in einem weiteren Schritt nun die bereits angekündigte Analyse der Lebenswelt geflüchteter Jugendlicher vor Ort an. Sie ergänzt die Sozialraumanalyse entsprechend der Doppelstruktur des Raumbegriffes, um eine Aneignungstheoretische und subjektorientierte Sichtweise. Ihr Fokus liegt demnach auf der „Perspektive der [...] Akteure, die ihre Sozialräume als Aneignungsräume verstehen“ (Spatscheck 2009, S. 34). Im Falle dieser Master-Thesis widmet sie sich also den Handlungs- und Deutungsschemata der geflüchteten Jugendlichen mit dem Ziel durch die Verknüpfung der Sozialraum- und Lebensweltanalyse zu einer Beantwortung der einleitend erwähnten forschungsleitenden Fragestellung zu gelangen.

5.1 Erläuterung der forschungsleitenden Fragestellung

Forschungsleitende Fragestellungen haben mehrere mögliche Ausgangspunkte. Sie können einerseits aus den Interessen und Einfällen des Forschers erwachsen oder andererseits von Auftraggebern aus Politik, Wirtschaft, Kultur oder Sozialwesen vorgegeben werden (vgl. Micheel 2010, S. 15). In ihnen drückt sich das Ziel der Studie als Exploration, Beschreibung, Erklärung, Bewertung oder Prognose eines Sachverhaltes aus (vgl. ebd.). Entsprechend dieses Schwerpunktes kann die forschungsleitende Fragestellung sehr konkret, eindeutig und mit Fokus auf ein bestimmtes Phänomen als auch komplex, weit und in grundsätzlicher Offenheit gegenüber dem Forschungsauftrag formuliert sein. Um jedoch zu einer Beantwortung der forschungsleitenden Frage und entsprechend zu einem Erkenntnisgewinn zu gelangen, erscheint es sinnvoll diese gegenüber dem Titel der Master-Thesis, welcher das Arbeitsthema allgemeiner aufgreift, zu präzisieren (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2010, S. 34). Hierbei kann eine zeitliche, räumliche und sachliche Eingrenzung hilfreich sein (vgl. ebd., S. 35).

Die forschungsleitende Fragestellung lautet daher: *Wie ist das Aneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher in ihrem Sozialraum rund um den Jugendclub Heimfeld in Hinblick auf ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu bewerten?*

Diese Frage wurde als forschungsleitend angesehen, da sie alle semantisch gehaltvollen Begriffe dieser Master-Thesis in sich vereint und sie die Brücke bildet vom theoretischen Bezugsrahmen über die empirischen Erkenntnisse bis schließlich zur Diskussion der Ergebnisse mit Blick auf die Entwicklung Offener Kinder- und Jugendarbeit. Entsprechend kann sie zur Orientierung während des fortlaufenden Forschungsprozesses herangezogen werden. Es handelt sich um einen Fragentyp, der durch das Fragewort *Wie* auf eine Kritik oder Bewertung eines Sachverhaltes abzielt. Eine räumliche Eingrenzung der Fragestellung wurde bei gleichzeitiger Offenheit für den Bewegungsradius der geflüchteten Jugendlichen durch die Formulierung *Sozialraum rund um den Jugendclub Heimfeld* vorgenommen. Die zeitliche Eingrenzung erfolgt durch die gewählte Zeitform, welche auf den Ist-Stand zum Zeitpunkt der Forschung verweist. Das sachliche Interesse konzentriert sich auf das Aneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher als Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Teilhabe.

Hinter dieser Fragestellung verbirgt sich die Vermutung, dass die Raumaneignung geflüchteter Jugendlicher in den Großstädten Deutschlands von mangelnden Gestaltungs- und einseitigen Interaktionsmöglichkeiten in den von ihnen angeeigneten Räumen und fehlender Zugänglichkeit alternativer Räume, geprägt ist. Insbesondere behördliche und institutionelle Strukturen, aber auch öffentliche Orte wie Straßen, Plätze und Verkehrsmittel werden als primäre Räume der Aneignung durch geflüchtete Jugendliche vermutet. Die Einflüsse auf ihre gesellschaftliche Teilhabe werden demnach als vielfach einschränkend eingeschätzt. Einerseits ist eine Bevormundung und Einschränkung durch Behörden und Institutionen denkbar. Andererseits liegt nahe, dass es im öffentlichen Raum eher zum Anschluss an Jugendkulturen kommt, in denen sich Jugendliche mit dem gleichen kulturellen Hintergrund zusammenfinden. Im Bewusstsein dieser Erwartungshaltung wird eine ergebnisoffene Beantwortung der Forschungsfrage mittels einer bereits geschehenen, umfassenden theoretischen und nun folgenden empirischen Auseinandersetzung mit dem Arbeitsthema angestrebt.

5.2 Einführung in die raumbezogene qualitative Sozialforschung

Diese Form der empirischen Auseinandersetzung ist der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen. „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick u.a. 2012, S. 14). Den Ausgangspunkt ihres Erkenntnisinteresses bildet der konkrete Einzelfall, den es zu verstehen, zu beschreiben und möglichst wirklichkeitsnah zu rekonstruieren gilt (vgl. ebd., S. 24). Um menschliche Lebenswelten dementsprechend real abzubilden bedient sie sich eines

der Komplexität des Gegenstands angemessen reichen Methodenspektrums (vgl. ebd.). Es enthält Forschungsmethoden, die sich insbesondere durch Offenheit, Flexibilität und Nähe zum Alltag der Menschen auszeichnen, welcher den Kontext der Forschung bildet. Ihre Erkenntnisse vermittelt die qualitative Forschung zumeist in Textform, um ihrer umfassenden Analyse- und Interpretationsleistung gerecht zu werden (vgl. ebd.). Mittels dieser Herangehensweise wird Theoriebildung betrieben, in dem man aus der Spezifik des Einzelfalls auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu schließen versucht. Demzufolge ist die qualitative Forschung insbesondere in den anwendungsorientierten Disziplinen wie der Sozialen Arbeit beliebt (vgl. ebd., S. 13). Dabei werden jedoch verschiedene Forschungsperspektiven unterschieden, die auf unterschiedlichen theoretischen Prämissen beruhen. Das Arbeitsthema der Master-Thesis findet seine Bezugspunkte in der Ethnomethodologie und im Konstruktivismus. Diese „[sind] an den Routinen des Alltags und der Herstellung sozialer Wirklichkeit interessiert“ (ebd., S. 18). Sie finden unter anderem Anwendung in der Analyse von Lebenswelten und bedienen sich insbesondere Methoden, mittels derer alltägliches soziales Handeln erfasst werden. Dazu zählen beispielsweise Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen oder Aufzeichnungen sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktionen (vgl. ebd., S. 19).

Vor dem Hintergrund der für diese Master-Thesis zentralen Kategorie des Raumes und rückbezogen auf die zu Anfang diskutierte Raumeignung, soll außerdem auf die Logik raumbezogener qualitativer Sozialforschung eingegangen werden. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ergibt sie sich aus der Tatsache, dass ihr die Orientierung am Sozialraum und der Lebenswelt immanent sind. Grundlage eines solchen Arbeitens muss daher immer „eine qualitative Analyse der Lebenswelten bzw. der Aneignungsformen von Kindern und Jugendlichen in einem oder mehreren Sozialräumen, deren Interpretation und die Formulierung von Bedarfen für die Kinder- und Jugendarbeit“ (Krisch 2009, S. 161) sein. Dies ermöglicht es den jeweiligen Einrichtungen ihr inhaltliches Profil den Möglichkeiten und Einschränkungen ihrer Zielgruppe innerhalb des Sozialraums entsprechend auszurichten und sich konzeptionell zu entwickeln (vgl. ebd.). Für eine Offene Kinder- und Jugendarbeit, die sich dementsprechend versteht, ist dies keine einmalige Praxis, sondern vielmehr eine Grundhaltung, durch die echte Partizipation für Kinder und Jugendliche erfahrbar wird. Denn was durch raumbezogene qualitative Sozialforschung geschieht, ist Analyse verbunden mit Interaktion. Einerseits gilt es „die sozialräumliche Qualität jugendlicher Lebenswelten zu erfassen“ (ebd., S. 162). Interessant erscheinen diesbezüglich vor allem die Bezüge und Sinnzusammenhänge, die von Kindern und Jugendlichen innerhalb ihres Stadtteils, zu bestimmten Orten oder Institutionen hergestellt werden sowie die von ihnen erlebten

Freiräume und Barrieren (vgl. ebd., S. 162f.). Andererseits lebt diese Analyse vom direkten Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen, innerhalb des alltäglichen Arbeitsfeldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. „Die Methoden sind also gleichzeitig Forschungsinstrumente wie Instrumente der praktischen Arbeit“ (ebd.). Die Besonderheit bezüglich der Erforschung sozialräumlicher Zusammenhänge liegt wiederum in der Doppelstruktur des Raumes begründet. Die Unmittelbarkeit des Handelns und Wirkens der Individuen ist immer im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit zu sehen. Die nachfolgende raumbezogene qualitative Sozialforschung bewegt sich somit im „Spannungsfeld zwischen jugendlicher Aneignung und der gesellschaftlichen Verfasstheit von Sozialräumen mit ihren gesellschaftlichen Funktionszuschreibungen“ (ebd., S. 163).

5.3 Darstellung und Begründung der Forschungsmethodik

Auf Basis der forschungsleitenden Fragestellung sowie der Logik raumbezogener qualitativer Sozialforschung folgend, begründet sich auch die Auswahl der Forschungsmethodik. Zur empirischen Untersuchung des Forschungsgegenstandes wird aufgrund der zentralen Dimension des Raums aus der Vielzahl sozialräumlicher Forschungsmethoden, die in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Anwendung finden, ausgewählt. Die Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe, die Autofotografie sowie die Institutionenbefragung erscheinen als Methodenkombination sowohl umsetzbar als auch besonders ergiebig. „Die Verfahren lassen sich aufeinander beziehen und führen in ihrer Verknüpfung zu komplexen Bildern sozialräumlicher Zusammenhänge“ (Krisch 2009, S. 163).

5.3.1 Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe

„Die Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer lebensweltlichen Sicht des Sozialraums dar“ (Deinet/Krisch 2009/a). Im Falle dieser Master-Thesis bildet sie das Herz der Forschungskombination und wird durch die anderen Forschungsmethoden sinnvoll ergänzt. Die geflüchteten Jugendlichen sollen ausdrücklich als Experten ihrer Lebenswelt angesprochen werden, die die Feldforscher mittels der Stadtteilbegehung an ihrem subjektiven Erleben des Sozialraums und dessen Qualität für sie als Zielgruppe teilhaben lassen. In diesem Fall wird die Variante der Stadtteilbegehung gewählt, in der die geflüchteten Jugendlichen ausgehend von einem festgelegten Start- und Zielort diejenigen Orte aufsuchen sollen, die für sie von Bedeutung sind, mit denen sie etwas verbinden oder an denen sie sich aufhalten. „Mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden wird der Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route

begangen und ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume dokumentiert“ (Krisch 2009, S. 164). Die ideale Gruppengröße liegt dabei bei einer Anzahl von drei bis fünf Personen (vgl. Deinet/Krisch 2009/a). So erhält man Hinweise auf die Formen der Nutzung und Aneignung des Raumes, den Mobilitätsradius sowie auffällige Interpretations- und Deutungsmuster der Zielgruppe. „Behutsames Nachfragen, aber nicht ‚Ausfragen‘ der [] Jugendlichen, der sensible Umgang mit deren Informationen und eine eher zurückhaltende Dokumentation sind hier erforderlich“ (ebd.). Die Forschungsergebnisse sind allerdings stark abhängig von der jeweiligen Jahreszeit oder Wetterlage (vgl. ebd.). Daher ist es sinnvoll Stadtteilbegehungen mit Kindern und Jugendlichen als festen Bestandteil der alltäglichen Praxis in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu etablieren. Um die Fülle an Eindrücken aufzunehmen und verschiedene Wahrnehmungen zu erfassen, sollten die Feldforscher mindestens zu zweit vorgehen (vgl. ebd.). In der Regel dauert eine solche Stadtteilbegehung maximal zwei Stunden (vgl. ebd.). Eine zeitnahe Dokumentation der Kernaussagen nach der Begehung erscheint sinnvoll, da währenddessen lediglich die Möglichkeit besteht kurze Notizen niederzuschreiben oder gelegentlich Aufnahmen mithilfe eines Diktiergerätes zu machen (vgl. ebd.). Hierzu kann auf Dokumentationsvorlagen zurückgegriffen werden, die sich in der Sozialraumanalyse bewährt haben. Eine Kombination der Stadtteilbegehung mit der der Autofotografie ist besonders gut umsetzbar und liefert zudem weitere Möglichkeiten der Dokumentation, auch während des Rundgangs.

5.3.2 Autofotografie

Die Autofotografie ist eine Forschungsmethode, mittels der die Zielgruppe dazu animiert wird Räume innerhalb eines Sozialraums auszuwählen und zu fotografieren (vgl. Deinet/Krisch 2009/b). Die Fotografien offenbaren die subjektiven Bewertungen der geflüchteten Jugendlichen, eröffnen Interpretationsspielräume und enthalten Hinweise auf die Qualitäten des Sozialraums (vgl. ebd.). Doch es entstehen nicht nur subjektive Abbildungen der Perspektiven einzelner Personen, sondern es ist in der Zusammenfassung von Fotografien auch möglich, komplexere Einblicke in deren Lebenswirklichkeit zu erhalten (vgl. ebd.). Ausgangspunkte für diese Forschungsmethode können dabei konkrete Frage- oder Problemstellungen sein, ebenso wie ganz freie und ergebnisoffene autofotografische Projekte. Diese müssen klar formuliert und dem Alter und den Interessen der Zielgruppe angepasst werden (vgl. ebd.). Wie auch bei der Stadtteilbegehung werden die geflüchteten Jugendlichen zu Experten ernannt und entscheiden selbstbestimmt über die fotografierten Objekte und die Perspektive der Fotoaufnahme. „Das Medium der Fotografie eröffnet noch

einmal neue Möglichkeiten, gerade für Kinder und Jugendliche, die sprachlich weniger gewandt sind und anstatt einer guten Beschreibung hier interessante Fotos machen“ (ebd.), weshalb die Forschungsmethode insbesondere im Rahmen dieser Master-Thesis von großem Wert ist. Die Frage nach dem *Was* und dem *Wie* der Perspektive gibt Aufschluss darüber, was die geflüchteten Jugendlichen wahrnehmen und in welchem Verhältnis sie sich dazu positionieren. Ausgestattet mit einer Fotokamera, deren Bedienung ihnen vorher ausführliche erklärt werden und dementsprechend bekannt sein sollte, begeben sie sich an die Umsetzung. Erfahrungsgemäß funktioniert die Handhabung nach einer kurzen Einführung problemlos (vgl. ebd.). Nach Rückgabe der Kamera werden die Fotografien von den Feldforschern entwickelt und aufbereitet, so dass zeitnah ein gemeinsamer Austausch darüber stattfinden kann, in dem die geflüchteten Jugendlichen die Ergebnisse begutachten und interpretieren können. Bestenfalls wird dieses Gespräch zur späteren Verwendung einzelner Aussagen aufgezeichnet. Insgesamt ist bei der Autofotografie im Sinne aussagekräftiger Ergebnisse auf eine gewisse Verbindlichkeit zu achten, was die Rückgabe der Fotokameras und die Einhaltung von Terminen betrifft. Verbunden mit Projekten der Öffentlichkeitsarbeit kann die Autofotografie auch zum Zwecke einer positiven Außenwirkung einer Einrichtung oder im Bereich der Lobbyarbeit für die Interessen der Zielgruppe eingesetzt werden (vgl. ebd.). Es handelt sich um eine beliebte Forschungsmethode innerhalb der raumbezogenen qualitativen Sozialforschung, die Denkprozesse anregt, kreative Zugänge zur eigenen Lebenswelt eröffnet und vor allem Spaß bereitet.

5.3.3 Institutionenbefragung

Als letzte, sehr aufschlussreiche Methode wird die Institutionenbefragung in Form eines Experteninterviews herangezogen. „Oft [] werden Experten auch gezielt als komplementäre Informationsquelle über die eigentlich interessierende Zielgruppe genutzt“ (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 23). So nimmt das Experteninterview auch in diesem Fall durch den Einsatz der zuvor genannten Forschungsmethoden eine nebengeordnete Rolle im Forschungsprozess ein und erfüllt „eine felderschließende, ergänzende Funktion“ (ebd., S. 22). Vordergründig geht es um die Einschätzung der Stärken und Schwächen des Sozialraumes aus Sicht der Zielgruppe anstelle einer Arbeitsbeschreibung der Institution (vgl. Deinet/Krisch 2009/c). Konkreter interessieren die Feldforscher „die vorhandene soziale Infrastruktur des Stadtteils, die Problemstellungen im Gemeinwesen, die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden und das Wissen über die verschiedenen Jugendkulturen des Einzugsgebietes“ (ebd.). Man profitiert also vom Fachwissen der Experten über vorhandene Infrastruktur im Sozialraum, mögliche Vernetzungszusammenhänge und die

Zielgruppe sowie ihr Verhältnis zum Raum. Abhängig ist der Erfolg der Forschungsergebnisse daher maßgeblich von der geschickten Auswahl eines Experten, der fähig ist auch Sichtweisen einzunehmen, die nicht im direkten Zusammenhang zu seiner alltäglichen Arbeit stehen (vgl. ebd.). Für diese Master-Thesis steht die Expertise einer Fachkraft einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die erfahren ist in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen und so auch denjenigen eine Stimme geben kann, die von sprachlichen Barrieren betroffen sind. Interessant kann in einem anderen Kontext aber auch die Auseinandersetzung mit den Blickwinkeln von Institutionen sein, die im weiteren Sinne mit Jugendlichen befasst sind (vgl. ebd.). Denkbar wären „Institutionen auch aus dem kommerziellen oder verbandlichen Bereich, die örtliche Polizei, Schulen, Jugendämter etc.“ (ebd.).

5.4 Dokumentation des Forschungsprozesses

So vorausschauend ein Forschungsprozess auch geplant ist, so viele Veränderungen können sich in dessen Verlauf ergeben. Umso wichtiger ist es bei der Bildung der Kategorien, der Entwicklung der Erhebungsinstrumente oder der Auswahl des Forschungsgegenstandes gründlich vorzugehen. So lassen sich mögliche Störungen bei der Durchführung der Forschungsmethoden auf ein Minimum reduzieren. Wird der idealtypische Forschungsverlauf hingegen beeinträchtigt, kann dies unvorhergesehene Auswirkungen auf die Verwertbarkeit der Ergebnisse haben, die es später auszuwerten und zu interpretieren gilt. Daher wird der Forschungsprozess als tatsächliches Geschehnis nachfolgend abgebildet.

5.4.1 Kategorienbildung

Die Bildung eines Kategoriensystems ist notwendig, um die durch die qualitative Forschungsmethodik gewonnenen Daten einer umfassenden Analyse und Interpretation zugänglich zu machen. Sie dient darüber hinaus der Praktikabilität der späteren Auswertungsmethodik. Es handelt sich um eine Struktur, mittels derer alle Textstellen einer Kategorie zugeordnet oder durch thematische oder hierarchische Bezüge zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können. In einem linearen Kategoriensystem, wie es in dieser Master-Thesis Anwendung findet, wird auf eine hierarchische Anordnung verzichtet und die einzelnen Kategorien stehen gleichrangig nebeneinander (vgl. Kuckartz 2010, S. 201). „Die Bildung von Kategorien kann induktiv, aus dem Material heraus, oder deduktiv, auf der Grundlage eines theoretischen Ansatzes, geschehen“ (ebd.). Im Fall dieser Master-Thesis

werden die Verfahren deduktiver und induktiver Kategorienbildung in einer Art Wechselspiel miteinander verbunden, wie das in der Forschungspraxis oftmals der Fall ist.

- Das Vorgehen induktiver Kategorienbildung orientiert sich entlang der forschungsleitenden Fragestellung und bildet in der direkten Auseinandersetzung mit dem Material allmählich thematische Kategorien. Das so entstehende Kategoriensystem sowie die Definitionen der einzelnen Kategorien und ihr Abstraktionsniveau werden schließlich im weiteren Verlauf durch mehrfache Rückbezüge überprüft und verfestigt. „Dort, wo das Vorwissen oder das Detailwissen über den Gegenstand der Analyse nicht ausreicht, wird man immer zur induktiven Kategorienbildung neigen“ (ebd.). Dies trifft auch im Falle der Forschungstriangulation von Stadtteilbegehung und Autofotografie zu. Um einen Forschungsprozess zu gewährleisten, der allen Annahmen und Erwartungen des Feldforschers zum Trotz die tatsächliche Lebenswelt geflüchteter Jugendlicher als den zu erforschenden Gegenstandsbereich achtet, wurde ausdrücklich darauf verzichtet vorab Kategorien zu bilden. Diese Entscheidung fiel zugunsten der Erkenntnisse um die individuellen Handlungs- und Deutungsschemata der geflüchteten Jugendlichen in ihrer Lebenswelt, wie sie noch kaum theoretisch oder empirisch fundiert sind. Rückwirkend ließen sich jedoch alle Aussagen der Zielgruppe Deinets fünf Aneignungsdimensionen zuordnen, was die Auswertung im Zusammenhang mit der Institutionenbefragung, für die die gleichen, jedoch deduktiv gesetzten Kategorien galten, stark vereinfachte.

Induktives Kategoriensystem

Fall	Zitat	Paraphrase	Generalisierung	Kategorie
Zeile 229ff.	„Ok die Afri / also mit den Afrikanern sind die sehr gut klar gekommen, also die aus Eritrea und so, aber mit den Albanern und den Arabern haben sie sich nicht gut verstanden, weil die Albaner sich halt ähm / die sind die ganze Zeit auf Streit fixiert gewesen.“	Aus Sicht der geflüchteten Jugendlichen gestaltet sich der Umgang mit Albanern und Arabern innerhalb des Camps schwierig, wohingegen sie sich mit Eritreern und Kurden gut verstehen.	Aussage der geflüchteten Jugendlichen zur sozialen Situation im Camp	Aneignung als Spacing

- „Stammen die Kategorien nicht aus dem Material selbst, so spricht man von deduktiven Kategorien“ (ebd., S. 202). Der Feldforscher kann in diesem Fall bereits auf „eine Menge an gesichertem Wissen“ (ebd., S. 201), mindestens aber auf einen Hypothesenkatalog zurückgreifen. Das Kategoriensystem entsteht demnach auf der Basis von Vorüberlegungen, welche in einem Prozess der Operationalisierung auf das Material angewandt werden. Oftmals spiegeln sich bei diesem Vorgehen die so entstandenen Kategorien im jeweiligen Erhebungsinstrument wieder. Dies gilt auch für den Interviewleitfaden, welcher für die Institutionenbefragung entworfen wurde. Die Formulierungen der Fragen lassen deutliche Bezüge zu den vorab aus der Theorie entwickelten Kategorien erkennen. Konkret entstanden sind diese auf der Basis von Deinets fünf Aneignungsdimensionen. Zudem wurden Fragen zur praktischen Arbeit im Jugendclub Heimfeld sowie einer zukünftigen Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Blick auf die Teilhabe geflüchteter Jugendlicher gestellt. Ein deduktives Vorgehen scheint im Falle dieser Forschungsmethode sinnvoll, um aus der großen Expertise der Fachkraft zielführende Erkenntnisse zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung und konkrete Hinweise auf mögliche Innovationen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu gewinnen.

Deduktives Kategoriensystem

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Zeile
Die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Jugendclub Heimfeld	Alle Textstellen, die Informationen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Jugendclub Heimfeld enthalten z.B. Sozialraum- und Lebensweltorientierung, Menschenbild, Professionsverständnis, Konzepte, Ziele...	„Wir als Einrichtung nehmen teil hier an ähm Stadtteilkonferenzen, so genannten Sozialraumteams, die es im Rahmen der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote hier in Hamburg gibt, und sind in ständiger Kooperation auch mit anderen Offenen Einrichtungen hier in Harburg.“	(Z. 9 - 12)
Aneignung als Erweiterung motorischer Kompetenz	Alle Textstellen die Hinweise geben auf die tätige Auseinandersetzung geflüchteter Jugendlicher mit dem konkret Gegenständlichen und auf ein Lernen an symbolischer und gegenständlicher Kultur	„Also ich glaub für viele war auch klar, ähm wenn sie hier in der Erstaufnahme waren, dass das noch lange nicht das Ende der Geschichte ist, also dass das nicht bedeutet, hier bin ich jetzt, hier kann ich sein, hier kann ich bleiben, ähm sondern, dass das alles noch weitergeht. Und das ähm begrenzt natürlich dann auch die Motivation sich jetzt hier irgendwie zu öffnen und in Beziehung zu gehen. So.“	(Z. 322 – 326)
Aneignung als Erweiterung des Handlungsraumes	Alle Textstellen, die die Aneignung geflüchteter Jugendlicher als dominante Tätigkeit und sukzessive Erweiterung des Handlungsraumes beschreiben	„Macht das doch dann hier bei uns und der Weg dann aber vom Camp in die Einrichtung, wenn der nicht irgendwie auch ähm animiert wurde oder strukturiert wurde oder begleitet wurde von	(Z. 129 – 133)

		irgendeinem Mittler, dass die ähm, ich sag's jetzt mal so, die Flüchtlinge von alleine nicht durch die Gegend laufen, in irgendwelche Einrichtungen gehen und da was machen.“	
Aneignung als Veränderung von Situationen	Alle Textstellen, die Raumaneignung geflüchteter Jugendlicher als Möglichkeit der Veränderung und Umnutzung von Räumen charakterisieren; Räume werden zu selbst gestaltbaren Experimentierorten	„Und Sportraum, das war kurz ein bisschen kritisch, weil das auch so richtig jung erwachsene junge Männer waren, die dann so, wenn die an gemischtgeschlechtlichen Öffnungstagen zum Pumpen in den Sportraum gegangen sind / war das schon so ein bisschen äh irritierend dann vielleicht auch für unsere weiblichen Besucher. Da haben wir kurz überlegt, ob wir da sozusagen das Angebot so verändern müssen, dass das nicht irgendwie äh“	(Z. 51 – 56)
Aneignung als Verknüpfung von Räumen	Alle Textstellen, die die Relationen zwischen verschiedenen Räumen beschreiben, ihre Raum- und Kommunikationsstrukturen und die Auseinandersetzung geflüchteter Jugendlicher mit der tatsächlich geographischen Umwelt sowie mit virtuellen sozialen Räumen	„Ich weiß äh / was ich beobachten konnte oder auch gehört hab, dass auf jeden Fall ähm Wlan-Nutzung oder eben freies Internet eine große Rolle gespielt hat oder spielt.“	(Z. 118 -120)
Aneignung als Spacing	Alle Textstellen, die Hinweise geben auf die Inszenierung und Verortung geflüchteter Jugendlicher in	„Und die geflüchteten Jugendlichen, die hierhergekommen sind, passten hier dann auch irgendwie	(Z. 61 – 62)

	Räumen, den Akt des Platzierens innerhalb der räumlichen und sozialen Umwelt durch Prozesse der Wahrnehmung, Vorstellung und Erinnerung	so rein.“	
Entwicklung Offener Kinder- und Jugendarbeit vor dem Hintergrund von Rauman eignung mit Blick auf die Teilhabe geflüchteter Jugendlicher	Alle Textstellen, die Ideen zur Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendlichen enthalten z.B. auf der Angebots- und Projektebene, auf der Einrichtungsebene, auf der Organisations- und Steuerungsebene	„Aber ähm diese Flüchtlingsgeschichte ist schon nochmal 'ne neue Herausforderung so ein bisschen gewesen. Fand ich schon einen Unterschied so, was das Interkulturelle so anbetrifft. Und das können wir auch so weiter machen, aber ähm ... also dafür, dass wir quasi so ideal wären, um so eine Basisintegration zu leisten, dafür sind wir so ein bisschen knapp ausgestattet.“	(Z. 398 – 402)
Sonstiges	Alle Textstellen, die keiner der anderen Kategorien eindeutig zugeordnet werden können	„Jetzt kein Geflüchteter, sondern wir haben hier einen äh Inklusionsjugendlichen, so nennen wir den immer, der hier Stammgast ist äh, dem wir das auch mal sagen mussten. Wir haben hier zwar jeden Tag auf, aber du musst nicht jeden Tag kommen.“	(Z. 370 – 372)

5.4.2 Erhebungsinstrumente

- Um als Feldforscher trotz der für die Forschungstriangulation aus Stadtteilbegehung und Autofotografie beabsichtigten Offenheit und Flexibilität für die Lebenswelt der geflüchteten Jugendlichen eine Orientierungsgrundlage zur Hand zu haben, wurde eine entsprechende Dokumentationsvorlage entwickelt. Die Fragen und Gespräche während der Stadtteilbegehung entwickelten sich jedoch weitgehend spontan und aus der Situation heraus, ebenso wie die Entstehung der Fotografien. Mit der Dokumentationsvorlage galt es vielmehr nicht sprachliche Äußerungen, Stimmungen und Atmosphäre, Ausdrucksformen der Jugendlichen sowie Wirkungen des Stadtteils festzuhalten, die nicht mittels eines Diktiergerätes aufgezeichnet werden können.

Dokumentationsvorlage	
Datum & Uhrzeit	23.09.2016 19.15 Uhr
Stadtteil	Hamburg-Heimfeld
Einrichtung	Jugendclub Heimfeld
Kontakt Daten der Stadtteilexperten	040 79142378
Methode	Unstrukturierte Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe geflüchteter Jugendlicher
Stationen des Rundgangs	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendclub • Alter Postweg • S-Bahn-Station Heimfeld • Technische Universität Hamburg-Harburg • Fußweg entlang der Schwarzenbergstraße • Camp • Rund ums Camp • „Dschungel“ • Spielplatz
Beobachtungen Was fällt auf? (z.B. Atmosphäre, Körpersprache...)	
Gesprochene Sprachen, Altersgruppen, Geschlechter, Outfits, Schmuck, Tattoos, Musik...	
Treffpunkte Wer trifft sich wo? Was geht dort ab?	
Symbolpunkte im Stadtteil (z.B. Graffitis, Werbung, Bebauung...)	
Konfliktpunkte im Stadtteil	

- Für die Institutionenbefragung hingegen bietet sich ein deutlich methodischeres Vorgehen mittels eines Interviewleitfadens an. Dieser stellt ein wichtiges Instrument für eine gelingende Interviewführung dar. „Der Leitfaden wird [...] meist als eine Reihe von Sachfragen verstanden, die aus dem Forschungsinteresse abgeleitet sind und vom Interviewpartner beantwortet werden sollen“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 134). Daher empfiehlt es sich bei dessen Konstruktion gewisse Standards zu beachten. Wichtig ist, kurze, präzise und verständliche Fragen zu formulieren. Doppelte Verneinungen, stark wertbesetzte Begriffe, mehrdimensionale Fragen sowie Suggestivfragen sollen vermieden werden (vgl. Diekmann 2004, S. 410ff.). Da der konstruierte Leitfaden lediglich eine Orientierungshilfe darstellt, wird sich das Gespräch gelegentlich anders entwickeln, in der Reihenfolge der Fragen variieren und themenungebundene Aspekte aufgreifen (vgl. Mayring 2002, S. 70). Diese gilt es, sofern sie für die Aufrechterhaltung des Interviews nötig sind, durch so genannte Ad-hoc-Fragen natürlich in das Interview einzubinden (vgl. ebd.). Da es sich in diesem Fall um ein problemzentriertes Interview handelt, stehen Leitfadenfragen, welche maßgeblich zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung beitragen, im Mittelpunkt (vgl. ebd.). Durch Zurückspiegelung, Verständnisfragen und Konfrontation kann intensiver auf diese Themenaspekte eingegangen werden (vgl. Lamneck 2005, S. 365f.). Sondierungsfragen hingegen stehen meist zu Beginn des Interviews und sind stattdessen eher allgemein gehalten (vgl. Mayring 2002, S. 70). Sie führen an den Sachverhalt heran und sollen der befragten Person insbesondere durch die persönliche Bedeutung des Forschungsthemas den Einstieg in das Gespräch erleichtern (vgl. ebd.). Um die Funktionalität der Fragen in Hinblick auf das Verstehen derselben und die Problemstellung der Master-Thesis zu gewährleisten, ist neben einem sinnvollen Aufbau und einer bewussten Formulierung der Fragen zudem ein Pretest ratsam. Dieser wurde mit zwei Fachkräften der Sozialen Arbeit durchgeführt.

Interviewleitfaden

Liebe Frau Otten,
wie im Vorfeld besprochen führe ich heute mit Ihnen ein Interview im Rahmen meiner Masterarbeit als Studentin der Sozialen Arbeit an der HAW Hamburg. Der Titel der Arbeit lautet: Raumaneignung als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe - Wie sich Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Blick auf geflüchtete Jugendliche positionieren muss. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als ein Arbeitsfeld, das am Sozialraum und der Lebenswelt der Zielgruppe orientiert ist. Was bedeutet das für die Arbeit im Jugendclub Heimfeld?

- Ziel der Lebensbewältigung / eines gelingenden Lebens / sozialer Teilhabe
- Professionsverständnis
- Menschenbild
- Öffnung der Einrichtung in den Sozialraum / Geh-Struktur (Streetwork)
- Kooperationen / Netzwerke / Gremien
- Wahrnehmung des politischen Mandat
- Konzeptionelle Verankerung

- Welche Ziele verfolgen Sie mit der Jugendarbeit hier in Heimfeld?
- Welche Rolle nehmen Sie und Ihre Mitarbeiter den Jugendlichen gegenüber ein?
- Wie würden Sie das Menschenbild beschreiben, das ihrer Arbeit zugrunde liegt?
- Wie gelingt die Öffnung des Jugendclubs in den Sozialraum?
- Inwiefern richten Sie ihre Arbeit an der Lebenswelt Ihrer Zielgruppe aus?
- Inwieweit setzen Sie sich auch politisch für die Belange der Kinder und Jugendlichen innerhalb des Stadtteils ein?
- Welche handlungsleitenden Ideen und Konzepte stecken hinter der Arbeit Ihrer Einrichtung?

<p>Annahme dieser Masterarbeit ist es, dass das Raumaneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Teilhabe ist. Wie stehen Sie zu dieser Annahme in Hinblick auf die Arbeit in Heimfeld und im Jugendclub?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignungshandeln • Kompetenzerwerb • Aneignungsräume • Stimmungen, Atmosphäre (Angst, Schutz, Spaß, Entspannung...) • Funktionen (Treffpunkte, Einkauf, Freizeit, Bildung, Internet...) • Bewegungsradius, Hindernisse/Grenzen • Veränderung und Umgestaltung von Räumen • Verknüpfung verschiedener Raumbezüge (geographische und virtuelle Räume) • Inszenierung und Verortung im Sozialraum (Cliquesbildung, Rivalitäten, Hierarchien, Machtstrukturen, Umgangsformen...), Stadtteil als Gesellschaft im Kleinen 	<p>Wie erleben Sie das Raumnutzungsverhalten von geflüchteten Jugendlichen? Sehen Sie Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zur Raumnutzung der anderen Jugendlichen?</p> <p>(1) Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie erschließen sich geflüchtete Jugendliche aktiv bestimmte Gegenstände in ihrer neuen Umwelt (z.B. Werkzeuge, Materialien, Medien), die ihnen möglicherweise aufgrund ihrer Herkunft unbekannt sind? • Welche Kompetenzen entwickeln sie dadurch? <p>(2) Aneignung als Erweiterung des Handlungsraumes</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es Räume innerhalb des Jugendclubs bzw. des Stadtteils, die für geflüchtete Jugendliche besonders attraktiv sind? Sehen Sie bei den Jugendlichen Grenzen oder Tendenzen zur Erweiterung dieser Handlungsräume? <p>(3) Aneignung als Veränderung von Situationen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Räume innerhalb des Jugendclubs bzw. des Stadtteils sind für die geflüchteten Jugendlichen veränderbar? Und inwiefern nutzen sie diese Möglichkeit? • Was erreichen geflüchtete Jugendliche durch dieses freie Gestalten und Experimentieren? <p>(4) Aneignung als Verknüpfung von Räumen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Bedeutung hat der Sozialraum Heimfeld für geflüchtete Jugendliche in einer Lebenswelt virtueller sozialer Räume? • Inwiefern gelingt oder misslingt die Verknüpfung dieser „echten“ und virtuellen Räume zum Beispiel im Jugendclub, wo die Jugendlichen ja auch offenen Internetzugang haben? <p>(5) Aneignung als Spacing</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Möglichkeiten sich auszudrücken oder sich zu inszenieren nehmen geflüchtete Jugendliche im Raum wahr? • Welchen Platz innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges in Heimfeld nehmen sie ein? Was lernen sie über das soziale Miteinander?
---	--	---

<p>Aneignung verläuft dabei jedoch nicht einseitig, sondern ist ein wechselseitiger Prozess, bei dem auch der Mensch Einfluss auf räumliche Strukturen nimmt. Wie sollte die Offene Kinder- und Jugendarbeit in einem Stadtteil wie Heimfeld idealerweise aufgestellt sein, um die Teilhabe aller Jugendlichen, im Stadtteil zu sichern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Veränderungen im Stadtteil und im Jugendclub • Entwicklung der OKJA • Perspektive der Zielgruppe 	<p>Wie bewerten Sie die bisherige Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Heimfeld und im Jugendclub mit Blick auf geflüchtete Jugendliche?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was läuft aus Ihrer Perspektive gut? Wo greifen „altes Konzept“ und „neue Besucher“ ineinander? • Wo gibt es noch Entwicklungsbedarfe, die Sie mit Blick auf geflüchtete Jugendliche anstoßen wollen würden? Inwiefern muss sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit angesichts dieser Zielgruppe neu aufstellen? <ul style="list-style-type: none"> • (Sehen Sie Potenziale innerhalb räumlicher Strukturen, die bisher im Sinne des Aneignungskonzeptes für geflüchtete Jugendliche ungenutzt geblieben sind? Welche Möglichkeiten der Rauman eignung lassen sich in Heimfeld bzw. im Jugendclub noch erschließen?) • (Wo stößt die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen dieser Entwicklung an Grenzen?) <p>Wie hat sich die Lebenswelt im Jugendclub bzw. der Sozialraum Heimfeld durch die Präsenz der geflüchteten Jugendlichen verändert? (Mit Blick auf die Besucher/die Angebote /das Team/das Konzept?) Inwiefern kann die Einrichtung bzw. der Stadtteil hiervon profitieren?</p>
<p>Damit bin ich mit meinen Fragen am Ende. Haben Sie ihrerseits noch Ergänzungen? Andernfalls danke ich Ihnen für Ihre Zeit und dass Sie mir so bereitwillig und ausführlich Antworten auf meine Fragen gegeben haben.</p>		

5.4.3 Auswahl des Forschungsgegenstandes

Gegenstand dieser Forschungsarbeit ist der Jugendclub Heimfeld. Durch Internetrecherche und Rücksprache mit Vertretern der Hochschule für Angewandte Wissenschaften ergab sich ein umfassendes Bild der Einrichtungslandschaft Offener Kinder- und Jugendarbeit im Raum Hamburg und insbesondere jener Einrichtungen, die aufgrund ihrer sozialräumlichen Verortung in erhöhtem Maße von geflüchteten Jugendlichen aufgesucht werden. Die Wahl fiel auf den Jugendclub Heimfeld, über den sich letztlich auch der Kontakt zu den geflüchteten Jugendlichen sowie zu der Expertin ausgestaltete, die im Rahmen der Institutionenbefragung interviewt wurde.

Die ausgewählte Gruppe geflüchteter Jugendlicher erscheint recht homogen angesichts der großen Unterschiede, welche in Hinblick auf Alter, Geschlecht, Aufenthaltsstatus und Herkunft denkbar wären. Es handelt sich um drei Jugendliche, im Alter von 16 bis 20 Jahren, die aus Afghanistan stammen und zum Zeitpunkt der Stadtteilbegehung bereits seit mehreren Monaten wohnhaft in der Erstaufnahmestelle *Schwarzenberg Festplatz* im Stadtteil Heimfeld sind. Der Wunsch der grundlegenden Offenheit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu entsprechen und ein möglichst heterogenes Bild geflüchteter Jugendlicher zu zeichnen, scheiterte, insbesondere aufgrund der sprachlichen Barrieren, die eine Vielzahl an verschiedener Herkunft mit sich gebracht hätte und der Tatsache, dass in der Tendenz vergleichsweise wenige dieser Jugendlichen weiblich sind. Als einziges wichtiges Auswahlkriterium wurde daher die regelmäßige Frequentierung des Jugendclubs Heimfeld gewählt. Nur so lässt sich sicherstellen, dass die Einrichtung innerhalb der Lebenswelt der geflüchteten Jugendlichen von Bedeutung ist und sie mit der sozialräumlichen Umgebung derselben vertraut sind.

Bei der Auswahl eines geeigneten Interviewpartners im Rahmen der Institutionenbefragung war entscheidend, dass die Person zum Team der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Jugendclubs Heimfeld gehört. Erfahrungsgemäß unterscheiden sich die Aufgabenbereiche innerhalb eines Teams häufig je nach Interessen und Fähigkeiten der Fachkräfte. Es galt demnach einen Interviewpartner zu gewinnen, der einen starken sozialräumlichen Blick in die praktische Arbeit einfließen lässt und den Stadtteil Heimfeld in Hinblick auf seine Qualität für die Lebenswelten geflüchteter Jugendlicher differenziert einschätzen kann. Förderlich war außerdem das Wissen um Prozesse der Raumeignung und deren Anwendbarkeit auf Angebots- und Projektebene, Einrichtungsebene sowie Organisations- und Steuerungsebene. Die Wahl fiel demnach auf Frau Anneke Otten, die ihren Abschluss als Diplom Sozialpädagogin an der Universität Lüneburg gemacht hat, seit 2000 als Sozialpädagogin im

drei Jahre zuvor eröffneten Jugendclub Heimfeld tätig ist und 2001 die Einrichtungsleitung übernahm. Kurz zuvor war die Einrichtung in die Trägerschaft des AWO Landesverbandes Hamburg e.V. übergegangen. Mit einem Stundenumfang von 28 Wochenstunden arbeitet sie aktuell in einem insgesamt vierköpfigen Team mit drei Erziehern, das flexibel ergänzt wird von Honorarkräften. Als Einrichtungsleitung ist Frau Otten über die Basisarbeit hinaus vertraut mit Fragen des Netzwerkes, der Dokumentation und Finanzierung, der Mitarbeiterführung, der konzeptionellen Ausrichtung, des politischen Agierens bis hin zu Fragen der Einbindung der Einrichtung in trägerinterne Strukturen. Mit ihrem besonderen Gestaltungswillen in all diesen Bereichen erscheint sie als die ideale Ideengeberin, was die Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit dem Ziel geflüchteten Jugendlichen durch Rauman eignungsprozesse zu mehr Teilhabe zu verhelfen, betrifft.

5.4.4 Erhebungssituation

Am Freitag, den 23.09.2016 um 19.15 Uhr, einem frischen, aber sonnigen Herbsttag, fanden Stadtteilbegehung und Autofotografie mit den zuvor genannten Jugendlichen statt. Diese hatten sich im Vorfeld gegen eine kleine Aufwandsentschädigung hierzu bereit erklärt und fanden sich mit einiger Verspätung schließlich vor dem Jugendclub Heimfeld ein. Zu ihnen gesellte sich eine Gruppe deutschsprachiger Jugendlicher. Nach einer kurzen Vorstellung und technischen Einweisung in die Bedienung der Kamera mit Hilfe der Honorarkraft Nesrin Bakhtari (Name geändert) als Übersetzerin, die insbesondere aufgrund ihrer eigenen Fluchterfahrung vor vielen Jahren einen guten Kontakt zu den geflüchteten Jugendlichen im Jugendclub pflegt, wurde die Stadtteilbegehung eingeläutet. Die geflüchteten Jugendlichen besprachen kurz untereinander, welchen Weg sie einschlagen würden und welche Orte sie zeigen wollten. Unter der Voraussetzung, dass sie den erfolgreichen Verlauf der Stadtteilbegehung nicht gefährden würden, schlossen sich die deutschsprachigen Jugendlichen dem Vorhaben begeistert an. Ihre spontane Anwesenheit hatte den positiven Effekt, dass die geflüchteten Jugendlichen und das ihnen verliehene Stigma der Flucht nicht derart im Fokus standen und sie sich vielmehr als „normale“ Jugendliche unter vielen fühlen konnten. Zwar gestaltete sich die Stadtteilbegehung aufgrund der größeren Zahl an Jugendlichen etwas unruhiger und verlangte der Feldforscherin ein höheres Maß an Konzentration ab, doch wurde sie so auch zu einem Moment gelebter Teilhabe. Im Wesentlichen verhielten sich die Jugendlichen kooperativ, stellten ebenfalls Fragen und kamen unterwegs miteinander ins Gespräch. Obwohl der idealtypische Ablauf der Forschung demnach situationsbedingt verändert werden musste, kam es zu keinerlei erwähnenswerten Störungen. Die Stadtteilbegehung dauerte insgesamt eineinhalb Stunden und endete somit

gegen 20.45 Uhr nach Anbruch der Dämmerung wieder vor dem Jugendclub. Die anfängliche Motivation und Begeisterung aller Jugendlichen war in Anbetracht der späten Uhrzeit zuletzt einer gewissen Trägheit und Müdigkeit gewichen.

Das Interview mit Frau Otten fand zeitlich verzögert am 25.01.2017 um 11 Uhr vormittags statt, da es im Vorfeld aufgrund der allgemeinen Geschäftigkeit in der Vorweihnachtszeit und zum Jahreswechsel Schwierigkeiten bei der Terminabsprache gab. Es dauerte circa eine dreiviertel Stunde und konnte störungsfrei durchgeführt werden, da die Einrichtung am besagten Tag nicht geöffnet war. Umrandet wurde das eigentliche Interview von netten Gesprächen rund um die Master-Thesis und die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die dadurch entstandene freundliche und offene Atmosphäre bei einer Tasse Tee war dem Interviewverlauf durchaus dienlich. Mit dem Einverständnis der Expertin wurde das Interview mittels eines Diktiergerätes aufgezeichnet.

5.5 Darstellung und Begründung der Auswertungsmethodik

Zur Auswertung dieser Forschungstriangulation kommen sowohl klassisch bewährte wie auch kreative Auswertungsmethoden zum Einsatz. Neben der qualitativen Inhaltsanalyse, die zur Verwertbarkeit des Datenmaterials der Institutionenbefragung beiträgt, sollen auch die Ergebnisse der Stadtteilbegehung und der Autofotografie eine methodische Aufbereitung erfahren, zum Einen durch die Erstellung eines Gedächtnisprotokolls, zum anderen durch die Fotoanalyse.

5.5.1 Gedächtnisprotokoll

Das Gedächtnisprotokoll hält unmittelbar nach der Begehung die wichtigsten Eindrücke aus Sicht der Feldforscher fest. Die zuvor entwickelte Dokumentationsvorlage enthält Hinweise auf mögliche, insoweit relevante Aspekte (z.B. Ausdrucksformen, Symbolpunkte etc.), die während der Stadtteilbegehung stichwortartig festgehalten wurden. Neben der eigenen, professionellen Wahrnehmung des Raumes lassen sich auch Einschätzungen zur Wahrnehmung der Jugendlichen in ihrer Funktion als Experten ableiten, die sich beispielsweise aus der jeweilig vorherrschenden Atmosphäre sowie sprachlichen und nicht-sprachlichen Äußerungen ergeben. Zur Veranschaulichung werden besonders aussagekräftige Aufnahmen sprachlicher Äußerungen der Jugendlichen als Zitat schriftlich festgehalten. In einer Stadtteil-Karte lassen sich außerdem der Verlauf und die Stationen der Stadtteilbegehung eintragen und nummerieren, so dass, gespickt mit den Fotos der Autofotografie, ein anschauliches Bild der Route sowie der bedeutsamen Räume entsteht.

„Die Zusammenfassung der Aussagen [...] ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treff- und Streifräume eines Stadtteils“ (Krisch 2009, S. 165). In der Praxis eignen sich derart aufbereitete Ergebnisse zum Beispiel für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, für Ausstellungen oder als Diskussionsgrundlage in jugendpolitischen Gremien.

5.5.2 Fotoanalyse

„Über sozialwissenschaftliches Fotografieren zu schreiben, ist eine abschreckend schwierige Aufgabe“ (Harper 2012, S. 402). Dies ist eine weit verbreitete Auffassung, hinter der sich die Unsicherheit vieler Feldforscher gegenüber dem Medium der Fotografie verbirgt, welches jedoch einen besonders natürlichen und kreativen Zugang zu sozialen Phänomenen ermöglicht. „[Die Fotografie] zeichnet auf, was unsere Augen wahrgenommen haben“ (ebd., S. 403) und ist somit eindeutig empirisch. Hinzu kommt, dass die Menge an Informationen, welche durch ein Bild vermittelt werden, die eines Textes deutlich übersteigt (vgl. ebd.). Dass Text und Bild somit nicht von gleichem Wert sind, ist offenkundig, dennoch drückt auch das Bild nur Fragmente der Wirklichkeit aus (vgl. ebd., S. 404). Was wirklich ist, kann in einem Bild niemals vollständig und unverfälscht abgebildet werden. Fotos dienen mitunter „zur Erfassung der Erfahrungswelt“ (ebd., S. 405). So tritt die Wirklichkeit je nach Blickwinkel unterschiedlich in Erscheinung und unterliegt einer starken subjektiven Einfärbung (vgl. ebd.). Neben der sozialen Konstruktion eines Bildes ist es überdies an technische Rahmenbedingungen gebunden. „Eine Bildaufnahme setzt die wissentlich oder unwissentlich vollzogene Wahl einer Deutung unter vielen voraus“ (ebd., S. 409). Mittels der beabsichtigten oder unbeabsichtigten Einstellung einer heutzutage oftmals vollautomatisierten Kamera wird über Bildausschnitt, Lichtverhältnisse, Kontraste und Auflösung entschieden. In dem Bewusstsein, dass es sich daher nicht um rein objektives Datenmaterial handelt, sondern die ursprüngliche Anfertigung einer Fotografie und somit auch seine spätere Deutung einer starken sozialen und technischen Konstruktion unterliegen, kann eine gewinnbringende und erkenntnisreiche Forschung betrieben werden. „Die übrigen notwendigen Voraussetzungen sind Phantasie und Kreativität“ (ebd., S. 416). Das Vermögen einer Fotografie kann aber auch gerade darin bestehen Subjektivität freizusetzen (vgl. ebd., S. 415), so wie es auch mit dieser Master-Thesis bezweckt wird. Nicht selten kommt es dabei zu einem Rollentausch, in dem Feldforscher lernen müssen sich in eine ihnen fremde, subjektive Lebenswelt einzufinden, während ihnen wie in diesem Fall geflüchtete Jugendliche als Experten dienen und sie an ihren Erfahrungen teilhaben lassen (vgl. ebd.).

5.5.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Durch die starke Ausdifferenzierung der Auswertungsmethode der Inhaltsanalyse hat sich das Feld dieser Auswertungsmethodik je nach fachlicher Ausrichtung und abhängig von der forschungsleitenden Fragestellung stark ausgedehnt. Diese Master-Thesis stützt sich auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring, welche „sich darum bemüht, dem Text mehr abzugewinnen als das, was offensichtlich gegeben ist“ (Reichertz 2016, S. 225). Sie wird zur Auswertung des leitfadengestützten Interviews herangezogen. Anhand eines konkreten Ablaufmodells lässt sich so der anfänglich große Materialumfang auf eine Teilmenge begrenzen, die die zur Beantwortung der Forschungsfrage wichtigsten Textstellen bündelt. Dies geschieht durch die Zuordnung und Auswahl der Textstellen mittels Kategorien. Dass auch die Erhebungssituation beleuchtet werden soll ist im Sinne einer gehaltvollen Interpretation nur konsequent. Diese atmosphärischen Aspekte und nicht sprachlichen Äußerungen werden in der Transkription ebenso dokumentiert wie die sprachlichen Aufzeichnungen der befragten Personen. Je nach Schwerpunktsetzung kann der Feldforscher sich für unterschiedliche Analyserichtungen und –techniken entscheiden. Liegt wie in dieser Master-Thesis der Fokus der Analyse auf dem thematischen Gegenstand des Materials, rücken beispielsweise emotionale Aspekte in den Hintergrund. Als Techniken bietet Mayring die Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung an. Im Falle des Interviews gilt es gemäß der Analysetechnik der Zusammenfassung „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2002, S. 115).

5.6 Auswertung der Forschungsergebnisse

Die Ergebnisse der Stadtteilbegehung und der Autofotografie werden gemäß der zuvor erläuterten Vorgehensweise präsentiert. Das Gedächtnisprotokoll, ergänzt durch Fotomaterial, ist im Präsens verfasst, um dem Leser den Eindruck zu vermitteln, die Situation der Stadtteilbegehung möglichst realitätsnah mitzuerleben. Gleiches gilt für die anschließende Auswertung der Institutionenbefragung. Beide Auswertungen enthalten Zitate aus den jeweiligen Transkriptionen, die der Veranschaulichung dienen sollen.

5.6.1 Ergebnisse der Stadtteilbegehung und der Autofotografie

Entlang der nachfolgend dargestellten Route und den einzelnen Stationen wird die Lebenswelt der geflüchteten Jugendlichen in Heimfeld erlebbar.



Station 1:

Vorgegebener Ausgangs- und Endpunkt der Stadtteilbegehung ist der Jugendclub Heimfeld. Die drei geflüchteten Jugendlichen kommen 15-20 Mal im Monat hierher, meist direkt dann, wenn der Jugendclub öffnet. Auf die Frage, was den Jugendclub für sie so besonders macht, antworten die geflüchteten Jugendlichen: „Sebastian, Micha und Nesrin (Namen der Mitarbeiter geändert). Und natürlich die Jugendlichen“ (Z. 306). Ein anderer sagt: „Ich liebe Tischtennis. Und ich mag die Zeit, weil ich hier unter Jungs bin, mit denen zu chillen, mit denen zu spielen“ (Z. 311-312). Darüber hinaus spielen sie auch Billiard, nutzen das Essensangebot oder verbringen ihre Zeit im Computer- und Fitnessraum. Entsprechend vertraut wirkt ihr Verhältnis zu diesem Raum, freundlich, aber distanziert das Verhältnis zu den anderen anwesenden Jugendlichen, darunter fast ausschließlich Jungs. Was einer der geflüchteten Jugendlichen jemandem, der Heimfeld nicht kennt erzählen würde, wäre seiner Aussage nach: „Ihr müsst aussteigen in Heimfeld, dann geht ihr hoch, dann seht ihr direkt die Kirche. Da bei der Kirche in der Nähe da ist 'ne Straße, 'ne breite Straße. Da müsst ihr einmal geradeaus durchgehen. Und wenn ihr da ganz durchgegangen seid, am Ende seht ihr ein Haus und da ist der Jugendclub“ (Z. 277-280). Der Jugendclub scheint in vielerlei

Hinsicht Lebensmittelpunkt und erste Anlaufstelle zu sein, nach der sie ihre Aktivitäten und Bewegungen im Stadtteil ausrichten.



Das Bild, welches einer der geflüchteten Jugendlichen vom Jugendclub aufgenommen hat, zeigt den Jugendclub, einen Teil des Außenbereiches und die Jugendlichen selbst, welche sich vor dem Haus positionieren. Der gewählte Bildausschnitt fokussiert eindeutig den Jugendclub als solchen und lässt das nähere Umfeld desselben (Straße, benachbarte Grundstücke etc.) außer Acht. Die Wahl des Bildausschnittes und dass die Jugendlichen in großer Zahl Teil dieses Bildes sein wollen, ist möglicherweise ein Hinweis auf ihre starke Identifikation mit dem Jugendclub und dessen Wichtigkeit in ihrer Lebenswelt. Beim Betrachter entfaltet sich eine angenehme und harmonische Bildwirkung, die aufgrund von Symmetrien, einer klaren Einteilung durch rahmende Linien des Gebäudes und des Gehweges zustande kommt sowie durch die dem horizontalen Sichtfeld des Menschen angepasste Aufnahme.

Station 2:

Von dort aus schlagen die geflüchteten Jugendlichen zielstrebig ihren Weg in Richtung der Straße *Alter Postweg* ein. „Ich liebe diese Straße, weil es sehr ruhig ist“ (Z. 40). Auf diesem Weg sind die Jugendlichen der eigenen Aussage nach meistens sehr in sich gekehrt und

nachdenklich. Die Strecke führt vom Jugendclub bis zur S-Bahn-Haltestelle Heimfeld und ist den Jugendlichen entsprechend bekannt. Hier stehen fast ausschließlich 4- bis 5-geschossige Wohnungshäuser aus unterschiedlichen Bauzeiten. „Die alten Gebäude sind schön“ (Z. 40), bemerkt einer der geflüchteten Jugendlichen. Einige der Häuser in dieser ruhig anmutenden Wohngegend verfügen über kleine Vorgärten oder Balkone. Insgesamt wirkt die gepflasterte Straße, deren verkehrsberuhigende Einbuchtungen in regelmäßigen Abständen mit Bäumen oder Sträuchern bepflanzt sind, recht grün. Auf den markierten Parkflächen vor den Häusern parken um diese Uhrzeit viele Autos, die meisten davon Klein- und Mittelklassewagen. Das Verkehrsaufgebot ist gering. Die Jugendlichen laufen teils auf der Straße und weichen gelegentlich Autos und Radfahrern aus, die ihren Weg kreuzen. Einige Leute sind ebenfalls zu Fuß unterwegs. An der Kreuzung *Alter Postweg/Konsul-Francke-Straße* sitzen zwei ältere Männer auf einer Bank in der Nähe eines Kiosk und trinken Bier. Die Straße bietet vergleichsweise viele Sitzgelegenheiten durch die an den Straßenkreuzungen angebrachten Bänke und niedrigen Mauern der begrüneten Beete und Vorgärten. In regelmäßigen Abständen befinden sich Fahrradständer und Mülleimer auf dem Gehweg. Die drei geflüchteten Jugendlichen sind sich einig: „Wie schön wäre es hier eine kleine Wohnung zu haben und gleichzeitig jeden Tag irgendwie in den Jugendclub gehen zu können! (Z. 56-58).



Diese Aussage spiegelt sich auch in den Fotos der geflüchteten Jugendlichen wieder. Auf dem linken Bild fotografiert ein Jugendlicher die Straße in Richtung des Sonnenuntergangs und des Jugendclubs. Die Blickrichtung des Fotos wendet sich also, entgegen der eigentlichen Wegrichtung, dem zu, was die Jugendlichen der eigenen Aussage nach ersehnen. Auch hier sorgen die Häuser links und rechts für eine harmonische Bildrahmung, die dem Gefühl der Jugendlichen an diesem Ort entspricht. Die anderen Bilder auf der rechten Seite zeigen Details (Schilder, Fahrradständer), die die Jugendlichen an diesem Ort ebenfalls wahrnehmen.

Station 3:

Im weiteren Verlauf der Stadtteilbegehung gelangen sie zur Heimfelder Straße. Die Straßenkreuzung mutet wie ein großer Platz an. Entlang der viel befahrenen Straße befinden sich Müllcontainer, ein Briefkasten und wiederum einige Fahrradständer, insbesondere an den Zugängen zur S-Bahn-Station. Unübersehbar ist außerdem der Kirchturm der Evangelisch-Lutherischen *St. Paulus* Kirchengemeinde. „Jedes Mal, wenn ihr hier vorbeikomme und hier die Kirche angucke, da gucke ich mir die Uhr an und ich denke mir, welche Batterie passt da rein“ (Z. 62-63), sagt einer der Jugendlichen mit Blick auf die Kirchturmuhre und lacht. Der mit Bäumen bepflanzte Vorplatz der Kirche verfügt auch über Sitzgelegenheiten. Ringsumher reihen sich mehrgeschossige Wohnhäuser verschiedener Bauzeiten aneinander, wobei sich im Erdgeschoss zumeist Dienstleistungsgewerbe angesiedelt haben. Neben dem wohl größten Anziehungspunkt, dem *Penny*-Discounter, gibt es ein weiteres Lebensmittelgeschäft, mehrere Schnellimbisse und Kioske, eine Kneipe, eine Bäckerei, eine Apotheke, ein Internet-Café, ein Reisebüro und einen Frisörsalon. Für deren Ansiedlung scheint die verkehrsgünstige Lage durch den direkten Zugang zu den S-Bahn-Linien S3 und S31 sowie zu weiteren Buslinien ausschlaggebend gewesen zu sein. Vor einem Kiosk bleiben sie zunächst stehen, während einer der geflüchteten Jugendlichen erzählt: „Ich bin meistens zu Fuß unterwegs. [...] Zum Beispiel, wenn ich zu Penny gehe“ (Z. 70-72). Manchmal fahre ich aber auch zwei Stationen mit dem Bus zum Jugendclub“. Ein HVV-Ticket besitzen alle von ihnen. An der Bushaltestelle sowie auf dem gesamten Abschnitt dieser Straße herrscht trotz der späten Uhrzeit geschäftiges Treiben. Passanten erledigen noch eilig die Einkäufe ihres alltäglichen Bedarfs. Man sieht vorwiegend männliche und weibliche Personen jungen und mittleren Alters von unterschiedlicher Herkunft, vergleichsweise wenige ältere Menschen. Nach ihrem Kontakt zu den Leuten in Heimfeld gefragt, antworten die Jugendlichen: „Es ist halt sehr schwer mit anderen Leuten auf der Straße äh zu sprechen. Ich will gerne die Sprache lernen, aber die Verständigung ist echt schwer so. Aber die Leute, die ich kenne, haben viel Verständnis dafür“ (Z. 85-87).



Der Jugendliche, welcher die Bilder aufgenommen hat, zeigt verschiedene Ausschnitte der belebten Straße, kein ganzes Bild. Alle vier Bilder sind in ihrer Linienführung und in ihren Lichtverhältnissen wenig homogen und eher unruhig. So gelingt es die Dynamik und Lebendigkeit dieses Raumes einzufangen, die die geflüchteten Jugendlichen im Zentrum des Stadtteils, bedingt durch Verkehr und Gewerbe, verspüren.

Station 4:

Das Verständnis der Menschen erleben die geflüchteten Jugendlichen auch im Umgang mit den Personen, die sie an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) kennen gelernt haben, welche die nächste Station der Begehung ist. Das direkt an der Schwarzenbergstraße gelegene, imposante Backsteingebäude, das ehemals als Pionierkaserne genutzt wurde, ist heute denkmalgeschützt und beherbergt den Hauptsitz der Technischen Universität. Es gehört nicht mehr zu Heimfeld, sondern zum angrenzenden Stadtteil Harburg. Die behördlich definierten Sozialraumgrenzen bilden demnach nicht zwangsläufig die Lebensrealität der Jugendlichen ab. Die Aktivitäten, welche an der Technischen Universität seit Einrichtung der Erstaufnahmestelle auf dem Schwarzenberg für geflüchtete Menschen angeboten werden, sind weitreichend. Sie erstrecken sich über die Öffnung englischsprachiger Vorlesungen, die kostenlose Nutzung der Bibliothek bis hin zur Bereitstellung von Räumlichkeiten und Technik für soziale Gruppenangebote oder

Informationsveranstaltungen. Hinzu kommt das ehrenamtliche Engagement Studierender, die für die geflüchteten Menschen Sprachkurse anbieten, bei Behördengängen begleiten und vielseitige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung schaffen. „Hier sind wir im Deutschkurs. Klassengemeinschaft so. Und alle haben sich so gut verstanden und dann sind wir zusammen feiern gegangen“ (Z. 145-146). Die Herzlichkeit und Offenheit der Studierenden, mit der die geflüchteten Jugendlichen hier empfangen wurden, spiegelt sich auch auf dem Lächeln in ihren Gesichtern wieder, als sie davon erzählen. Die besonders positive Atmosphäre an diesem Ort ist deutlich spürbar.



Die Bilder zeigen vor allem die Gebäude der Technischen Universität. Auch hier ist wieder eine klare Linienführung, weitgehende Symmetrie und Bewegungslosigkeit zu erkennen, die dem Betrachter ein Gefühl der Ruhe vermittelt und die TUHH wie eine Art abgeschlossene Welt erscheinen lässt. Dies wird durch das Licht im Innern des Gebäudes noch verstärkt. Möglich, dass auch der Jugendliche, welche die Bildaufnahmen gemacht hat, an diesem Ort die positive Erfahrung der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gemacht hat.

Station 5:

Die Atmosphäre verändert sich, als sie einen parallel zur Straße verlaufenden, asphaltierten Fußweg einschlagen, der zu beiden Seiten von Bäumen gesäumt ist, deren Blattwerk über ihren Köpfen ineinandergreift. Aufgrund der fortschreitenden Uhrzeit und des dichten Baumbestands ist es hier schon recht dunkel. Was für andere möglicherweise ein Ort wäre, der im Dunkeln Angst und Unsicherheit auslöst, ist den geflüchteten Jugendlichen nur allzu gut bekannt. Es ist der Weg Richtung Camp. Am Wegesrand stehen Bänke, die gerne von den Jugendlichen genutzt werden. „Wenn ich gekränkt bin oder so Heimatgefühle habe oder so irgendwie in mich kehre, komme ich meistens hierher und setz mich hier hin und äh telefonier auch hier. Ich hab mein Akku dann immer voll aufgeladen.“ (Z. 168-170). Rund um das Camp haben die Bewohner Zugang zum WLAN. Außer ihnen nutzen nur wenige Passanten diesen Wegesabschnitt. „Also diesen Gehweg mag ich richtig gern. Weil du siehst da hinten ist irgendwas, aber du weißt nicht was“ (Z.158-159). Er meint das Ende des Weges, welches den Eingang zum Camp aus der Entfernung nicht offenbart. Der Straßenlärm ist trotz der Bäume deutlich zu vernehmen. Dennoch nutzen die geflüchteten Jugendlichen diesen Ort, um sich zurückzuziehen. „Und weil ich hier / ich hab das Gefühl, ich hab irgendwas verloren, ich vermisse etwas. Und dadurch, dass ich das nicht so jedem zeigen kann, komme ich hierher und denke alleine drüber nach“ (Z. 175-176). Ähnlich wie im Alten Postweg genießen die Jugendlichen auch hier den Moment des Alleinseins und die Möglichkeit zur Ruhe zu kommen, doch schwingt in ihren Worten vielmehr Melancholie als Leichtigkeit mit.



Die Bilder zeigen den von Bäumen gesäumten Weg und die Bank als zentrales Element. Es scheint, als habe der Jugendliche die Abgeschlossenheit und Ruhe des Ortes, wie er sie wahrnimmt, einfangen wollen. Die Lichtverhältnisse sind gedämpft und homogen. Durch die auch hier wieder gut erkennbare Linienführung, vermittelt durch die Wegesränder und den Baumbestand, ergibt sich ein für den Betrachter ausgewogenes Bild. Die Perspektive des Fluchtpunktes unterstützt möglicherweise die Nachdenklichkeit der Jugendlichen in Hinblick auf Vergangenes und Zukünftiges.

Station 6:

„Das ist unser Camp. Da leben wir“ (Z. 182). Angesichts der späten Uhrzeit werden Besucher nicht mehr reingelassen. Auf dem ehemaligen Veranstaltungsgelände *Schwarzenberg* befindet sich seit Oktober 2014 eine Erstaufnahmestelle für geflüchtete Menschen (vgl. ebd.). Sie verfügt über 400 Plätze in Gemeinschaftsunterkünften (vgl. ZKF 2016). Die winterfesten Zelte, die teils zum Schlafen, teils zum Essen genutzt werden, sind von einem circa 1,70m hohen Zaun umgeben. Am Eingang befindet sich ein Concierge-Büro, das jederzeit besetzt ist und an dem man sich an- und abmelden muss. „Also bis null Uhr darfst du unter der Woche raus, am Wochenende muss man nachts nicht da sein. [...] Allerdings muss man Bescheid sagen wegen dem Essen“ (Z. 186-189). Essen gibt es hier dreimal täglich. Ein anderer ergänzt: „Aber über das Essen will ich nicht reden“ (Z. 196). Statt

im Camp zu essen, gehen sie manchmal Döner essen. Er deutet in Richtung der zweiten Station, wo sich ein türkischer Schnellimbiss befindet. Neben der Unzufriedenheit mit dem Essen, kommt es gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten unter den Bewohnern. „Äh die meisten Streitigkeiten waren immer unter der Dusche, also Toilette und Dusche waren so ein Problem [...] Also äh die meisten haben das halt schmutzig hinterlegt / also hinterlassen“ (Z. 207-211). Die Vorstellungen eines guten Zusammenlebens gehen entsprechend der unterschiedlichen Herkunft aller Bewohner weit auseinander. Bereits das Zusammenleben mit Menschen des gleichen Kulturkreises auf so engem Raum würde eine große Herausforderung darstellen. „Ok die / also mit den Afrikanern sind wir sehr gut klar gekommen, also die aus Eritrea und so. Aber mit den Albanern und den Arabern haben wir uns nicht gut verstanden, weil die Albaner sich halt ähm / die die ganze Zeit auf Streit fixiert gewesen sind. [...] Und mit Kurden haben wir uns auch sehr gut verstanden“ (Z. 229-233) Für solche Zwischenfälle gibt es Securities in Schwarzenberg. Einer der geflüchteten Jugendlichen sagt über die Sicherheitskräfte: „Äh manche sind nett und auch unfreundlich“ (Z. 216). Die deutschsprachigen Jugendlichen, deren Interesse an diesem Ort nun auch geweckt zu sein worden scheint, stellen ebenfalls einige Fragen, reagieren je nach dem vor allem verwundert oder erschrocken auf die Ausführungen der geflüchteten Jugendlichen.



Auf den Bildern ist das Camp aus verschiedenen Perspektiven zu erkennen, immer jedoch mit dem zentralen Element des Zaunes, welches dem Bild zwar Ordnung und Struktur verleiht, in dem es den Vordergrund vom Hintergrund trennt, aber zugleich auch eine abweisende Wirkung entfaltet. Entgegen einer rahmenden Linienführung, die vor allem einladend wirkt, hier nur durch die Begrünung angedeutet, trennt der Zaun die Welten des Drinnen und des Draußen. Die Abgewandtheit des Jugendlichen, der auf einem der Bilder zu sehen ist, verstärkt diesen Effekt. Die fokussierten Gegenstände (Skaterbahn, Tischtennisplatte) geraten hier atmosphärisch in den Hintergrund, ein Effekt, den vielleicht auch die Jugendlichen so erleben, wenn sie ihrer Freizeitgestaltung im näheren Umfeld des Camps nachgehen.

Station 7:

Die geflüchteten Jugendlichen bewegen sich entlang dem Zaun und bleiben bei einer brach liegenden Grünfläche stehen, von der aus sie das Campgelände gut im Blick haben. Dieser Ort scheint lediglich von Bewohnern des Camps aufgesucht zu werden. Publikumsverkehr gibt es hier nicht. Einer der drei Jugendlichen deutet auf die Grünfläche: „Hier haben wir mal Volleyball gespielt. Wir haben Stöcke gehabt und das Feld aufgebaut“ (Z. 240), erklärt er weiter. In Sichtweite befinden sich außerdem die Skaterbahn und die Tischtennisplatte. Sie erzählen zudem von einem Fußballplatz, der auf der anderen Seite des Camps liegt. „Ich bin froh natürlich, weil ich hab hier voll die schönen Erfahrungen gesammelt“ (Z. 219- 220). Dass dieser Ort jedoch auch traurige Empfindungen in den Jugendlichen hervorruft, lässt sich erahnen, als einer sagt: „Aber meine Freunde wurden fast alle transfer / also wurden woanders hingbracht“ (Z. 235).



Eine andere Perspektive auf das Leben im und ums Camp als auf den vorangegangenen Bildern eröffnet sich, als die geflüchteten Jugendlichen ihr Volleyballfeld fotografieren. Der Zaun, vorher deutlich im Blickfeld des Betrachters, ist kaum noch sichtbar. Stattdessen wird der Blick des Betrachters auf die Freifläche gelenkt, die angesichts der horizontalen Aufnahme recht weitläufig wirkt.

Station 8:

Es ist nun schon recht spät und die geflüchteten Jugendlichen entscheiden sich dazu noch zwei weitere Orte aufzusuchen. Zurück an der Schwarzenbergstraße führt der weitere Weg in den an das Schwarzenberg-Gelände angrenzenden Park zwischen der Buxtehuder Straße und der Bissingstraße. Auf unbefestigten Wegen laufen die geflüchteten Jugendlichen zunächst etwas orientierungslos in den Park hinein. Aufgrund der vielen Bäume sind sie hier bereits von völliger Dunkelheit umgeben. Sie nennen diesen Ort den „Dschungel“ – ein passender Name, denn die drei fangen sogleich an über den richtigen Weg zu diskutieren. Im Dschungel machen die geflüchteten Jugendlichen Spiele oder albern herum, sogar manchmal in der Nacht, wenn ihnen langweilig ist. Einer erklärt: „Hier haben wir verstecken gespielt. Einer musste zählen und die anderen haben sich versteckt“ (Z. 249-250). Kindliche und jugendliche Verhaltensweisen scheinen sich rege abzuwechseln. „[...] da hatte ich WLAN gehabt und da hab ich dann Filme runtergeladen und dann haben wir uns einen Film

angeguckt“ (Z. 299-300). Das kostenlose WLAN des Camps ist von hier aus noch erreichbar und wird von den Jugendlichen intensiv genutzt. Unter einer der Bänke, von denen sich auch hier mehrere befinden, stehen leere Bierflaschen. Ansonsten ist um diese Uhrzeit, abgesehen von zwei Passanten, die mit ihren Hunden spazieren gehen, niemand mehr im Park unterwegs.

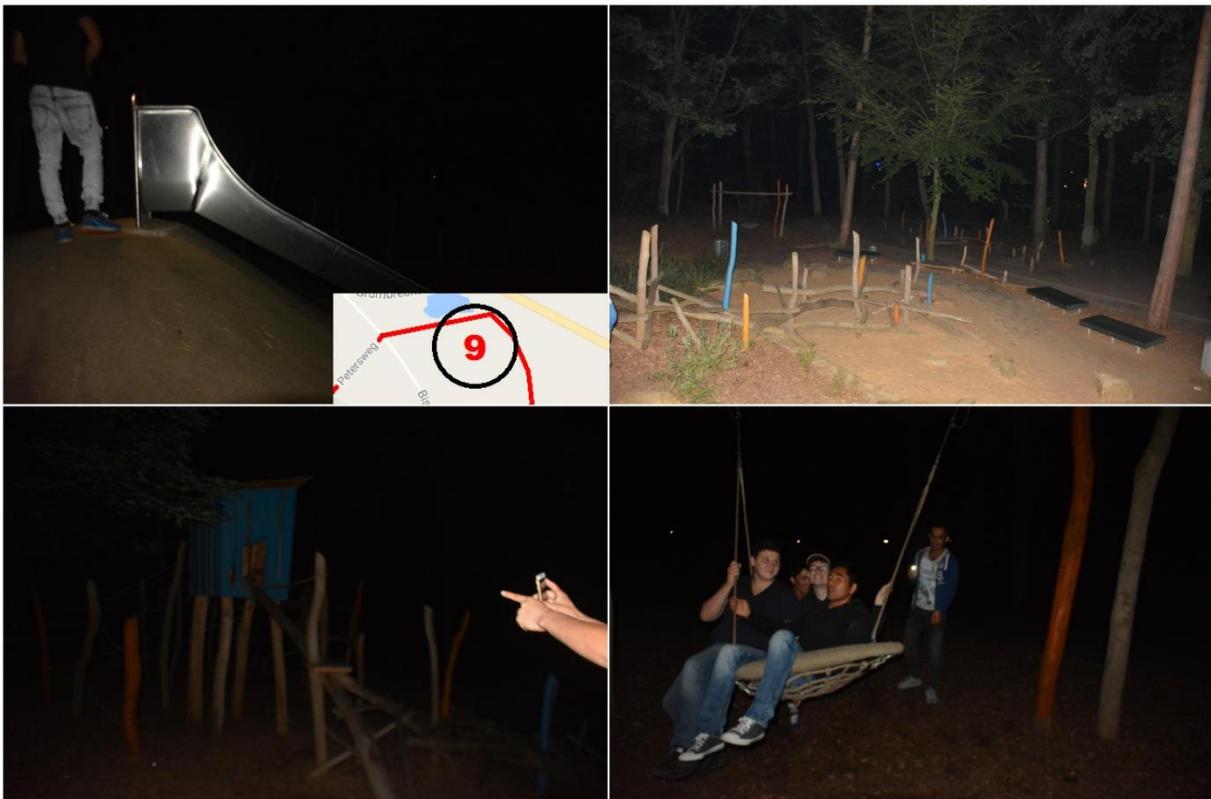


Die beiden Bilder zeigen den Dschungel. Der Name, den die Jugendlichen diesem Ort gegeben haben, spiegelt sich in ihren Bildern nicht wieder. Wege, Bäume, Parkanlagen und die Nähe zum Camp sind erkennbar. Doch verfälscht die automatische Belichtung der Kamera die Atmosphäre dieses Ortes, wie sie die Jugendlichen in der Dunkelheit erleben. Die Zugewandtheit und Freundlichkeit in der Körperhaltung und im Gesicht des abgebildeten Jugendlichen scheinen dem hier vorherrschenden Lebensgefühl der geflüchteten Jugendlichen zu entsprechen.

Station 9:

Schließlich erreichen sie einen Spielplatz mitten im Park. Sofort stürmen die Jugendlichen auf eine Anhöhe, von der aus man den ganzen Spielplatz überblicken kann. Es gibt unter anderem eine Rutsche, die von hier aus hinab führt, ein Klettergerüst und eine Schaukel. „Seilbahn gibt's. Dann gibt's ... Das haben wir noch nie in unserem Leben gesehen. Das ist

voll interessant. Oder äh wo wir ähm ... so zu zweit drinne sitzen in so 'nem Roll- / Rolldings. Und dann zwei / zwei haben dann immer geschoben“ (Z. 119-121). Die Perspektive aus der die Jugendlichen den Spielplatz betrachten sowie ihre Ausgelassenheit drücken aus, dass sie diesen Ort als den ihren erleben, an dem sie sich wild, laut und fröhlich verhalten dürfen. Die nächsten Wohnhäuser stehen in einiger Entfernung vom Geräuschpegel außerhalb der Parkanlage. Hier sind sie mit einer Clique aus dem Camp hingegangen, Jungs im selben Alter. Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: „Mädchen haben wir gesucht, aber wir haben nichts gefunden“ (Z. 127). Dass dies am Abend oder in der Nacht kein Ort ist, an dem sich Mädchen gerne aufhalten würden, erscheint nicht verwunderlich. Umso wohler scheinen sich die geflüchteten Jugendlichen zu fühlen, die sich hier so viel bewegen, wie noch an keiner der anderen Stationen zuvor. Doch sie nutzen den Spielplatz nicht nur zur Aktivität, sondern auch zum Chillen. Zu abendlicher oder nächtlicher Stunde trifft man hier weder Eltern noch Kinder an und der Spielplatz „gehört“ allein den Jugendlichen. Als sich einer der deutschsprachigen Jugendlichen auf die Schaukel setzt, beginnen alle anderen sofort ihn anzuschaukeln. Ausgelassen albern sie herum bis wir uns über den Petersweg auf den Rückweg in Richtung Jugendclub begeben. Die Stadtteilbegehung endet mit ihrem Höhepunkt, einem Moment gelebter Teilhabe.



Diesen bewegten und bewegenden Moment auf der Schaukel hält einer der Jugendlichen fotografisch fest. Doch auch in den anderen Bildausschnitten spiegeln sich Heiterkeit, Ausgelassenheit und Souveränität der Jugendlichen in Hinblick auf „ihren“ Spielplatz wieder. Die einzelnen Spielgeräte werden zu zentralen Motiven und auch das gesamte Spielgelände wird vom höchsten Punkt aus fotografiert, aus einer Perspektive, die Besitzansprüche zu implizieren scheint.

Abschließend möchte jeder von ihnen noch etwas über den Stadtteil sagen: „Heimfeld ist für mich / es ist sehr ruhig. Ich liebe es“ (Z. 336-337); „Mein erstes Zuhause in Deutschland“ (Z. 336), „Ich liebe es die Strecke zu gehen und dann beim Jugendclub anzukommen“ (Z. 337).

5.6.2 Ergebnisse des Interviews

Den Jugendclub Heimfeld charakterisiert Frau Otten im Interview als eine sozialraum- und lebensweltorientierte Einrichtung. Innerhalb des Stadtteils sei der Jugendclub gut vernetzt und in die soziale Infrastruktur eingebettet. Mit Blick auf die Zielgruppe ist es ihr besonders wichtig, dass die eigene Arbeit offen, niedrighschwellig und flexibel gestaltbar auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt und von ihnen aktiv mitgestaltet wird. Das zugrunde liegende Menschenbild erkennt die Jugendlichen als selbstbestimmt, kompetent und verantwortlich in der Gestaltung eigener Ziele und Lebensperspektiven an und glaubt an ihre Entwicklung. Es geht darum „zu unterstützen, [...] wie man sich selber sehen möchte und nicht wie es von anderen definiert wurde“ (Z. 204-206). Die besondere Rolle Offener Kinder- und Jugendarbeit im Unterschied zur Schule und dem Elternhaus wird von Frau Otten insbesondere in dem kontinuierlichen Beziehungsangebot gesehen, das den Jugendlichen häufig erstmals die Möglichkeit eröffnet, auf freiwilliger Basis beruhende Beziehungen zu erwachsenen Bezugspersonen einzugehen, die neben der besagten Kontinuität von Wohlwollen und Vertrauen geprägt sind. Dieses Angebot des Jugendclubs richtet sich ausdrücklich an alle Kinder und Jugendlichen, so unterschiedlich diese auch sein mögen. „Wir sind für alle offen, ob sie jetzt geflüchtet sind oder nicht. Hier kann jeder Jugendliche erstmal grundsätzlich herkommen“ (Z. 37-38). Ein von Freundlichkeit, gegenseitigem Respekt und Verständnis geprägtes Miteinander ist Frau Otten in der Einrichtung entsprechend wichtig. „Und die geflüchteten Jugendlichen, die hierhergekommen sind, passten hier dann auch irgendwie so rein“ (Z. 61-62).

Sie erlebt es so, dass die originäre Offene Kinder- und Jugendarbeit des Jugendclubs sich auch in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen bewährt. Einen Bedarf an Sonderangeboten sieht sie als Einrichtungsleitung nicht. Das Interesse der geflüchteten Jugendlichen an den

vorhandenen Angeboten, insbesondere an sportlicher Betätigung und Internetnutzung, sei groß. „Und Sportraum, das war kurz ein bisschen kritisch, weil das auch so richtig jung erwachsene / junge Männer waren, die dann so, wenn die an gemischtgeschlechtlichen Öffnungstagen zum Pumpen in den Sportraum gegangen sind / war das schon so ein bisschen äh irritierend dann vielleicht auch für unsere weiblichen Besucher“ (Z. 51-56). Insgesamt beschreibt sie den Kontakt mit den anderen Jugendlichen aber dank der Mittlerfunktion der Mitarbeiter als problemlos, wenn auch nicht geprägt von engen Freundschaften. Ähnlich seien die geflüchteten Menschen im Stadtteil aufgenommen worden. Trotz der erreichten Kapazitätsgrenzen und der gefühlten Überbelastung in Heimfeld, habe man „das irgendwie ganz gut geschafft“ (Z. 110-111). Frau Otten führt dies insbesondere auf die langfristig aufgebaute soziale Infrastruktur zurück, die sich als entsprechend tragfähig erwiesen hat. An negative Ereignisse rund um die Aufnahme geflüchteter Menschen im Stadtteil kann sie sich nicht erinnern.

Dabei seien solche Ereignisse angesichts des langen Asylverfahrens, dem die geflüchteten Menschen ausgesetzt sind, nicht verwunderlich. Eine unsichere Bleibeperspektive, die Angst vor Abschiebung und häufige Transfers erkennt die Expertin als wesentliche Erschwernisse im Prozess des Ankommens. „Sie kommen hier an, aber man weiß schon, sie bleiben hier nicht. Und wo kommen sie dann hin?“ (307-308). Die Ungewissheit über den eigenen Verbleib und das Gefühl von Willkür wird dann zur psychischen Belastung und behindert irgendwann die Motivation Teil der Gesellschaft werden zu wollen, so sagt sie. Die Menschen fühlten sich wie Figuren auf einem Schachbrett, seien weitgehend rechtlos und ständen am untersten Rand der Gesellschaft. Diesen Druck spürt Frau Otten auch bei den geflüchteten Jugendlichen. Diese seien gelegentlich irritiert über die Antriebslosigkeit der Jugendlichen hierzulande angesichts der Vielzahl an Möglichkeiten, die sich ihnen bieten. Auch sie nimmt Unterschiede wahr, die im Zusammenhang mit der jeweiligen Herkunft zu stehen scheinen. Demnach gäbe es unter den geflüchteten Jugendlichen solche, vorrangig aus nahöstlichen Kriegsgebieten stammend, die ein großes Interesse an Bildung und Integration zeigten, aber auch solche, die stark eingebunden in traditionelle soziale Strukturen ihrer vorrangig afrikanischen Herkunftsländer und vor allem an der Grundsicherung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse interessiert seien. „Und insofern unterscheiden sie sich dann auch nicht wirklich von den Jugendlichen, die wir hier haben“ (Z. 248-249).

Trotz der Auffassung, dass die jüngste Entwicklung keine spezielle Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erforderlich macht, spricht sich Frau Otten für einige Veränderungen aus. Sie wünscht sich mehr finanzielle und personelle Ressourcen, um im Rahmen ihrer bestehenden Arbeit im Jugendclub adäquat auf die neuen Herausforderungen eingehen zu können. „Und da ist es eben so, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit da alles Mögliche tun könnte, ähm aber dafür natürlich dann auch ausgestattet sein müsste“ (Z. 381-383). Einige Ideen, die sie vorbringt sind die Gewinnung (interkultureller) Honorarkräfte und zusätzlicher Mitarbeiter, um neue Angebote zu installieren oder bestehende zu erweitern, der Ausbau mobiler Arbeit zur gezielten Vernetzung mit Einrichtungen, die insbesondere mit geflüchteten Menschen arbeiten, und zur Übermittlung in die vorhandene soziale Infrastruktur. Ebenso wichtig ist ihr die Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter in diesem Bereich, um entsprechend kompetent und sensibilisiert zu sein für die Themen und den Umgang mit geflüchteten Jugendlichen. „Ich hab versucht mich da ähm ein bisschen fortzubilden nebenbei. Und das hat dann aber fast so auch ein bisschen meine Kapazitäten überschritten, das nebenbei mal kurz zu verstehen“ (Z. 332-334). Ohne die entsprechende Ausstattung gelinge es der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nur bedingt, ihr großes Potenzial auszuschöpfen und sie sei vielfach auf die selbstlose Eigeninitiative ihrer Mitarbeiter angewiesen. Doch die bestehenden Einrichtungen bringen ihrer Meinung nach mit ihrer langjährigen Erfahrung und einer konzeptionellen Ausrichtung, die ein schnelles, bedarfsgerechtes und flexibles Reagieren auf gesellschaftliche Entwicklungen ermöglicht, die idealen Voraussetzungen für eine gelingende Basisintegration mit. Darin zeige sich die besondere Stärke des Arbeitsfeldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. „Und ich hoffe eben, dass die Offene Arbeit das nicht vercheckt auch Teil dieser Unterstützungsnetzwerke zur Integration zu werden, wo dann eben wirklich das Ziel / zumindest hier im Bezirk Harburg hab ich das mitbekommen, ich weiß nicht, wie andere Bezirke das machen / das Ziel schon ist äh, dass die vorhandenen Angebote so gestärkt sind, dass sie das ableisten können“ (Z. 414-418). Eine Schwäche wiederum sieht sie darin, dass das Arbeitsfeld keine große Lobby hat und sich im Vergleich zu seiner historischen Entstehungsgeschichte kaum noch politisch Gehör verschafft. Dabei müsste doch insbesondere an gesamtgesellschaftlicher Teilhabe interessiert sein, wer Teilhabe im Kleinen lebt und forciert.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse 6 von Sozialraum- und Lebensweltanalyse

Innovationen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

6.1 Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung

Um die forschungsleitende Fragestellung (*Wie ist das Aneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher in ihrem Sozialraum rund um den Jugendclub Heimfeld in Hinblick auf ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu bewerten?*) abschließend beantworten zu können, sollen die Ergebnisse Sozialraum- und der Lebensweltanalyse vor dem Hintergrund der fünf zentralen Aneignungsdimensionen Deinets miteinander verknüpft und auf den Teilhabebegriff bezogen werden.

Die geflüchteten Jugendlichen zeigen ein vielfältiges Aneignungshandeln, durch welches sie sich mit dem konkret Gegenständlichen im Stadtteil Heimfeld auseinandersetzen. Dieser wird in seiner räumlichen Beschaffenheit als Ganzes und auch im Detail wahrgenommen. Konkrete Elemente der vielfältigen Bebauung unterschiedlicher Bauzeiten (z.B. Kirchturmuhr, Häuserfassaden, Gehwege) ziehen nicht nur die Aufmerksamkeit der geflüchteten Jugendlichen auf sich, sondern sorgen auch für Verwunderung über die Zuverlässigkeit, Sauberkeit und Ordnung, die hierzulande vorherrscht und sich darin widerspiegelt. Vieles innerhalb dieser ihnen fremden, symbolischen und gegenständlichen Kultur wird im Vergleich zu der bekannten Kultur des Herkunftslandes als positiv bewertet und bewundernd angenommen. Da erscheint es nicht verwunderlich, dass die geflüchteten Jugendlichen diese Räume entsprechend wertschätzen und gemeinhin keine Vorfälle bekannt sind, in denen sie in ihrem Aneignungshandeln negativ aufgefallen wären. Stattdessen nutzen sie die Gelegenheit daran teilzuhaben und ihre Fähigkeiten und Kompetenzen darin zu erproben und zu erweitern. So sind es vor allem die Geräte im Sportraum des Jugendclubs sowie der Fußballplatz und die Skaterbahn in der Nähe des Camps, die die geflüchteten Jugendlichen insbesondere zur sportlichen Aktivität anregen. Im Jugendclub ziehen außerdem der Billardtisch, der Tischkicker und die Spielekonsole ihr

Interesse auf sich. Die enorme Bereitschaft sich auf neue, bislang unbekannte Freizeitaktivitäten einzulassen und die Motivation und Freude, mit welcher sie diese entdecken, birgt ein großes Potenzial in Hinblick auf die Teilhabe geflüchteter Jugendlicher angesichts des großen Sportangebots im Stadtteil. Während die Auseinandersetzung mit Spiel- und Sportgeräten ihre Begeisterung weckt, stehen sie dem Essen, welches ihnen aus dem Camp bekannt ist, eher ablehnend gegenüber. In den meisten ihrer Herkunftsländer sind die gemeinsamen Mahlzeiten ein wesentlicher Aspekt der heimischen Kultur und es ist Teil ihrer Lebenswelt dieses Ritual entsprechend zu zelebrieren. Dies steht in deutlichem Kontrast zur gehaltvollen Verpflegung im Camp, die sie dagegen eher als Massenabfertigung erleben. Das starke Bedürfnis nach eigenständigem Kochen auch heimischer Gerichte kann aber ein weiterer Zugang sein, über den sich gesellschaftliche Teilhabe im interkulturellen Austausch ausgestalten lässt. Darüber hinaus sorgt der Zustand der wenigen sanitären Anlagen für die Vielzahl an Bewohnern des Camps bei den geflüchteten Jugendlichen für Unzufriedenheit. Dass es vor diesem Hintergrund ihr erklärtes Ziel ist in Zukunft eigenen Wohnraum zu beziehen und diesen ihren Wünschen entsprechend auszustatten, erscheint absolut nachvollziehbar und als ein gutes Signal hinsichtlich der positiven Bewertung ihres Aneignungshandelns mit Blick auf ihre gesellschaftliche Teilhabe.

In Folge der campinternen Bedingungen treibt es die geflüchteten Jugendlichen oftmals hinaus in den Stadtteil. Der Unterschied zu den Heimfelder Jugendlichen scheint jedoch nicht allzu groß zu sein, da diese sich vielfach ebenso in beengten Wohnverhältnissen und schwierigen sozioökonomischen Lagen befinden. Das Aneignungshandeln der geflüchteten Jugendlichen vollzieht sich so als stetige Erweiterung ihres Handlungsraumes. In jugendtypischer Manier erkunden sie die Umgebung rund um das Camp, wagen Wege in den Stadtteil, in soziale Einrichtungen, Geschäfte und schließlich in das gesamte Stadtgebiet. Dazu nutzen sie mittels ihres HVV-Tickets auch öffentliche Verkehrsmittel wie Bus und Bahn, die ihren Mobilitätsradius deutlich erweitern. Die verkehrsgünstige Anbindung Heimfelds kommt ihnen daher sehr gelegen. Dass sie die meisten Wege dennoch zu Fuß bestreiten, ermöglicht es ihnen Räume sinnvoll miteinander zu verknüpfen und vermittelt das gute Gefühl sich auszukennen. Die zentralen Handlungsräume liegen in Heimfeld-Nord und sind neben dem Camp, vor allem der Jugendclub und das Stadtteilzentrum rund um die S-Bahn Station. Dass gerade an diesen Orten die Präsenz geflüchteter Menschen deutlich wahrnehmbar ist, verstärkt deren Bedeutsamkeit innerhalb ihrer Lebenswelt durch das Gefühl von Zugehörigkeit umso mehr. Außerdem leben hier seit Jahrzehnten überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund, was zu einem lebendigen und heterogenen Miteinander geführt hat. Das Gefühl auffällig, besonders und nicht

zugehörig zu sein, ist dementsprechend nicht so stark ausgeprägt. Hierin liegt das große Potenzial zur Teilhabe geflüchteter Jugendlicher, welches insbesondere der Jugendclub durch seine Offenheit entfaltet. Die Regelmäßigkeit, mit der sie die Einrichtung aufsuchen, ist selbstredend. Denn oft fällt es geflüchteten Menschen nicht leicht, selbstständig Wege in soziale Einrichtungen zu finden, da der erste Schritt erfahrungsgemäß viel Überwindung erfordert. Es gibt noch eine weitere Einrichtung im Stadtteil, die die geflüchteten Jugendlichen aufsuchen, wenn der Jugendclub geschlossen ist. Doch bei schlechten Wetter und Schließzeiten der Einrichtungen bleiben ihnen kaum andere anzueignende Räume, so dass sie gezwungen sind im Camp zu verbleiben.

Das Aneignungshandeln der geflüchteten Jugendlichen erfährt eine besondere Ausgestaltung, wenn es um die Veränderung und Umnutzung von Situationen geht. Hier entfalten sie eine große Kreativität, in dem sie Räume verändern, die als solche zunächst nur wenig attraktiv erscheinen. Es werden Brachflächen, Parkanlagen und Kinderspielplätze von den geflüchteten Jugendlichen derart umgestaltet, dass sie sich zum Chillen, Volleyball oder Verstecken spielen, zum Toben und sogar zum Filme Schauen eignen. Der Stadtteil und vor allem Heimfeld-West birgt in dieser Hinsicht viele noch ungenutzte Möglichkeiten aufgrund der dortigen, weitläufigen Waldgebiete und Grünanlagen. Es sind kindliche und jugendtypische Verhaltensweisen, die sich hier miteinander vermischen. Angetrieben von Tatendrang und Abenteuerlust entfalten die geflüchteten Jugendlichen selbst ein vorher unerkanntes Raumpotenzial und geben „ihren“ Orten eigene Namen wie Dschungel. Einige Räume sind auch nur temporär für sie verfügbar und werden wie der Kinderspielplatz bevorzugt am Abend oder in der Nacht aufgesucht. Wie erfinderisch sie in ihrem Aneignungshandeln sind, zeigt sich auch in der Einrichtung von Rückzugs-, Ruhe- und Kommunikationszonen im öffentlichen Raum, die innerhalb des Camps fehlen. Parkbänke, ruhig gelegene Straßen und Plätze werden so zu Räumen, an denen die geflüchteten Jugendlichen alleine sein können, ungestört nachdenken oder telefonieren. Sie verlagern ihren Drang zu Experimentieren auf die Sphäre außerhalb des Camps, da der Raum innerhalb kaum Möglichkeiten der Veränderung und Umnutzung bereithält. An Veränderungsprozessen teilzuhaben und Selbstwirksamkeit zu erleben, erfahren sie auch im Jugendclub. Allein durch ihre Präsenz sind sie Teil einer Veränderung, die sich in der Einrichtung vollzieht. So wie es zu Irritationen auf Seiten der anderen Jugendlichen kommt, so reagieren die geflüchteten Jugendlichen mit Unverständnis auf die Antriebslosigkeit, die sie bei vielen in Hinblick auf die Entwicklung einer eigenen Zukunftsperspektive wahrnehmen. Das Streben (Raum-)Potenziale zu nutzen und das eigene Leben zielführend

zu gestalten, um zeitnah vollwertig an der Gesellschaft teilzuhaben, scheint bei den geflüchteten Jugendlichen stärker ausgeprägt.

Ihr Aneignungshandeln beinhaltet außerdem die Verknüpfung von Räumen. Geflüchtete Jugendliche scheinen in Hinblick auf diese Kompetenz besonders qualifiziert, da sie in vergleichsweise sehr komplexen Raum- und Kommunikationsstrukturen agieren müssen. Zwischen den Räumen des Herkunftslandes tun sich die Räume der Fluchtroute und die des Aufnahmelandes auf. Hinzu kommen virtuelle soziale Räume, die von ihnen rege zur Verknüpfung der unterschiedlichen Raumbezüge genutzt werden. Dass das Internet demnach für die geflüchteten Jugendlichen von großer Wichtigkeit ist, bildet sich auch konkret in ihrem Aneignungshandeln ab. So sind insbesondere die Orte mit offenem WLAN-Zugang für sie besonders attraktiv. Dazu zählen das Gelände rund um das Camp sowie der Jugendclub. Hier haben sie überdies die Möglichkeit das Internet vom PC-Raum aus zu nutzen. Es gelingt ihnen demnach gut unterschiedliche Raumvorstellungen miteinander zu verbinden und verschiedene Räume in einer globalisierten Welt zueinander ins Verhältnis zu setzen. Dennoch ist von starken Unterschieden die Rede, die je nach Herkunftsland der geflüchteten Jugendlichen variieren sollen. Während Jugendliche aus Syrien und Afghanistan als stark verankert in bildungsnahen Bezügen des Herkunftslandes gelten, wird Jugendlichen aus dem nordafrikanischen Raum eher nachgesagt an der finanziellen Absicherung der sozialen Bezugspersonen im Herkunftsland interessiert zu sein. Unabhängig von ihrer Herkunft verbindet jedoch alle die Sehnsucht nach Heimat und den ihnen nahestehenden Menschen in der Ferne. Es liegt nahe, dass dieses Gefühl der Heimatlosigkeit verstärkt beziehungsweise das Ankommen in einer neuen Heimat erschwert wird, wenn den geflüchteten Jugendlichen ständig neue räumliche Verknüpfungsleistungen abverlangt werden, beispielsweise in dem sie der gängigen Praxis der Umverteilung entsprechend mit einem ständigen Transfer zu rechnen haben.

Neben der Belastung der Transfers besteht bei vielen geflüchteten Menschen, darunter auch bei Jugendlichen, die Angst vor einer möglichen Abschiebung. Ihr gesellschaftlicher Status hängt maßgeblich von den Rechten ab, die ihnen als Personen von der Gesellschaft zugesprochen werden. Mit einer unsicheren Bleibeperspektive sind vergleichsweise wenige Rechte verbunden, so dass viele in der gesellschaftlichen Hierarchie weit unten stehen. Betrachtet man ihr Aneignungshandeln daher als Inszenierung und Verortung im gesellschaftlichen Gefüge, so fällt auf, dass die geflüchteten Jugendlichen nach Teilhabe an ihrer sozialen Umwelt streben, innerhalb Heimfelds aber bis auf wenige Ausnahmen eine Außenseiterrolle einnehmen. Neben den rechtlichen Einschränkungen erleben sie

insbesondere die sprachlichen Unterschiede als Barriere. Innerhalb des Stadtteils haben sie nur wenige Kontakte. Obwohl sie die Menschen in Heimfeld größtenteils als freundlich und zugewandt charakterisieren und den starken Wunsch äußern in Heimfeld anzukommen, gelingt es ihnen bisher nicht innerhalb des sozialen Raumes Anschluss zu finden. Die ablehnende Haltung einiger weniger Bewohner Heimfelds gegenüber geflüchteten Menschen, die sich in den Wahlergebnissen des Stadtteils niederschlägt, scheint sie im Gegensatz zu der offenen Haltung der breiten Masse nicht zu erreichen. Ihre Kontakte beschränken sich auf die Mitarbeiter des Jugendclubs und die Studenten der Technischen Universität. In die vorhandenen Strukturen des Jugendclubs finden sich die geflüchteten Jugendlichen gut ein. Zu den anderen Jugendlichen im Jugendclub besteht ein loser Kontakt, engere Freundschaften oder Patenschaften gibt es nicht. Diese pflegen sie vielmehr zu männlichen Gleichaltrigen aus dem eigenen Kulturkreis, die sie aus dem Camp oder dem Sprachkurs kennen. Der Akt des Platzierens findet für sie demnach innerhalb des Camps statt, wo in der Auseinandersetzung mit Campbewohnern, vor allem anderer Kulturkreise, die An- und Neuordnung des sozialen Raumes bestimmt wird. Durch die strukturellen Bedingungen, welche den geflüchteten Jugendlichen vielfach den Zugang zu integrativer Schul- und Ausbildung sowie entsprechenden Wohnformen verwehren, werden sie in ihrem Streben nach gesellschaftlicher Teilhabe behindert. Doch Aneignung als Spacing ist kein festes Konstrukt, sondern eine ständige Verknüpfungsleistung, mittels der die geflüchteten Jugendlichen sich auch zukünftig immer wieder neu im sozialen Raum positionieren werden.

Das Aneignungshandeln geflüchteter Jugendlicher in ihrem Sozialraum rund um den Jugendclub Heimfeld ist demnach in Hinblick auf ihre Teilhabe an der Gesellschaft zusammenfassend zu bewerten als:

- *Interessiert und wertschätzend* gegenüber dem räumlichen und sozialen Gefüge Heimfelds
- *Eingeschränkt* durch zwischenmenschliche Unterschiede in Sprache und Kultur
- *Verbunden* mit der teils schmerzvollen, emotionalen Verankerung im eigenen Herkunftsland
- *Effektiv und modern* hinsichtlich der Verknüpfungsleistung von Bekanntem und Unbekanntem in einer globalisierten Welt
- *Vielfältig und erfinderisch* in der Art und Weise der Raumaneignung
- *Motiviert* in Hinblick auf die eigene Lebensgestaltung und Zukunftsplanung
- *Beeinträchtigt* durch rechtliche Strukturen
- *Zielgerichtet* auf die vollwertige Teilhabe an Gesellschaft

6.2 Handlungsempfehlungen für den Jugendclub Heimfeld

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) steht vor der großen Herausforderung sich angesichts einschneidender gesellschaftlicher Entwicklungen neu zu positionieren. Aufgrund der rückläufigen Zahlen von Kindern und Jugendlichen sowie grundlegender Veränderungen derer Lebenswelten werden Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vergleichsweise weniger frequentiert und ihre Zukunftsfähigkeit unter wachsender Skepsis diskutiert (vgl. Deinet 2013, S. 7). Ursächlich hierfür sind vor allem die Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter, das veränderte Mediennutzungsverhalten und die zunehmende Bedeutung des virtuellen Raumes sowie die zeitliche Beanspruchung der Zielgruppe in einer Leistungsgesellschaft, die die Ganztagschule zum Regangebot macht. „Die OKJA stellt ein sozialpolitisch nicht ausreichend abgesichertes Feld dar“ (Deinet/Janowicz 2013, S. 246). Um anschlussfähig an aktuelle Entwicklungen zu bleiben muss sie ein Profil entwerfen, das den ihr originären Auftrag innovativ weiterentwickelt, ohne sich jedoch von sozialpolitischen Interessen vereinnahmen zu lassen. Benötigt werden „Innovationen im Sinne neuer Angebote, Handlungsansätze und konzeptioneller Weiterentwicklungen“ (ebd., S. 245). Mit positivem Selbstbewusstsein kann sie sich in diesem Prozess auf ihre Schlüsselkompetenzen an der Schnittstelle aller Akteure der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen berufen ebenso wie auf ihre Flexibilität und Anschlussfähigkeit an sich verändernde sozialräumliche Verhältnisse und ihre Rolle als alternativer Bildungspartner und Förderer von gesellschaftlicher Teilhabe (vgl. ebd., S. 248). Diese Charakteristika lassen die Offene Kinder- und Jugendarbeit auch in Hinblick auf die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen so geeignet erscheinen. Die Gewinnung dieser neuen Zielgruppe ist eine Chance dem Rücklauf an jungen Menschen entgegen zu steuern und den Wert des Arbeitsfeldes innerhalb der sozialpolitischen Diskussion zu unterstreichen. Ihrer Legitimationsgrundlage, aber auch ihre Unkalkulierbarkeit bezieht sie daher, „weil sie sich an den häufig wechselnden Themen und Interessen von jungen Menschen orientiert“ (ebd., S. 247). Aktuell ist eines dieser Themen, wie so eben diskutiert, das Streben geflüchteter Jugendlicher nach gesellschaftlicher Teilhabe. Dass sich Offene Kinder- und Jugendarbeit deshalb jedoch nicht ausschließlich einer Zielgruppe widmet, so dass sich andere Jugendliche nicht mehr ausreichend repräsentiert fühlen könnten, ist selbstredend, sei dennoch an dieser Stelle ausdrücklich erwähnt. Nicht selten haben sich die Lebensentwürfe junger Menschen derart ausdifferenziert, dass kaum noch von der Jugend die Rede sein kann (vgl. ebd., S. 248). Die Herausforderung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht also darin ihren Auftrag gegenüber allen Kindern und Jugendlichen einzuhalten, unabhängig von der Vielzahl unterschiedlicher Jugendkulturen, welche durch den Zustrom geflüchteter

Jugendlicher erneut erheblich gewachsen ist. Wie dies am Beispiels des Jugendclubs Heimfeld gelingen kann, soll im Folgenden durch innovative Handlungsempfehlungen an die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Einrichtung verdeutlicht werden.

6.2.1 Neue Netzwerke

Der Jugendclub Heimfeld ist eine im Sozialraum Heimfelds gut vernetzte Einrichtung. Diese Vernetzungsarbeit mit Blick auf die Zielgruppe geflüchteter Jugendlicher auszuweiten, erscheint sinnvoll und notwendig. Neben dem Informations- und Erfahrungsaustausch zu zielgruppenspezifischen Themen kann der Jugendclub außerdem von der gemeinsamen Nutzung materieller, personeller, räumlicher und zeitlicher Ressourcen profitieren sowie seine Bekanntheit bei der neuen Zielgruppe durch die Durchführung gemeinsamer Aktivitäten steigern. Naheliegend zur Bündelung von Expertise sind Kooperationen innerhalb des Stadtteils mit:

- Sozialen Einrichtungen und Beratungsstellen für geflüchtete Menschen
- Themenspezifischen Arbeitskreisen und Gremien
- Erstaufnahmestellen, Wohnunterkünften, Wohngruppen etc., in denen geflüchtete Menschen untergebracht sind
- Anbietern von Integrationskursen
- Koordinationsstellen der ehrenamtlichen Arbeit mit geflüchteten Menschen und den Ehrenamtlichen selbst
- Sonstigen Unterstützerguppen und Vereinen, die sich für die Belange geflüchteter Menschen engagieren

Außerdem wären angesichts des spezifischen Aneignungshandelns der geflüchteten Jugendlichen neue Kooperationen und Projekte denkbar, die ihre Begeisterung für sportliche und kreativ-spielerische Betätigungen aufgreifen. Zum Beispiel mit:

- Sportvereinen (z.B. TuS Harburg, Harburger Turnerbund)
- Natur- und Pfadfindervereinen, Anbietern der Erlebnispädagogik etc.
- Kirchengemeinden, die sich in der Jugendarbeit engagieren (z.B. Kirchengemeinde *St. Petrus*)
- Offenen Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Familien im Stadtteil (z.B. Treffpunkthaus)

Der Jugendclub Heimfeld hätte innerhalb eines solchen Netzwerkes eine Lotsenfunktion inne, in welcher die Mitarbeiter als erste Ansprechpartner für die Jugendlichen fungierten.

Ihre Hauptaufgabe wäre es Übergänge zu gestalten und in andere Einrichtungen zu vermitteln. Es geht also nicht darum in jeder Hinsicht für die Anliegen geflüchteter Jugendlicher qualifiziert zu sein, sondern darum im Rahmen der eigenen fachlichen Kompetenz auch Grenzen anzuerkennen und diese durch neue Formen der Zusammenarbeit auszugleichen.

6.2.2 Aufsuchendes Arbeiten

Als sozialraumorientierte Einrichtung Offener Kinder- und Jugendarbeit versteht sich der Jugendclub Heimfeld bislang vor allem als Stadtteilzentrum, das fest in die Kooperation mit anderen Institutionen eingebunden ist und stellenweise auch Mittelpunkt dieser Netzwerkarbeit ist. Die Teilnahme an Stadtteilkonferenzen gehört genauso zur alltäglichen Arbeit wie die Übernahme von Tätigkeiten innerhalb des Sozialraums (z.B. bei Stadtteilsten etc.). Letztere sind vielmehr Bestandteil der Gemeinwesenarbeit als der originären Offenen Kinder- und Jugendarbeit, lassen sich aber je nach aktueller Bedarfslage der Jugendlichen gewinnbringend in die reguläre Arbeit integrieren. Ähnlich denkbar wäre eine Ausweitung der am Sozialraum und der Lebenswelt Jugendlicher orientierten Arbeitsweise in Richtung aufsuchender Jugendarbeit. Das so genannte Streetwork ist vielerorts bereits an Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gekoppelt und entspricht mit seinen handlungsleitenden Prinzipien Niedrigschwelligkeit, Akzeptanz und Kontinuität auch dem professionellen Selbstverständnis des Jugendclubs. Erreicht werden sollen Jugendliche, für die der öffentliche Raum von zentraler Bedeutung ist. Sie zeigen aufgrund mangelnder räumlicher Alternativen viel Präsenz im Stadtteil und sind infolgedessen oftmals von Stigmatisierung und Ausgrenzung betroffen. Gleiches gilt für viele Jugendliche in Heimfeld, die bisher nur von der informellen aufsuchenden Arbeit der Mitarbeiter profitieren, die fast alle in der näheren Umgebung des Jugendclubs wohnhaft sind und diese Aufgabe auf freiwilliger Basis stellenweise in ihren Arbeitsalltag integrieren. Konzeptionell verankert ist das Streetwork bislang jedoch nicht, da die personellen und zeitlichen Ressourcen hierfür nicht zur Verfügung stehen. Mit Blick auf die geflüchteten Jugendlichen, für die der öffentliche Raum Heimfelds in vielerlei Hinsicht noch bedeutungsträchtiger ist als für die übrigen Jugendlichen, wäre dies jedoch ratsam. Denn wenn sich Offene Kinder- und Jugendarbeit an der Lebenswelt ihrer Zielgruppe orientiert, muss sie deren Räume kennen und dort kontinuierlich präsent sein, gemeinsam mit den Jugendlichen neue Möglichkeitsräume erschließen und Orientierungswissen um sozialräumliche Einrichtungsstrukturen vermitteln. Der Abbau von Hemmnissen, die Verkürzung von Wegen und die Anbindung an soziale Einrichtungen ist insbesondere in der Arbeit mit geflüchteten

Jugendlichen unabdingbar. Die soziale Infrastruktur kann zunächst jedoch als fremd, kompliziert oder willkürlich wahrgenommen werden. Noch wahrscheinlicher ist allerdings, dass sie für die geflüchteten Jugendlichen gänzlich unsichtbar bleibt. Um dem entgegen zu wirken und deren Mobilität zu unterstützen, wäre die aufsuchende Jugendarbeit wie folgt gestaltbar:

- Regelmäßiges Streetwork im Stadtteil, auch in den für die geflüchteten Jugendlichen relevanten Räumen (z.B. Camp, Spielplatz, Penny-Markt...)
- Ausgabe von mehrsprachigen Flyern sowie Elternarbeit zur Information über Einrichtungen und Angebote
- Gemeinsame Stadtteilerkundung aller Jugendlichen
- Anfängliche Begleitung neuer Wege (z.B. zum Jugendclub) durch Mitarbeiter oder ortskundige Jugendliche

6.2.3 Erweiterte Angebotsstruktur

Finden die geflüchteten Jugendlichen auf Basis der neuen Netzwerke und der aufsuchenden Arbeit vermehrt den Weg in den Jugendclub Heimfeld, muss auch die Angebotsstruktur der Einrichtung mit Blick auf die Teilhabe aller Jugendlicher überdacht werden. Längst stehen viele Angebote des Jugendclubs der Vielzahl unterschiedlicher Jugendlicher offen. Diese Offenheit gilt es jedoch zu erweitern. Anstelle von neuen Angeboten, die speziell auf die Zielgruppe geflüchteter Jugendlicher zugeschnitten sind, sollen bestehende Angebote vielmehr so ausgerichtet werden, dass sie auch für geflüchtete Jugendliche zugänglich und attraktiv sind (z.B. durch mehrsprachige Flyer oder Personal mit entsprechenden Sprachkenntnissen). So wird das Wir-Gefühl der Jugendlichen untereinander gestärkt und der Jugendclub zu einem Begegnungsraum. Im Fokus steht nicht die Fluchterfahrung als solche, sondern die Lebensphase der Jugend, so unterschiedlich sich diese im Einzelnen auch ausgestalten mag. Mit Blick auf das Aneignungshandeln der geflüchteten Jugendlichen könnten so Sport, Naturerleben und Internet beispielhafte und integrative Themen einer gemeinsamen Lebenswelt sein, bei denen die unterschiedlichen Sprachen weniger im Vordergrund stehen.

- Erweiterung des Koch- und Essensangebotes (z.B. unter dem Motto Gerichte aus aller Welt)
- Erprobung traditioneller und typischer Sportarten verschiedener Länder im Rahmen des bestehenden Sportangebotes
- Naturnahe Gestaltung des Außenbereiches

- Organisieren von Lan-Partys
- Einrichtung von (temporären) Ruheräumen zum Nachdenken, Entspannen... (z.B. inklusive Musik oder Traumreisen)

In der Betonung der Gemeinsamkeiten, kann es aber auch gerade die Unterschiedlichkeit sein, welche das Interesse der Jugendlichen füreinander weckt. Wichtig ist es der Unsicherheit der Jugendlichen hinsichtlich dieser Unterschiedlichkeit zu begegnen und möglichen Ängsten, Vorbehalten und Fragen Raum zu geben, wie dies im Jugendclub Heimfeld bereits geschieht. Informative Gespräche zum Thema Flucht können maßgeblich dazu beitragen im Voraus Vorurteile abzubauen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Auch die Mitarbeiter müssen hinsichtlich ihrer interkulturellen Kompetenzen geschult und für den Umgang mit geflüchteten Jugendlichen sensibilisiert werden. So aufgestellt wäre es denkbar partizipative Prozesse anzustoßen, in denen die Jugendlichen gemeinschaftlich ein Einrichtungsprofil des Jugendclubs entwickeln, welches die Teilhabe aller Jugendlichen im Sinne einer multikulturellen Einrichtung zum Ziel hat. Beispielhafte Ideen für die Umsetzung eines solchen Einrichtungsprofils wären folgende Maßnahmen:

- Feiern von Festen unterschiedlicher Kulturen
- Gestaltung eines interkulturellen Kalenders
- Gestaltung einer Weltkarte, die Aufschluss gibt über die Herkunft der Jugendlichen
- Formulierung von Regeln eines guten Miteinanders

Mitzudenken ist innerhalb einer solchen Entwicklung immer die Gefahr einer Kulturalisierung, welche aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Jugendlichen besteht und wiederum ausgrenzende Tendenzen annehmen kann. In diesem Bewusstsein sowie durch die Grundhaltung der Anerkennung und Wertschätzung von Unterschiedlichkeit, wie sie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entspricht, und durch ihre Freiheit von Vorgaben und strukturellen Einschränkungen hinsichtlich der Angebotsstruktur, wird der Jugendclub Heimfeld zu einem idealen Ort gesellschaftlicher Teilhabe. Wichtig ist es, die Bedarfe von Mädchen und Jungen, Jüngeren und Älteren oder Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung nicht einander gegenüber zu stellen, sondern beiderseits bedarfsgerecht sowie verbindend zu arbeiten.

6.2.4 Politische Positionierung

Verbindend ist vor allem Anderen die Gemeinsamkeit des Menschseins. Eine klare menschenrechtsorientierte Haltung ist Grundvoraussetzung für eine zeitgemäße Offene

Kinder- und Jugendarbeit in einer globalisierten Welt. Auf Basis des eigenen Professionsverständnisses müssen sich die Mitarbeiter permanent und eindeutig gegen ausgrenzende und stigmatisierende Tendenzen durch andere Jugendliche, deren Eltern und jegliche Akteure in (medialen) sozialen Räumen positionieren und Solidarität zeigen mit den geflüchteten Jugendlichen, auch im Falle derer Abwesenheit. Eine solche Haltung, wie sie im Jugendclub bereits gelebt wird, sorgt für ein wertschätzendes Miteinander und muss unbedingt weitergeführt werden, um die Einrichtung als Schutzraum vor Diskriminierung für alle Jugendlichen zu erhalten. Doch auch außerhalb des Jugendclubs können und sollen Mitarbeiter des Jugendclubs vermehrt aktiv werden. Denn es sind vor allem in der Politik begründete, strukturelle Bedingungen, die von den Mitarbeitern als auch den geflüchteten Jugendlichen als hinderlich mit Blick auf ihre gesellschaftliche Teilhabe wahrgenommen werden. Hier gilt es auf die entsprechenden Akteure Druck auszuüben und sie gegenüber einer zunehmenden rassistischen Grundstimmung und möglichen Menschenrechtsverletzungen in ihre Verantwortung zu ziehen. Adäquate Mittel sind beispielsweise:

- Petitionen und Offene Briefe zur Verbesserung der Lebenssituation geflüchteter Jugendlicher
- Präsenz bei Demonstrationen oder Veranstaltungen und Festen von Menschenrechtsorganisationen
- Ausbau der Lobbyarbeit
- Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren
- Sonstige vielfältige Formen der Öffentlichkeitsarbeit
- Empowerment (z.B. Unterstützung der Selbstorganisation geflüchteter Jugendlicher)
- Anbindung der geflüchteten Jugendlichen an Organisationen der politischen Jugendarbeit
- Angebote und Projekte der politischen Bildung

Wichtig ist es aber auch den geflüchteten Jugendlichen eine Stimme zu geben und ihnen im Sozialraum Gehör zu verschaffen, so dass sie ihre Interessen im politischen Raum selbstständig vertreten können. Es braucht Gelegenheiten zur Verantwortungsübernahme, Mitbestimmung und –gestaltung, eine Erfahrung, die geflüchtete Jugendliche häufig zum ersten Mal in ihrem Leben machen und die das Bild einer Gesellschaft zeichnen, in der Teilhabe lebendig umsetzbar ist. Diese Form einer partizipativ gestalteten, parteilichen und interessen geleiteten Arbeit mit Jugendlichen, welche seit jeher Bestandteil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, ist im Jugendclub ebenso in den Hintergrund geraten, wie die Weiterentwicklung des eigenen politischen Profils. Angesichts der aktuellen Lebenssituation

vieler, insbesondere geflüchteter Jugendlicher und der offenkundigen Zerbrechlichkeit demokratischer Gesellschaftsgefüge muss sich die Einrichtung wieder umso mehr auf die Anfänge Offener Kinder- und Jugendarbeit besinnen und das Ziel der Demokratiebildung nicht nur innerhalb der Einrichtungen, sondern auch außerhalb, in den Sozialräumen vertreten und auf eine humanitäre Basis stellen. Es braucht eine politische Positionierung der Einrichtung, die nicht nur den Status Quo einer demokratischen Gesellschaftsform im Bundesgebiet erhalten will, sondern sich aktiv einsetzt für eine Politik, welche sich angesichts der grenzüberschreitenden Lebenswelten geflüchteter Jugendlicher nicht nur innen-, sondern auch außenpolitisch ausdrücklich für die Einhaltung von Menschenrechten ausspricht.

Schlussbetrachtung

7

Diese auf der Basis der Ergebnisse von Sozialraum- und Lebensweltanalyse entwickelten Handlungsempfehlungen an den Jugendclub Heimfeld bilden nur einen Ausschnitt möglicher Innovationen ab, die in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit denkbar wären. Sie sind entstanden in der Auseinandersetzung mit dem Theorie- und Forschungsmaterial und richten sich entsprechend nach den konkreten Bedingungen innerhalb des Sozialraums sowie den Äußerungen der geflüchteten Jugendlichen und der Einrichtungsleitung des Jugendclubs. Es handelt sich um Handlungsempfehlungen für die praktische pädagogische Arbeit, für einrichtungsbezogene Rahmenbedingungen bis hin zu einzelnen Aspekten, die politische und trägerinterne Strukturen betreffen. Bezogen auf andere Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wären diese beliebig erweiterbar, doch würde eine umfassende Ausführung in Form von Handlungsempfehlungen an das gesamte Arbeitsfeld an dieser Stelle zu weit führen und eher allgemein ausfallen.

Sie zeigen exemplarisch, wie anspruchsvoll die Aufgabe ist, mit der sich viele Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angesichts der aktuellen Entwicklungen konfrontiert sehen. Gleichmaßen stellen sie das große Potenzial des Arbeitsfeldes heraus, um diesen Herausforderungen zu begegnen und Rauman eignung geflüchteter Jugendlicher im Sozialraum zielgerichtet zu begleiten und mitzugestalten. Innerhalb der Geschichte Offener Kinder- und Jugendarbeit konnte immer wieder unter Beweis gestellt werden, dass sie besonders geeignet ist neue Zielgruppen einzubinden und Teilhabe zu fördern. Damit dies auch weiterhin gelingen kann muss der weit verbreiteten Ressourcenknappheit innerhalb der Einrichtungen entschieden entgegen getreten und die Finanzierung der originären sowie innovativen Arbeit langfristig sichergestellt werden, so dass diese planbar ist und perspektivisch ausgerichtet werden kann. Erfahrungsgemäß bezeichnet gesellschaftliche Teilhabe einen arbeitsreichen und langfristigen Prozess, der politisch als solcher anerkannt werden muss. Der Jugendclub Heimfeld stellt sich der Herausforderung dieser prozesshaften Entwicklung gezielt. Letztlich brauchen jedoch weder der Jugendclub noch das Arbeitsfeld als solches, eine grundlegend neue Ausrichtung, um das Rauman eignungshandeln geflüchteter Jugendlicher in Hinblick auf ihre gesellschaftliche Teilhabe zu unterstützen. Offene Kinder- und Jugendarbeit entfaltet ihr Potenzial am Besten in der Rückbesinnung auf ihre ureigenen Prinzipien und deren konsequenter Anwendung. Sie ist prädestiniert auf dieser Basis für alle Kinder und Jugendlichen ein Raum zu sein, den sie Heimat nennen können. Es sind insbesondere die geflüchteten Jugendlichen, die das Gefühl von Heimat, wie es Johannes Oerding in seinem Liedtext beschreibt, stärker als viele andere ersehnen.

Literaturverzeichnis

8

- Bader, Kurt 2002: Alltägliche Lebensführung und Handlungsfähigkeit. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung gemeinwesenorientierten Handelns. In: Stiftung Mitarbeit: Alltagsträume, Lebensführung im Gemeinwesen. Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten. Nr. 18. Bonn.
- Bezirksamt Hamburg-Harburg (Hg.) 2004: Architektur und Stadtentwicklung in Hamburg-Harburg. Visionen und Projekte. 1. Auflage, Hamburg. URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/82702/4ecc5c886ddddd46ed12dcefd91b4f380/data/architektur-und-stadtentwicklung-in-hamburg-harburg-2004.pdf>, Datum des Zugriffs: 08.08.2016.
- Bezirksamt Hamburg-Harburg (Hg.) 2011: Sozialraumbeschreibungen Harburg. Fachamt Sozialraummanagement. URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/4126518/52821c4dc844750d32dcaa7a59254d55/data/sozialraumbeschreibung-download.pdf>, Datum des Zugriffs: 08.08.2016.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang 2014: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden.
- Böhnisch, Lothar 2012: Lebensbewältigung. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage, Wiesbaden.
- Böhnisch, Lothar/Schröder, Wolfgang 2010: Soziale Räume im Lebenslauf. In: sozialraum.de (2) Ausgabe 1/2010. URL: <http://www.sozialraum.de/soziale-raeume-im-lebenslauf.php>, Datum des Zugriffs: 11.07.2015.
- Böhnisch, Lothar 1999: Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim und München.
- Böhnisch, Lothar/Arnold, Helmut/Schröder, Wolfgang 1999: Sozialpolitik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Weinheim und München.
- Deinet, Ulrich 2014: Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. In: sozialraum.de (6) Ausgabe 1/2014. URL: <http://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php>, Datum des Zugriffs: 11.07.2015
- Deinet, Ulrich 2013: Einleitung. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Band 3. Opladen, Berlin, Toronto. S. 7-11.

- Deinet, Ulrich/Janowicz, Michael 2013: Innovationen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Praxis, Forschung und Transfer. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Band 3. Opladen, Berlin, Toronto. S. 245-260.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard 2009/a: Stadtteil-/ Sozialraumbegehungen mit Kindern und Jugendlichen. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 1/2009. URL: <http://www.sozialraum.de/stadtteil-sozialraumbegehungen-mit-kindern-und-jugendlichen.php>, Datum des Zugriffs: 09.06.2016
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard 2009/b: Autofotografie. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 1/2009. URL: <http://www.sozialraum.de/autofotografie.php>, Datum des Zugriffs: 29.11.2016
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard 2009/c: Institutionenbefragung. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 1/2009. URL: <http://www.sozialraum.de/institutionenbefragung.php>, Datum des Zugriffs: 09.06.2016
- Deinet, Ulrich 2009: „Aneignung“ und „Raum“ – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3., überarbeitete Auflage, Wiesbaden. S. 27-57.
- Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian 2005: Aneignung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum. 1. Auflage, Wiesbaden. S. 295-312.
- Deinet, Ulrich 2005: Das sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden. S. 217-229.
- Deinet, Ulrich 2002: Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (Hg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen. S. 31-44.
- Diekmann, Andreas 2004: Empirische Sozialarbeitsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 12. Auflage, Reinbek.
- Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines 2012: Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage, Reinbek bei Hamburg. S. 13-29.
- Füssenhäuser, Cornelia 2011: Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage, München. S. 1646-1660.
- Harper, Douglas 2012: Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage, Reinbek bei Hamburg. S. 402-416.

- Kraus, Björn 2014: Gelebtes und erlebtes Lernen. Zur erkenntnistheoretischen Differenz zwischen Lebenswelt und Lebenslage. In: Köttig, Michaela u.a. (Hg.): Soziale Wirklichkeiten in der Sozialen Arbeit. Wahrnehmen – analysieren – intervenieren. Opladen, Berlin und Farmington Hills. S. 61-72.
- Krisch 2009: Methoden qualitativer Sozialraumanalyse als zentraler Baustein sozialräumlicher Konzeptentwicklung In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3., überarbeitete Auflage, Wiesbaden. S. 161-174.
- Krisch, Richard o.J.: Sozialräumliche Jugendarbeit. Ein Beitrag von Richard Krisch. Interview mit Prof. Dr. Lothar Böhnisch. URL: http://www.lothar-boehnisch.de/sozialraumliche_jugendarbeit.php, Datum des Zugriffs: 15.01.2016.
- Kuckartz, Udo 2010: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3., aktualisierte Auflage, Wiesbaden.
- Lamneck, Siegfried 2005: Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollständig, überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel.
- Mayring, Philipp 2002: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage, Weinheim und Basel.
- Micheel, Heinz-Günter 2010: Quantitative empirische Sozialforschung. München.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika 2010: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, 3. Auflage, München.
- Raab-Steiner, Elisabeth/Benesch, Michael 2010: Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS/PASW-Auswertung. 2., aktualisierte Auflage, Wien.
- Reichertz, Jo 2016: Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung. Wiesbaden.
- Reutlinger, Christian 2009: Raumdeutungen. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Methodenbuch Sozialraum. 1. Auflage. Wiesbaden. S. 17-32.
- Rolff Hans-Günter/Zimmermann, Peter 1985: Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim und Basel.
- Schefold, Werner o.J.: Lebensbewältigung. Ein Beitrag von Werner Schefold. URL: <http://www.lothar-boehnisch.de/stuff/pdf/Lebensbewaeltigung.pdf>, Datum des Zugriffs: 07.01.2015.
- Spatscheck, Christian 2009: Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Methodenbuch Sozialraum. 1. Auflage, Wiesbaden. S. 33-43.
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hg.) 2015a: Hamburger Stadtteilprofile 2015. NORD.regional Band 17. Hamburg.

- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hg.) 2015b: Analyse der Wahl zur Bürgerschaft in Hamburg am 15. Februar 2015. Band 1: Analyse. Hamburg.
- Sting, Stephan 2004: Aneignungsprozesse im Kontext von Peergroup-Geselligkeit. In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. 1. Auflage, Wiesbaden. S. 139-148.
- Sturzenhecker, Benedikt/Richter, Elisabeth 2012: Die Kinder- und Jugendarbeit. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage, Wiesbaden. S. 469-476.
- Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner 2004: Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München.
- Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus/Königter, Stefan 2012: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage, Wiesbaden.
- Thiersch, Hans 1998: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit und Forschung. In: Rauschenbach, Thomas/Thole, Werner (Hg.): Sozialpädagogische Forschung. Weinheim und München.
- Von Schwänenflügel, Larissa 2014: Partizipation als ‚Modus‘ von Aneignung. Zum Zusammenhang von Partizipation und Aneignung in Hinblick auf biografische Entwicklungsprozesse. In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian: Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden. S. 151-160.
- Wehmeyer, Karin 2013: Aneignung von Sozial-Raum in Kleinstädten. Öffentliche Räume und informelle Treffpunkte aus der Sicht junger Menschen. Wiesbaden.
- Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge (ZFK) (Hg.) 2016: Übersicht. Standorte im Bezirk Harburg. URL: <http://www.hamburg.de/fluechtlinge-unterbringung-standorte/4373122/unterbringung-harburg/>, Datum des Zugriffs: 02.08.2016.

Anhang

9

Anhang 1: Transkriptionsregeln.....	92
Anhang 2: Transkription der Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe	93
Anhang 3: Transkription der Institutionenbefragung	103

Anhang 1 Transkriptionsregeln

...	Pause
/	Satzbruch
(lacht), (räuspert sich):	Nichtsprachliche Äußerungen
(Verkehrslärm):	Hintergrundgeschehen
(...)	Unverständliches

Anhang 2 Transkription der Stadtteilbegehung mit der Zielgruppe

- 1 I: Wie oft kommt ihr her? (Hallo?! Fremde Stimme im Hintergrund)
- 2 Ü: 15 – 20 Mal im Monat.
- 3 I: Ok. Also schon sehr oft, ja?
- 4 Ü: Ja. Sehr oft.
- 5 I: Seid ihr dann meistens im Jugendclub?
- 6 Ü: Ja. ... Ja. Die kommen extra dafür.
- 7 I: Gibt es noch andere Gründe, warum ihr nach Heimfeld kommt?
- 8 Ü: Sie sind gekommen, weil sie ... eingekauft haben hier. Bei Penny.
- 9 I: Aah ok.
- 10 Ü: Da gehen wir jetzt auch hin. Da können die da auch / da kannst du Sachen machen auch
- 11 Nahrung und so ... Großes Thema.
- 12 I: Ja.
- 13 (Jugendliche erzählen)
- 14 Ü: Er ist immer spazieren gekommen, weil er sich hier so sicher gefühlt hat. Immer bis zum
- 15 Jugendclub und wieder zurück. So in sich gekehrt, bisschen in sich gehorcht und ... hat hier so
- 16 quasi äh / so quasi bisschen spazieren und gleichzeitig auch so zum Nachdenken.
- 17 I: Hier in dieser Straße auch?
- 18 Ü: Genau. Diese Straße hier.
- 19 I: Ok. Äähm. Das heißt äh er fühlt / fühlst du dich in dieser Straße besonders wohl? Kannst du
- 20 da /
- 21 Ü: (unterbricht) Ja genau. Weil er die Straße auch kennt. Also die Sicherheit ist hier schon da.
- 22 I: Ok. ... Ja gut.
- 23 Ü: Weitere Fragen?
- 24 I: Ja. Ich muss kurz überlegen. ... Moment. ... Ähm seid ihr ... zu 'ner bestimmten Tageszeit
- 25 immer auch beim Jugendclub? Oder kommt ihr / also kommt ihr wahrscheinlich vermehrt
- 26 abends oder am Wochenende?
- 27 Ü: Nochmal bitte.
- 28 I: Zu welcher Zeit kommt ihr meistens in den Jugendclub? Seid ihr tagsüber hier oder eher
- 29 abends? ... Oder am Wochenende?
- 30 Ü: Sie sind immer regelmäßig gekommen und immer auch so kurz nach vier, so / Sobald
- 31 Jugendclub aufgemacht hat.
- 32 I: Ja?
- 33 Ü: Ja
- 34 I: Ok. Und jetzt?

- 35 Ü: Im Moment so zweimal die Woche. Aber kommt drauf an, je nachdem, ob sie Zeit haben oder
36 nicht. Weil sie auch zu beschäftigt sind, aber wenn sie Zeit haben, dann versuchen sie echt
37 regelmäßig zu kommen.
- 38 I: Ok. ... Äh willst du die anderen beiden mal fragen, wie sie sich in dieser Straße fühlen, ob sie
39 das auch so empfinden, dass sie sich hier wohl fühlen?
- 40 Ü: Die alten Gebäude sind schön. Ich liebe die Straße, weil es sehr ruhig ist / Ich finde die
41 Konstruktion hier sehr schön. / Der andere sagt: Ne, ich finde nicht, dass die Konstruktion,
42 sondern das Alte.
- 43 I: Ja ok. Dann geb ich euch jetzt mal die Kamera. Dann dürft ihr davon Fotos machen. Wartet.
44 (macht die Kamera einsatzbereit) Also du kannst einfach, aus / wie du willst, die Straße
45 fotografieren. Vielleicht das, was du meinst, was du hier besonders schön findest oder so.
46 (erklärt die Bedienung)
- 47 (Jugendliche machen Fotos)
- 48 Ü: Geht's weiter?
- 49 I: Ja. Weiter. (Verkehrslärm im Hintergrund)
- 50 Ü: Also wollen wir einmal kurz zum Camp, weil da können die, glaube ich, mehr erzählen.
- 51 I: Ja. Jaja.
- 52 (Jugendliche erzählen)
- 53 Ü: Als sie auf dem Weg waren Richtung Heimfeld. Da haben die darüber gesprochen, wie schön
54 wäre es, wenn sie genau hier irgendwo in der Nähe 'ne Wohnung hätten und einfach jeden
55 Tag in den Jugendclub gehen könnten. Das war so seine, seine Aussage, warum / worüber die
56 gerade noch gesprochen ham, als sie auf dem Hinweg war'n. Wie schön wäre es, hier eine
57 kleine Wohnung zu haben und gleichzeitig jeden Tag irgendwie in den Jugendclub gehen zu
58 können.
- 59 I: Ja. Ok. (Lachen im Hintergrund) Jetzt sind wir ja hier an der Bahn Haltestelle äh also an der S-
60 Bahn.
- 61 (Jugendlicher erzählt)
- 62 Ü: Jedes Mal, wenn ihr hier vorbeikomme und hier die Kirche angucke, da gucke ich mir die Uhr
63 an und ich denke mir, welche Batterie passt da rein. (Lautes Gelächter über diesen
64 Kommentar)
- 65 I: Aber ihr seid ja hier oft an der, an der S-Bahn wahrscheinlich, weil ihr hier ja immer
66 ankommt. Seid ihr in Heimfeld dann auch sonst mit Bus oder Fahrrad oder immer zu Fuß
67 unterwegs?
- 68 Ü: Sie fahren viel mit der S-Bahn, sonst meistens zu Fuß.
- 69 I: Kann man alles Wichtige äh zu Fuß erreichen?

- 70 Ü: Ja. Ich bin meistens zu Fuß unterwegs. Also zu Fuß gehen ist sehr gesund. Ich liebe es.
- 71 I: Mmh?
- 72 Ü: Zum Beispiel, wenn ich zu Penny gehe. Das ist hier direkt um die Ecke.
- 73 Jugendlicher erzählt.
- 74 Ü: Also er ist immer hierher gekommen (deutet auf Kiosk), hat sich ein Bier gekauft ... und er
- 75 kann sich noch richtig daran erinnern, wo ein Türke dadrin saß mit Brille. Die Brille war halt
- 76 so dick und so rund. Daran kann er sich erinnern und hat dann da halt Bier gekauft. Der Mann
- 77 hat immer auf Deutsch geredet, aber er hat nichts verstanden. Er hat immer so viel geredet,
- 78 aber er hat eh nichts verstanden.
- 79 I: Und äh, wenn man / also gerade so Probleme hat auch äh die Leute zu verstehen / gibt's hier
- 80 äh so Schwierigkeiten im Stadtteil mit manchen Leuten, mit denen man sich nicht versteht
- 81 oder anderen Jugendlichen vielleicht?
- 82 Ü: Sehr schwer ist es mit anderen in Kontakt zu treten.
- 83 I: Und ähm gibt es auch manchmal Streit über manche Dinge? Oder fühlt ihr / fühlt ihr euch
- 84 dann in manchen Situationen nicht wohl?
- 85 Ü: Er sagt: Es ist halt sehr schwer mit anderen Leuten auf der Straße äh zu sprechen. Ich will
- 86 gerne die Sprache lernen, aber die Verständigung ist echt schwer so. Aber die Leute, die ich
- 87 kenne, haben viel Verständnis dafür. Und das ist halt gut.
- 88 I: Ok.
- 89 Ü: Alles was für die gut ist, ist für die anderen nicht gut. So ist das so. Was für sie schlecht ist, ist
- 90 für die anderen gut. Nicht alles, aber bei manchen Dingen halt. ... Es gibt viele
- 91 Missverständnisse.
- 92 I: Und äh kennt ihr außerhalb vom Jugendclub viele Leute in Heimfeld mit denen ihr viel zu tun
- 93 habt?
- 94 Ü: Also die kennen natürlich / natürlich, wenn die da am Schwarzenberg / natürlich kennen sie
- 95 die Securities, die Leute, die da arbeiten. Aber so an sich von diesem Stadtteil kennen sie nur
- 96 den Jugendclub, die Leute vom Jugendclub.
- 97 I: Dann dürft ihr wieder gerne ein Foto machen und dann gehen wir weiter.
- 98 Ü: Achso. Er will bisschen bekannt werden. Er will, dass du ihn drauf hast, dass du ihn
- 99 fotografierst.
- 100 I: (lacht) Können wir machen. Ihr dürft euch hinstellen, wo ihr wollt. Ich mach mal ein Bild vom
- 101 Kiosk, weil ihr davon erzählt habt.
- 102 (Nebenhandlung, ein deutschsprachiger Jugendlicher verabschiedet sich)
- 103 (Jugendliche machen noch weitere Fotos)
- 104 (Unterwegs zur nächsten Station unterhalten sich die Jugendlichen miteinander)

- 105 I: Wo geht ihr denn, wenn schlechtes Wetter ist und ihr nicht in den Jugendclub gehen könnt?
- 106 Ü: Eine Einrichtung, wo sie hingegangen sind, wenn Jugendclub zu war. Da sind die zwanzig
- 107 Minuten zu Fuß gegangen.
- 108 I: Wohin denn? Welche Einrichtung?
- 109 Ü: Weiß er nicht mehr. ... Auf jeden Fall. Oder Kaffee trinken. So was halt.
- 110 I: Ok.
- 111 (Jugendlicher erzählt)
- 112 Ü: Äh da, wo sie im Camp wohnen, da gibt's so 'nen Dschungel, heißt das / quasi so Wald, ne?
- 113 I: Ja.
- 114 Ü: Da gibt's dann halt so Spiele so / so wie so'n Spielplatz halt. Und da gehen die immer um zwei
- 115 Uhr nachts hin. Und haben gespielt oder Quatsch gemacht, haben gechillt dort, sind sogar
- 116 nachts aufgestanden, wenn ihnen langweilig wurde.
- 117 I: Ok. Warum ist der äh dieser Dschungel so'n cooler Ort, um da zu chillen? Was ist da
- 118 besonders?
- 119 Ü: Seilbahn gibt's. Dann gibt's ... Das haben wir noch nie in unserem Leben gesehen. Das ist voll
- 120 interessant. Oder äh wo wir ähm ... so zu zweit drinne sitzen in so 'nem Roll- / Rolldings. Und
- 121 dann zwei / zwei haben dann immer geschoben. Und so was kannten wir auch nie. Wir haben
- 122 so was noch nie in unserem Leben gesehen. Deswegen war das so interessant da hinzugehen.
- 123 I: Mit wem äh wart ihr meistens da?
- 124 Ü: Alle die im Camp waren in deren Alter. Die haben so 'ne Clique, so 'ne Gruppe äh, wo die sich
- 125 halt immer treffen und die die dort kennen gelernt haben.
- 126 I: Nur Jungs oder auch Mädels?
- 127 Ü: Mädchen haben wir gesucht, aber wir haben nichts gefunden (Lachen)
- 128 I: Ok. ... Ähm und gibt es Ort in Heimfeld, wo ihr gar nicht / wo ihr euch gar nicht auskennt?
- 129 Ü: Er ist überall hingegangen. Er kennt sich hier bestens aus.
- 130 I: Ok. Und gibt es Orte, wo du nicht gerne hingehst, also, wo / die du kennst, aber wo du nicht
- 131 gerne bist?
- 132 Ü: Er liebt alles. Alles ist gut. ... Alles ist schön. Alles ist intakt hier, frei und mit Flair durch die
- 133 Straßen ohne Angst. ... Er sagt: Allein hier, allein dieser Gehweg mit den Steinen / bei uns in
- 134 Afghanistan ist es hier so, dass da ja nur Sand ist. Es ist halt kein richtiger Weg. Und er sagt:
- 135 Guck mal, wie sauber, was für ein schöner Weg, was für ein gerader Weg. Kein Sand. Nichts.
- 136 (Jugendliche unterhalten sich miteinander, treffen unterwegs Bekannte aus dem Jugendclub)
- 137 (Verkehrslärm)
- 138 (Jugendlicher erzählt)

- 139 Ü: Ähm hier ist ja die Technische Universität. Und hier war ab und zu Party und so. Da sind die
140 dann auch hingegangen.
- 141 I: In dem Gebäude der TU?
- 142 Ü: Ja. ... Ah sie haben hier auch die deutsche also / gibt's so 'ne Klassendings hatten die auch so
143 hier manchmal.
- 144 I: Was genau?
- 145 Ü: Er sagt: Hier sind wir im Deutschkurs. Klassengemeinschaft so. Und alle haben sich so gut
146 verstanden und dann sind wir zusammen feiern gegangen.
- 147 I: Mit den Leuten aus dem Deutschkurs sozusagen?
- 148 Ü: Ja. Und auch mit denen, die das organisiert haben.
- 149 I: Ah ok. Ja, in Ordnung.
- 150 (Jugendlicher erzählt weiter)
- 151 Ü: Achso, die, die hier studieren, haben denen Deutsch beigebracht. Die sind ins Camp
152 gekommen, haben ein bisschen Werbung gemacht.
- 153 I: Und dann haben sie / sind sie quasi zu der Party von den Studenten auch gegangen?
- 154 Ü: Genau.
- 155 I: Ja ok, das ist ja cool.
- 156 (Jugendlicher erzählt)
- 157 I: Was erzählt er?
- 158 Ü: Er / er ist so ein Poet, ne?! Er bleibt so stehen und sagt so: Diese Straße liebe ich. Also diesen
159 Gehweg mag ich richtig gern. Weil du siehst da hinten ist irgendwas, aber du weißt nicht was.
160 Aber vielleicht könnte auch meine Frau da sein und meine Frau würde hierher kommen.
- 161 I: Du darfst gerne ein Foto machen.
- 162 (Jugendlicher macht Fotos)
- 163 Ü: Er sagt, das ist die Straße von seiner Frau. Er hofft, dass seine Frau kommt. Alle fünf Minuten
164 wartet er hier. Das sagt er so.
- 165 I: Soso das hofft er (lacht)
- 166 (Kurzes Gespräch mit deutschsprachigen Jugendlichen)
- 167 (Jugendlicher erzählt)
- 168 Ü: Da ist 'ne Bank. Wenn ich gekränkt bin oder so Heimatgefühle habe oder so irgendwie in mich
169 kehre, komme ich meistens hierher und setz mich hier hin und äh telefonier auch hier. Ich
170 hab mein Akku dann immer voll aufgeladen.
- 171 I: Das ist dann eine Art Rückzugsort.
- 172 Ü: Genau. Das ist ein Rückzugsort.
- 173 I: Und ähm liegt das daran, dass du im Camp nicht ungestört telefonieren kannst?

- 174 Ü: Genau. Und weil ich hier / ich hab das Gefühl, ich hab irgendwas verloren, ich vermisse etwas.
175 Und dadurch, dass ich das nicht so jedem zeigen kann, komme ich hierher und denke alleine
176 drüber nach.
- 177 I: Ok.
- 178 Ü: Das ist die Bank seiner Seele sozusagen. Sein Rückzugsort.
- 179 I: Möchtest du ein Foto machen?
180 (Jugendlicher macht Fotos)
181 (Jugendliche unterhalten sich)
- 182 Ü: Das ist unser Camp. Da leben wir. Der Eingang ist hier auch. Da können wir essen. Wir sind
183 hier seit einigen Monaten.
- 184 (Interesse der deutschsprachigen Jugendlichen erwacht)
- 185 I: Habt ihr Zeiten, in denen ihr hier sein müsst?
- 186 Ü: Also bis null haben die gar kein Problem, aber ab null Uhr musst du schon zu Hause sein. Also
187 bis null Uhr darfst du unter der Woche raus, am Wochenende muss man nachts nicht da sein.
188 Also unter der Woche bis null und am Wochenende / Samstag, Sonntag, ob du nachts da bist
189 oder nicht, das ist nicht schlimm. ... Allerdings muss man Bescheid sagen wegen dem Essen,
190 deswegen ähm, muss man schon vorher Bescheid sagen, dass man das Essen hier kriegt.
191 Ansonsten haben sie das Essen nicht und dann würden sie das Essen nachbekommen.
- 192 I: Es gibt also Vollverpflegung?
- 193 Ü: Genau. Das kriegt man hier dreimal am Tag.
- 194 I: Ok. Und äh wie ist das Essen so?
195 (Vielsagende Geräusche)
- 196 Ü: Es ist echt nicht so lecker. Aber über das Essen will ich nicht reden.
- 197 I: Esst ihr dann trotzdem hier oder woanders?
- 198 Ü: Die müssen, ne / die haben ja keine andere Wahl, ne? Das Essen ist halt immer das Selbe. Er
199 kann das Essen nicht mehr sehen. Und es ist halt joa / beim Dönerladen haben die Döner
200 gegessen manchmal.
- 201 I: Ok. Wie viele Leute wohnen hier ungefähr? Wisst ihr das?
- 202 Ü: 600 Leute.
- 203 I: Familien, Frauen, Kinder, Männer?
- 204 Ü: Alles. Alles.
- 205 I: Ok. Verstehen sich die Leute gut untereinander?
- 206 Ü: Ab und zu gibt's auch hier mal Streit. ... Also sie verstehen sich jetzt nicht zu hundert Prozent,
207 aber ähm ab und zu gibt's Streit. Äh die meisten Streitigkeiten waren immer unter der

- 208 Dusche, also Toilette und Dusche waren so ein Problem. Darüber haben sie sich immer
209 gestritten.
- 210 I: Warum?
- 211 Ü: Also äh die meisten haben das halt schmutzig hinterlegt / also hinterlassen. Und es war halt
212 ekelhaft und deswegen hat man sich gestritten, warum der, der reingeht, das nicht danach
213 sauber macht.
- 214 I: Ähm hier gibt's ja auch Personal. Wie ist die Beziehung zum Personal? Sind die freundlich?
215 Versteht ihr euch mit denen?
- 216 Ü: Äh manche sind nett und auch unfreundlich.
- 217 I: Ok. Wie fühlt ihr euch denn, wenn ihr hier seid? Ist das ein gutes Gefühl oder ein eher
218 schlechtes Gefühl? Oder ...
- 219 Ü: Der eine sagt: Ich bin froh natürlich, weil ich hab hier voll die schönen Erfahrungen
220 gesammelt. / Wie zum Beispiel er hat einen Ball ausgeliehen und dann ist er da hingegangen
221 und hat ein bisschen Fußball gespielt halt, ne? Volleyball / er hat Volleyball gespielt und er
222 würde jetzt am liebsten gerne dahin gehen und Volleyball spielen. ... Und da ist auch noch
223 eine Skaterbahn.
- 224 I: Sehr gut. Und gibt's also äh verschiedene Freizeitmöglichkeiten außer noch äh Skaten und
225 Volleyball? Also äh was gibt's für Möglichkeiten
- 226 Ü: Dahinter ist noch so ein Fußballplatz. Da haben die auch noch gespielt.
- 227 I: Ihr kommt ja alle aus Afghanistan. Wohnen im Camp auch noch Menschen anderer
228 Nationalitäten und wie versteht ihr euch untereinander?
- 229 Ü: Ok die / also mit den Afrikanern sind wir sehr gut klar gekommen, also die aus Eritrea und so.
230 Aber mit den Albanern und den Arabern haben wir uns nicht gut verstanden, weil die Albaner
231 sich halt ähm / die sind die ganze Zeit auf Streit fixiert gewesen. Die haben immer so /
232 provokativ waren die halt. Und darauf haben wir dann Distanz gewahrt. Und mit Kurden
233 haben wir uns auch sehr gut verstanden.
- 234 I: Also habt ihr auch Freunde hier?
- 235 Ü: Ja. Aber meine Freunde wurden fast alle transfer / also wurden woanders hingbracht.
- 236 I: Ok. Dann gehen wir mal weiter.
- 237 (Diskussion über die weitere Strecke in Anbetracht der Zeit)
- 238 Ü: Die Jungs sagen wir können hier lang gehen. Das ist eine Abkürzung.
- 239 (Jugendliche erzählen)
- 240 Ü: Hier haben wir Volleyball gespielt. Wir haben Stöcke gehabt und das Feld aufgebaut.
- 241 (Jugendliche unterhalten sich miteinander)
- 242 I: (an der Bushaltestelle) Habt ihr eigentlich eine Fahrkarte?

- 243 Ü: Ja. Die sind, wenn sie zum Jugendclub gegangen äh gefahren sind, haben die hier die
244 Bushaltestelle äh den Bus genommen, aber sind nicht Bahnhof Heimfeld ausgestiegen,
245 sondern sind eine weiter gefahren und von dort aus zu Fuß gegangen.
- 246 I: Ok. In Ordnung. Fährt der regelmäßig der Bus hier?
- 247 Ü: Ja.
- 248 (Jugendliche unterhalten sich miteinander)
- 249 Ü: Hier haben wir verstecken gespielt. Einer musste zählen und die anderen haben sich
250 versteckt.
- 251 I: Ja.
- 252 (Jugendliche machen Fotos rund um das Camp)
- 253 (Diskussion über die Wegstrecke)
- 254 Ü: Du bist hier jetzt gerade mittendrin im Dschungel.
- 255 I: Ah das ist das hier. Ok. Äh und wen trifft man hier so, welche Leute?
- 256 Ü: Also alle fast so, die halt spazieren mit ihrem Hund gehen. Oder mit ihrer Katze oder ihrer
257 Maus (Lachen). Und die Leute vom Camp.
- 258 (Jugendliche unterhalten sich miteinander)
- 259 I: Mit wie vielen Leuten seid ihr hier auf dem Spielplatz? Und was macht ihr so?
- 260 Ü: Achso. Er ist mit von den Besuchern deren Kindern hierher gekommen. Bisschen gespielt,
261 bisschen gechillt und dann wieder weg.
- 262 I: Habt ihr das Gefühl, dass das ok ist, dass ihr hier seid oder stört es jemanden?
- 263 Ü: Die sind ja nur abends hier.
- 264 I: Wie oft seid ihr ungefähr hier?
- 265 Ü: Jede Woche. Also in der Woche immer.
- 266 (Alle Jugendlichen spielen, toben und lachen miteinander)
- 267 (Heimweg)
- 268 I: So ich hab dann noch ein paar Fragen zum Abschluss und dann sind wir auf fertig, ok? Also
269 wenn du jemandem erzählen willst über Heimfeld, der Heimfeld nicht kennt, und du sollst
270 erklären äh du lebst in Heimfeld und du willst erklären, wie du lebst, wo du lebst. Was
271 würdest du erzählen?
- 272 Ü: Er zeigt erstmal auf die Karte, wo das ist.
- 273 I: Ja?
- 274 Ü: Dass die Leute hier sehr sehr sehr freundlich sind. ... Also wenn du so was wie Ruhe brauchst
275 und so, kannst du auch gerne hierher kommen. Auch die Natur ist sehr schön.
- 276 (Ein anderer Jugendlicher erzählt)

- 277 Ü: Er würde sagen: Ihr müsst aussteigen in Heimfeld, dann geht ihr hoch, dann seht ihr direkt
278 die Kirche. Da bei der Kirche in der Nähe da ist 'ne Straße, 'ne breite Straße. Da müsst ihr
279 einmal geradeaus durchgehen. Und wenn ihr da ganz durchgegangen seid, am Ende seht ihr
280 ein Haus und da ist der Jugendclub.
- 281 I: Süß. ... Ähm. ... Und ihr, also du findest Heimfeld ja sehr gut und du würdest ja gerne hier
282 wohnen. Äh welche Dinge würdest du gerne verändern in Heimfeld, wenn du könntest?
- 283 Ü: Hier muss eigentlich sich nichts verändern. Hier ist alles in der Nähe, der Supermarkt, die S-
284 Bahn. Alles ist hier vorhanden. Die Leute sind sehr nett hier / hilfsbereit.
- 285 I: Sehr gut.
286 (Zurück beim Jugendclub)
- 287 I: Vielen vielen Dank erstmal, dass ihr mir geholfen habt. Das hat mir echt richtig geholfen. Ähm
288 ... ich würde gerne noch am Ende wissen, wenn man euch fragen würde nach eurem
289 Lieblingsort in Heimfeld. Welcher Ort wäre das?
- 290 Ü: Der Weg, von dem er eben erzählt hat, wo er auf seine Frau wartet. Er hat auch gesagt, er mag
291 einmal diese Straße. Warum? Wenn er aggressiv oder sauer ist, ist es ein Ort, wo er zur Ruhe
292 kommt und wenn er hierher kommt, ist es so, dass die Jungs dann mit ihm reden oder so, dass
293 er das dann alles äh vergisst und den Stress, den er vorher hatte, die Aggressionen, sind nicht
294 mehr vorhanden.
- 295 I: Ok. Und für die anderen?
- 296 Ü: Die Straße zum Jugendclub und den Jugendclub selbst liebt er auch. Aber was er auch sehr
297 gerne mag, ist halt da, wo er / wo diese Bänke waren, 'ne?
- 298 I: Ja.
- 299 Ü: Ich mochte das, weil äh da hatte, da hatte ich WLAN gehabt und da hab ich dann Filme
300 runtergeladen und dann haben wir uns einen Film angeguckt. Und auch äh, da wo wir auch
301 waren, wo ich Volleyball gespielt hat. Das mochte ich auch sehr gerne.
- 302 I: Und dein Lieblingsort?
- 303 Ü: Meine Lieblingsstraße ist von hier bis S-Bahn.
- 304 I: Das hat ja auch alles wahrscheinlich damit zu tun, dass ihr so gerne im Jugendclub seid. Was
305 macht den Jugendclub für euch so besonders?
- 306 Ü: Sebastian, Micha und Nesrin (Namen geändert). Und natürlich die Jugendlichen.
- 307 I: Was meint ihr anderen?
- 308 Ü: Er mag den Jugendclub, weil dahinter ist ja so ein Weintrauben / das ernten wir. Und er geht
309 immer dahin und zockt sich so ein, zwei. Dann isst er gerne.
- 310 I: Ja?

- 311 Ü: Ich liebe Tischtennis. Und ich mag die Zeit, weil ich hier unter Jungs bin, mit denen zu chillen,
312 mit denen zu spielen. Und ich / er kommt hier so / er mag das Spielen hier an sich mit den
313 Jugendlichen.
- 314 I: Ja cool. Ich hab jetzt ja schon gehört, dass ihr gerne Fifa spielt, dass ihr gerne Tischtennis
315 macht, dass ihr gerne hier zum Essen kommt und äh einfach / Kaffee trinken und chillen.
316 Gibt's sonst noch was, was ihr hier macht?
- 317 Ü: Computer. Billiard. Äh Kicker.
- 318 I: Ah. Ja ok.
- 319 Ü: Genau. ... Fitnessraum. ... Hier können die auch trainieren, aber die machen das auch
320 woanders, aber die benutzen das auch.
- 321 I: Gut, dann äh sind wir für heute fertig. Ich äh schreibe ja über Heimfeld und über das, was wir
322 ihr hier äh mir gezeigt habt. Gibt es eine Sache, die / wo ihr sagt, die muss ich unbedingt
323 schreiben?
- 324 (Ein Jugendlicher denkt lange nach)
- 325 I: Keine Idee?
- 326 Ü: Er sagt, das ist echt 'ne gute Frage, aber ich kann sie nicht beantworten.
- 327 I: Alles gut.
- 328 (Die anderen Jugendlichen antworten)
- 329 Ü: Er sagt, die Gegend ist hier einmal von Hamburg die Schönste. Das kannst du auf jeden Fall
330 schreiben. Und einmal den Jugendclub.
- 331 Ü: Dass / die Offenheit hier von den Jugendlichen / dass du hier sehr viel Ruhe hast, dass du hier
332 nette Leute hast. Dass du das alles hier in der / in dem Stadtteil findest.
- 333 I: Was würde also / wenn ihr jetzt sagen würdet, Heimfeld ist für ... und den Satz beenden
334 müsstet, was würdet ihr da sagen? (zur Übersetzerin): Du kannst ja mal alle drei fragen.
335 (Verkehrslärm im Hintergrund)
- 336 Ü: Mein erstes Zuhause in Deutschland. ... Heimfeld ist für mich / es ist sehr ruhig. Ich liebe es.
337 Ich liebe es die Strecke zu gehen und dann beim Jugendclub anzukommen und dann noch
338 Micha, Sebastian und Nesrin (Namen geändert) kennen gelernt zu haben und gleichzeitig
339 noch vom Jugendclub Fifa Sachen auszuleihen und sich einfach so wohlfühlen.
- 340 I: Ja ok. Cool. ... Dann bin ich eigentlich fertig. Eine Sache ist mir noch eingefallen. Habt ihr im
341 Camp Wlan gehabt?
- 342 Ü: Ja.
- 343 I: Und hier habt ihr auch Wlan?
- 344 Ü: Hier haben wir auch Wlan.
- 345 I: In Ordnung. Vielen vielen vielen Dank.

Anhang 2 Transkription der Institutionenbefragung

- 1 I: Also dann starten wir mal mit dem Interview. Es ist so, dass ich äh ja über Raumanerkennung
2 schreibe. Ähm und dass ich davon / also der Titel der Arbeit lautet ähm Raumanerkennung als
3 Ausdruck von gesellschaftlicher Teilhabe und ich verfolge da vor allem die Frage ähm wie sich
4 Offene Kinder- und Jugendarbeit ähm positionieren muss in Hinblick auf äh geflüchtete
5 Jugendliche. Ähm genau Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld, das sich ja sehr
6 stark an der Lebenswelt orientiert von Jugendlichen und am Sozialraum und da würde ich
7 gerne mal wissen, wie das / welchen / ja wie ihr eure Arbeit vor diesem Hintergrund versteht
8 und ausrichtet.
- 9 B: Ja, also der Jugendclub in Heimfeld ist ein sozialräumliches, vernetztes Angebot. Wir als
10 Einrichtung nehmen teil hier an ähm Stadtteilkonferenzen, so genannten Sozialraumteams,
11 die es im Rahmen der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote hier in Hamburg gibt, und sind
12 in ständiger Kooperation auch mit anderen Offenen Einrichtungen hier in Harburg. Da gibt es
13 auch noch einen Arbeitskreis, Jugendpolitik heißt der, wo sich die Offenen Einrichtungen aus
14 dem Bezirk Harburg treffen. Das ist einmal so die Vernetzungsebene von Fachleuten und mit
15 unseren Jugendlichen hier vor Ort im Sozialraum ist das so, dass wir vor allen Dingen
16 natürlich darüber, dass wir in äh kontinuierlicher Beziehung stehen äh viel über deren
17 Lebenswelt mitbekommen. Aber wir haben hier auch strukturell / formal verankert, dass wir
18 sie regelhaft befragen zu ihren Bedürfnisse, was wir als Einrichtung für Angebote bieten
19 sollten, also die / die gestalten mit Öffnungszeiten, die Räume äh, die Angebote in den Ferien
20 und auch, ob sie darüber hinaus bestimmte Projekte hier haben wollen. Das / äh so ungefähr
21 sind wir im Austausch darüber, um uns an der Lebenswelt der Jugendlichen zu orientieren.
22 Und grundsätzlich sind wir hier als Haus eben bekannt dafür, dass man hier seine Freizeit
23 verbringen kann, ähm neben Schule und Elternhaus eben hier auf Erwachsene treffen kann,
24 die eben nicht Eltern und nicht Lehrer sind, trotzdem Erwachsene sind und ein
25 kontinuierliches Beziehungsangebot äh ... aufrechterhalten können.
- 26 I: Mh. Ähm. Jetzt haben äh / ja jetzt hast du viel über Gremienarbeit und Netzwerke
27 gesprochen. Gibt es auch spezielle Netzwerke oder Arbeitskreise, die eingerichtet wurden mit
28 Blick auf geflüchtete Jugendliche?
- 29 B: Es gibt schon äh lange einen Arbeitskreis Migration hier in Harburg / heißt der. Der hat sich
30 ähm, ich denke mal, im Zusammenhang mit dieser ganzen Flüchtlingsthematik seit 2014
31 nochmal ein bisschen anders aufgestellt. An dem nehmen wir aber nicht teil. Da äh
32 bekommen wir nur die Protokolle. Da sind wir im Verteiler sozusagen. In den Gremien, in
33 denen wir vertreten sind, ist das sozusagen eine Erweiterung der ständigen Tagesordnung
34 gewesen, als es vor einigen / sozusagen hochaktuell und brisant war ähm, aber / Und es sind

35 wie Pilze aus dem Boden geschossen natürlich 'ne ganze Menge Arbeitskreise und Gremien
36 äh / nur unser äh Hauptschwerpunkt in der Arbeit ist ja nicht Arbeit mit Geflüchteten zu
37 machen, sondern wir sind 'ne Offene Einrichtung. Wir sind für alle offen, ob sie jetzt
38 geflüchtet sind oder nicht. Hier kann jeder Jugendliche erstmal grundsätzlich herkommen.
39 Das ist nicht Schwerpunkt unserer Arbeit äh gewesen, so dass wir jetzt auch nicht an diesen
40 ganzen neuen Arbeitskreisen teilgenommen haben, sondern in denen, in denen wir waren
41 wurde immer sozusagen Bezug genommen oder reflektiert auf das Flüchtlingsthema. So kann
42 man sagen.

43 I: Ähm. Dennoch war es ja so, dass auch eine Zeit lang durch diese Nähe zu den
44 Erstaufnahmeeinrichtungen so war, dass auch viele geflüchtete Jugendliche hergekommen
45 sind. Ist es so, dass sich in der Zeit die Angebotsstruktur anders ausgerichtet hat oder dass
46 bestimmte Angebote insbesondere nachgefragt wurden oder hochfrequentiert waren dann
47 oder die Öffnungszeiten sich mit den neuen Besuchern äh verändert haben?

48 B: (räuspert sich): Also wir haben festgestellt, dass wir keine Sonderöffnungszeiten für
49 Flüchtlinge machen brauchen, dass die, die hergekommen sind sich sozusagen in das, was da
50 war, auch äh einfinden konnten. Das größte Interesse gab es schon auch an dem Sportraum ...
51 und äh am / am WLAN-PC / Internetnutzung auf jeden Fall. Und Sportraum, das war kurz ein
52 bisschen kritisch, weil das auch so richtig jung erwachsene / junge Männer waren, die dann
53 so, wenn die an gemischtgeschlechtlichen Öffnungstagen zum Pumpen in den Sportraum
54 gegangen sind / war das schon so ein bisschen äh irritierend dann vielleicht auch für unsere
55 weiblichen Besucher. Da haben wir kurz überlegt, ob wir da sozusagen das Angebot so
56 verändern müssen, dass das nicht irgendwie äh ...

57 I: (vollendet den Satz): Kollidiert?

58 B: Ja, kollidiert sozusagen. Aber das hat sich dann doch auch wieder aufgelöst. Also wir haben
59 hier aus der Erfahrung heraus eben äh ... keine Hyperaktivität, wenn es darum geht sofort
60 was zu ändern oder anzupassen, weil sich das meistens alles auch irgendwie zurechtläuft und
61 zurechtfindet. Und die geflüchteten Jugendlichen, die hierhergekommen sind, passten hier
62 dann auch irgendwie so rein. Also wir haben keine äh Sonderöffnungszeiten, Sonderangebote
63 oder so was für Geflüchtete gemacht.

64 I: Mhm ok. Ähm was kannst du darüber sagen, wie die geflüchteten Jugendlichen mit den
65 Jugendlichen hier, die sowieso schon äh immer da waren oder übliches äh / übliche Besucher
66 waren, so in Kontakt gekommen sind oder ja wie sich da der Kontakt ausgestaltet hat?

67 B: (räuspert sich): Also da kann ich schon sagen, dass das Personal da, glaube ich schon, äh eine
68 große Verantwortung hat das so ein bisschen zu gestalten. Wenn jetzt einfach 'ne Gruppe von
69 neuen Jugendlichen / aber das ist dann eigentlich auch unabhängig davon, ob's Flüchtlinge

70 sind oder nicht / äh einfach Fremde ins Haus kommen, gibt's immer die Stammmutzer, die
71 dann erstmal komisch gucken. Und äh hier lag das ganz klar in der Verantwortung der
72 Mitarbeiter das zu gestalten und vorzubereiten. Und insofern klappt es dann umso besser, je
73 besser auch die Beziehungen zwischen Stammmutzern und Personal sind, weil man dann im
74 Austausch darüber sein kann und ähm so gab es sozusagen die Mittlerfunktion durch das
75 Personal, das dann aber in dem Moment, wo die Flüchtlinge dann hier waren ähm nicht mehr
76 viel zu tun hatte, weil dann ähm unsere Jugendlichen, unsere Stammmutzer quasi, schon
77 vorbereitet waren auf wen sie da treffen könnten und dass man erstmal höflich und
78 freundlich ist und vermutlich Englisch sprechen muss und dann mal fragen kann. Und wenn
79 man keine Antwort bekommt dann, das meistens mit Ängsten oder Unsicherheiten auch zu
80 tun hat oder so als mit Ablehnung. Und so lief das hier reibungslos.

81 I: Mhm.

82 B: Aber es sind jetzt auch keine dicken, neuen Freundschaften entstanden und unsere
83 Jugendlichen haben jetzt auch keine Patenschaften für'n Flüchtling übernommen oder so,
84 sondern sie wurden schon ähm ja / wir sind Jugendliche, das sind Jugendliche, die kommen
85 hierher, die haben 'ne heftige Geschichte oder auch nicht oder so wurde das thematisiert.
86 Aber es ist da jetzt kein Hype ... entstanden. Es war so ganz normal, fand ich. Dank der
87 Kollegen, also die haben da viel ähm viel Kommunikationsarbeit geleistet. So nebenbei
88 passiert das ja.

89 I: Ja.

90 B: So Sprüche aufzufangen oder ähm Informationen zu geben oder irgendwie so.

91 I: Ja. Den gleichen Eindruck hatte ich auch bei der Stadtteilbegehung tatsächlich, äh weil sich
92 die deutschen oder / sag ich jetzt mal / die deutschsprachigen Jugendlichen sich
93 angeschlossen haben. Ähm und das war eigentlich also ein schöner Austausch. Und äh die
94 haben das, glaube ich auch, von beiden Seiten sehr genossen. Ähm trotzdem hat es sich jetzt
95 auch nicht nach einer tief verwurzelten Freundschaft angefühlt, aber ein entspanntes
96 Miteinander sozusagen. Genau.

97 B: Jo. Das haben wir hier so erlebt. Genau.

98 I: Okay. Ähm ... erlebst du das in Heimfeld grundsätzlich auch so, dass so mit geflüchteten
99 Jugendlichen oder geflüchteten Menschen allgemein umgegangen wird wie ihr das hier im
100 Jugendclub macht? Oder wie schätzt du da im Stadtteil die Lage ein?

101 B: Ja, also ich muss sagen mir sind keine großartig negativen Geschichten zu Ohren gekommen.
102 Und auch nicht so ein, wie man's ja auch manchmal mitbekommen hat, dann so ein
103 Überengagement. Und dafür, dass hier wirklich direkt diese Erstaufnahme war, die ähm in /
104 in den Zeiten der großen äh Zahlen hier auch wirklich aus allen Nähten platzte und ähm also

105 hier in Heimfeld ist so 'ne große Zentrale am S-Bahnhof / der Penny am S-Bahnhof. Und ähm
106 da waren schon Kapazitätsgrenzen für den Stadtteil erreicht. Das konnte man deutlich
107 merken, dass auf einmal hier plötzlich tausend Leute mehr waren so, ne? Die da in diesem
108 Lager waren. Und ähm das muss ich einfach sagen äh ist in diesen gesamten letzten zwei
109 Jahren / ist mir nicht eine einzige schlimme, richtig schlimme Story so zu Augen, äh zu Ohren
110 gekommen. Auch nicht zu Augen (lacht). Also der Stadtteil hat das irgendwie ganz gut
111 geschafft, also hier ähm gibt's aber auch wirklich schon seit Jahren 'ne gute soziale vernetzte
112 Infrastruktur, die dann in der Lage war offensichtlich angemessen sich dazu zu verhalten so.

113 I: Ja äh bei Penny waren wir tatsächlich auch und haben das als einen äh wesentlichen Raum
114 auch festgehalten, den die Jugendlichen gerne aufsuchen und ähm, wo sie sich viel aufhalten.
115 Weißt du von anderen Räumen äh / wo im Stadtteil oder hier im Jugendclub ähm / die
116 insbesondere geflüchtete Jugendliche gerne nutzen oder auch im Vergleich zu der äh ja
117 allgemein gehaltenen Zielgruppe von Jugendlichen ähm insbesondere nutzen? Ja.

118 B: Das weiß ich leider nicht so genau. Ich weiß äh / was ich beobachten konnte oder auch gehört
119 hab, dass auf jeden Fall ähm WLAN-Nutzung oder eben freies Internet eine große Rolle
120 gespielt hat oder spielt. Ähm ich überlege gerade. Also wir hatten im Sozialraumteam auch
121 mal als Thema, dass dann so der Bedarf benannt wurde, dass die geflüchteten Familien vor
122 allen Dingen dann gesagt haben, ja sie würden so gerne mal kochen äh / in Ruhe kochen
123 können. Da im Camp geht das nur begrenzt, ne da gibt's gar nicht so freie Küchennutzung
124 oder irgendwie so. Und dann waren schon einige Einrichtungen bereit und haben gesagt, ja
125 dann kommt doch hier vorbei. Und dann war aber wieder so ein bisschen die Schwierigkeit
126 so einen Übergang dann zu schaffen. Also das ähm kenn ich jetzt nicht speziell von Heimfeld,
127 weil wir die Kapazitäten dafür nicht hatten, aber von anderen Einrichtungen, die sich
128 angeboten haben. Dass dann ein Bedarf in den Camps von den Flüchtlingen benannt wurde,
129 was sie brauchen könnten, die Bereitschaft irgendwelcher Einrichtungen da war. Macht das
130 doch dann hier bei uns und der Weg dann aber vom Camp in die Einrichtung, wenn der nicht
131 irgendwie auch ähm animiert wurde oder strukturiert wurde oder begleitet wurde von
132 irgendeinem Mittler, dass die ähm, ich sag's jetzt mal so, die Flüchtlinge von alleine nicht
133 durch die Gegend laufen, in irgendwelche Einrichtungen gehen und da was machen. Also das
134 ist glaube ich ähm ein ganz wichtiges Scharnier. Was gebraucht wird äh oder gebraucht
135 wurde ist schon so 'ne Übermittlung in die soziale Infrastruktur. Und da hat es dann doch
136 auch oft aus Ressourcen Gründen dran gemangelt. Oder wenn man dann doch die Ressource
137 hatte, irgendein Honorar zu sagen, gut dann schick mir 'ne Honorarkraft, dann ähm geht auch
138 nicht jeder Flüchtling sofort mit irgendeiner Honorarkraft mit. Also es braucht da dann schon
139 auch personelle Kontinuität und Vertrauen und Beziehung, was erstmal aufgebaut werden

140 muss, also Zeit dann auch, ne? So das hab ich aber alles nur gehört, weil wir uns in / in dem
141 Zusammenhang selber jetzt äh nicht großartig engagiert haben. Das waren so Themen in
142 diesen Gremien, wo man halt so sitzt.

143 I: Ja ähm hier im Jugendclub sind aber ja auch dennoch Jugendliche gekommen, die den Weg so
144 auch gefunden haben. Ähm vielleicht hat das ja auch damit zu tun, wie eure Einrichtung
145 sowieso äh konzeptionell mit den Mitarbeitern von dem Rollenverständnis her oder vom
146 Menschenbild her irgendwie aufgestellt ist. Vielleicht willst du zu den Aspekten mal ein
147 bisschen was sagen, also zum Menschenbild oder wie ihr eure Rolle als Mitarbeiter
148 wahrnehmt.

149 B: Ja, wir sind halt 'ne Einrichtung der Offenen Jugendarbeit. Da gehören ja bestimmte
150 Grundprinzipien oder Haltungen dann auch dazu. Und die prägen eben auch unsere Arbeit.
151 Also wir sind vor allen Dingen eine Offene Einrichtung, das hab ich ja vorhin schon gesagt.
152 Jeder kann hier vorbeikommen ähm, erstmal so, ohne dass dem direkt was folgt. Wer hier
153 vorbeikommt, kommt hier vorbei. Und ähm ... das ist dann natürlich auch freiwillig. Keiner
154 muss hierher kommen (räuspert sich). Und das was man hier dann vorfindet ist einmal die
155 Möglichkeit hier einfach nur so zu sein, die Freizeit hier zu verbringen oder so was, aber
156 wenn man möchte / das ist schon das kontinuierlichste Angebot eben / kann man eben auch
157 in Beziehung äh gehen. Und die ergibt sich dann, wenn man hier Stammnutzer wird, dann ja
158 automatisch äh zu den Mitarbeitern, die hier auch zum Glück schon seit Jahren eine hohe
159 Kontinuität haben. Das ist äh, denk ich, in Offenen Einrichtungen schon ein großes Glück,
160 wenn man über lange Zeit keine großartige Mitarbeiterfluktuation hatte, sondern ähm dass
161 das, was da ist, schon auch immer so ganz gut äh zu der Lebenswelt der Jugendlichen passt.
162 Womit wir immer dann so Flexibilität auch äh gewinnen können, sind die Honorarkräfte. Da
163 hatten wir jetzt aber auch das Glück so 'ne afghanisch-stämmige Honorarkraft auch äh zu
164 haben, die hier Praktikantin war in der Zeit, als das losging mit den ... Flüchtlingen. Und das
165 war natürlich dann auch ganz praktisch, um ähm, ja wie soll ich sagen, angemessen reagieren
166 zu können. Wir alten Hasen bräuchten auf das Thema Flüchtlinge bezogen, glaube ich schon,
167 ähm bisschen mehr Fortbildung auch noch und Sensibilisierung. Haben wir dann auch
168 gemacht. Das gab's dann ja zum Glück auch sehr schnell. Also ich muss sagen die Jugendhilfe
169 wirklich hat ähm adäquat äh reagiert. Also da bin ich bis heute / ich hab da schon andere
170 Zusammenhänge erlebt in der Jugendhilfe. Aber bei diesem Flüchtlingsthema hat es sich
171 wirklich gezeigt äh, was auch so die Stärke des Arbeitsfeldes ist, wirklich schnell, flexibel,
172 bedarfsgerecht irgendwie ähm reagieren zu können. Also es gab sofort ähm die Organisation
173 dann zu offenen Fragen, dass man geguckt hat, findet man Experten, die einem zur Rechtslage
174 kurz mal noch was sagen, was los ist, interkulturelle ähm Themen nochmal äh vertieft

175 werden. Wir hatten hier dann auch zu Traumatisierung sofort Erklärungen. Da waren wir
176 zum Beispiel ähm ganz, wie soll ich das zusammenfassen, ähm ganz angetan von, weil die
177 Kollegen kamen dann wieder von der Fortbildung und meinten, alles klar ähm ... /
178 Traumatisierte, wenn die nicht in dem Setting sind, wo das Trauma bearbeitet werden kann,
179 sollte man sie gar nicht ansprechen. Und das war zum Beispiel 'ne total wichtige Information
180 für uns. Wir sind ja gewohnt, es ist ein Fortschritt in der Entwicklung der Beziehung zu einem
181 Jugendlichen, wenn der anfängt zu reden sozusagen. Oder haben das Ziel äh in Kontakt zu
182 kommen über Gespräche oder so. Die Jugendlichen können hier sein. Wenn sie nichts sagen
183 wollen, müssen sie nicht, aber ähm dass sozusagen das Ziel ist, dass sie schon irgendwann
184 mal sprechen, was bei ihnen im Leben los ist und wo wir sie unterstützen können. Haben wir
185 natürlich auch. Und ähm dass man das bei den Traumatisierten vielleicht so ein bisschen
186 nach hinten anstellen sollte, das war wichtig für die äh, für uns alle, das so zu erfahren. Ähm
187 da kamen die dann wieder mit so was wie, bloß nicht grillen. Das fand ich zum Beispiel auch
188 so eine heftige Sache, weil der Geruch von Grillen für die oftmals so 'ne Re / also so ein
189 Trigger sein könnte für die Retraumatisierung, weil das so ein typischer ähm Geruch eben
190 sein könnte. Und ähm das war, fand ich, zum Beispiel super, dass da eigentlich recht schnell
191 Sachen so auf dem Markt waren, wo man unkompliziert Zugang zu hatte. Einen Vormittag,
192 kurz mal vier Stunden, um so 'ne Sensibilität dafür hinzubekommen, dass das doch nochmal
193 eine speziellere Gruppe ist. Auch wenn wir jetzt unsere Angebote dann nicht speziell für
194 Flüchtlinge ausgerichtet haben. Aber trotzdem war für uns der Bedarf da uns dafür zu
195 sensibilisieren. Das war wichtig. Ja ... Aber eigentlich hattest du nach dem Menschenbild
196 gefragt. Da bin ich ja ein bisschen vom Pfad abgekommen.

197 I: Das macht nichts.

198 B: Das ist natürlich schon klar, dass wir hier mit Jugendlichen in der schwierigen Lebensphase
199 Pubertät, Übergang ins Erwachsenenalter ähm natürlich so einem Menschenbild anhängen,
200 von dem wir glauben, dass eine Entwicklung immer möglich ist, und dass man vor allen
201 Dingen in dieser Lebensphase sich auch entscheiden kann, was man selber aus seinem Leben
202 machen möchte, also nicht mehr diese Abhängigkeit von Elternhaus und Schule in erster
203 Priorität hat, sondern tatsächlich irgendwann ähm die Möglichkeit hat zu sagen, ich will für
204 mich das und das oder was anderes. Und dann versuchen wir natürlich dabei zu unterstützen,
205 erstmal dabei eigene Ziele zu entwickeln ähm oder überhaupt ein eigenes Bild zu entwickeln,
206 wie man sich selber sehen möchte und nicht wie es von anderen definiert wurde. Wir haben
207 hier ja viel auch ähm traditionellen türkischen Hintergrund, wo ja auch oftmals immer noch
208 so ganz klare Rollenbilder, gerade Mann-Frau-mäßig, ähm so traditionell mitgebracht
209 werden, so dass gerade in der Mädchenarbeit es oftmals wichtig ist zu sagen, du kannst auch

- 210 jemand anderes sein und zwar jemand äh, der du sein möchtest so. Obwohl mit den Jungs ist
211 das das Gleiche. Genau. Also dass es ähm die Möglichkeit zur Entwicklung gibt in diesem
212 freien demokratischen Land äh, das ist irgendwie schon das Menschenbild äh, das so hinter
213 unserer Arbeit mit den Jugendlichen steckt, ne.
- 214 I: Ähm ja. Kannst du was zu den Zielen der geflüchteten Jugendlichen vielleicht speziell sagen
215 ähm, ob die sich unterscheiden von denen der Jugendlichen, die ihr sonst habt, ähm inwiefern
216 ihr da konkret mit denen an den Zielen gearbeitet habt oder ob die insbesondere, gerade,
217 wenn es ja darum geht, so'n / so'n / sein Leben frei und selbst gestalten zu können und ihr
218 darin unterstützt ähm dass insbesondere vielleicht geflüchtete Jugendliche das auch
219 wahrnehmen, weil sie sind jetzt hier und sie können das endlich, also /
- 220 B: Ja ... Also ich glaube, aber das sind jetzt alles nur so zusammen gesammelte Eindrücke so, das
221 ist jetzt nicht irgendwie verifiziert oder so was, aber ähm ich glaube, dass die Zeit, die die
222 Jugendlichen, die geflüchteten Jugendlichen, brauchen, um das überhaupt für sich zu spüren
223 und nutzbar zu machen, teilweise auch ein bisschen zu kurz ist. Die stehen ja manchmal unter
224 ganz schönem Druck. Und dann kommt so ein bisschen tatsächlich auch äh wie es auch
225 medial so ein bisschen überspitzt dargestellt wurde, aber tatsächlich so ein bisschen auch
226 darauf an, wo sie herkommen und ähm warum sie irgendwo herkommen. Also die, die vor
227 Krieg äh und Terror aus Syrien und Afghanistan geflüchtet sind, sind tatsächlich nochmal ein
228 bisschen andere Jugendliche als die, die aus Ägypten, Marokko oder Tunesien oder so
229 gekommen sind. Die haben wir jetzt auch gar nicht so kennen gelernt. Da weiß ich nur eben
230 von den (räuspert sich) Gremien, wo ich so gewesen bin, da wurde schon viel davon
231 berichtet, dass die tatsächlich in erster Linie dann auch hierher kommen, nicht um zu
232 partizipieren oder äh so, sondern Geld zu verdienen und sich im System soweit auszukennen,
233 dass sie wissen, wo kommt das Geld her, wie kann ich das nach Hause schicken. Da hat äh mal
234 eine äh von der Erstversorgungseinrichtung für minderjährige Unbegleitete eben auch diesen
235 Unterschied mal so erzählt, ne? Dass tatsächlich manchmal so aus diesen nordafrikanischen
236 Staaten so'n Dorf entscheidet, welchen jungen Mann sie schicken / Und dann gibt's da ganz
237 andere Netzwerke und es gibt bestimmte Dörfer dann in Ägypten, wo schon klar ist dann, das
238 geht nach Hamburg, während in anderen klar ist, das geht nach Stuttgart oder so. Also das
239 sind schon ganz klare Netzwerke, wo ähm, glaube ich, das Ziel der Jugendlichen äh hier an
240 den Angeboten dieser Gesellschaft teilzunehmen und sich hier zu integrieren jetzt irgendwie
241 nicht oberste Priorität hat. Ähm und andere, die hab ich schon erlebt, die wollen vor allen
242 Dingen dann hier aus diesem / das ist blöd so 'ne Klassifizierung, aber so ist es irgendwie
243 tatsächlich auch so ein bisschen gewesen. Gerade so Syrer und Afghanen ähm, die sich schon
244 sehr für's Bildungssystem interessiert haben, zu gucken wie kann ich hier / kann ich hier

245 studieren, was kann ich hier machen, um mich integrieren zu können oder eben hier ähm
 246 einen Status zu erlangen, der tatsächlich auch was mit Integration dann auch äh / nicht
 247 unbedingt in diese Gesellschaft, aber irgendwie so mit Bildung und Weiterkommen oder
 248 irgendwie so, zu tun hat. Das konnte ich schon beobachten. Und insofern unterscheiden sie
 249 sich dann auch nicht wirklich von den Jugendlichen, die wir hier haben. Es gibt hier
 250 Bildungsferne und Bildungsnahe, es gibt hier welche, die wollen in erster Linie Geld
 251 verdienen, ob sie es nun mit Dealerei machen oder nicht, oder welche, die sagen, nein, ich will
 252 mein Abi machen, oder so, die was anderes gecheckt haben im Leben. Ähm eigentlich äh sind
 253 sie dann doch alle gleich (räuspert sich). Wobei ich auch mal einmal, ich erinnere mich gerade
 254 dunkel, so'n Feedback aufgeschnappt hab, von so'n paar Geflüchteten, die hier so meinten, ey
 255 was ist mit euern Jugendlichen los. Ähm also sozusagen / die sind so überversorgt und äh
 256 trotzdem so schlapp dabei. Also die haben doch alles, was man bräuchte, warum machen sie
 257 nix. So ein Feedback hab ich mal gehört genauso wie natürlich auch die Irritation darüber
 258 ähm, was es hier alles gibt, was man so alles einfach mal so abgreifen könnte ähm, womit sie
 259 nun nicht gerade / also so was wie Jugendzentren oder so. Das gehört jetzt nicht unbedingt
 260 zur Infrastruktur in Kabul oder so.

261 I: Ja. ... Ja. ... Nun ist es ja aber auch so, dass du gesagt hast, dass der Hype so ein bisschen auch
 262 nachgelassen hat. Ähm ähm und dass auch in Heimfeld, also dass ihr auch gar nicht mehr hier
 263 so die Bude eingerannt bekommt. Ähm das liegt sicherlich auch daran, dass teilweise
 264 Umstrukturierungen stattfinden, dass einfach die / die geflüchteten Menschen sich auch nicht
 265 mehr unbedingt zwangsläufig hier in der Erstaufnahme befinden oder so viele sich nicht
 266 mehr hier befinden. Das hat ja auch wieder mit einem Raumwechsel zu tun. Ähm wie schätzt
 267 du das ein, wenn die in Heimfeld angekommen sind damals / wie stark sind die vielleicht
 268 noch hier verwurzelt oder legt sich das mit der Zeit? Weil in der Stadtteilbegehung hab ich
 269 schon ähm von den Jugendlichen rausgehört, dass Heimfeld das ist, was sie als Heimat
 270 empfinden in / in Deutschland erstmal ähm und sind eher sehr traurig gewesen, dass
 271 Freunde woanders hingeschickt wurden.

272 B: Ja, also die Geschichten hört man immer wieder, dass dieser Transfer ähm wirklich das große
 273 Thema für alle in diesen Erstaufnahmeeinrichtungen gewesen ist, ne? Und ähm das macht die
 274 ganze Sache natürlich schwierig, weil je länger man auf diesen Transfer wartet ähm, desto
 275 schwieriger wird das natürlich sich nicht in dem Viertel, wo man ist dann auch anzufangen
 276 auszukennen. Also ganz am Anfang hab ich noch ähm zum Beispiel zu den Mitarbeitern noch
 277 gesagt, kümmert euch gar nicht um die, also keine Beziehung aufnehmen, nix / einfach nur
 278 hier in die Angebote / können Sportraum machen, können an PC / natürlich sagen die hallo,
 279 guten Tag und essen zusammen, aber äh gar nicht hier großartig Infrastruktur und so ähm,

280 weil die kommen ja eh wieder weg. Und da, wo sie dann hinkommen, da sollten sie sich dann
 281 auskennen lernen. Und dann hat sich natürlich gezeigt, äh als dann auch die Zahlen so waren,
 282 dass diese Transfers nicht binnen weniger Tage oder Wochen passiert sind, da einige ja / so
 283 dass das tatsächlich äh nochmal 'ne besondere Herausforderung für die Geflüchteten
 284 gewesen ist, nicht dann doch den Stadtteil, wo sie erstmal angekommen sind und
 285 aufgenommen wurden und dann wussten, wo alles ist, äh als ähm / ja wie soll ich sagen / als
 286 ihr Viertel dann auch zu empfinden. Also die, die jetzt noch vorbeikommen ähm sind alle
 287 woanders eigentlich untergebracht. Beziehungsweise vor allem die afghanisch Stämmigen
 288 haben jetzt nochmal wieder die besondere Problematik äh ja von Abschiebung bedroht zu
 289 sein, deren Aufenthaltsstatus ungeklärt ist. Es gab hier so eine Senatorinnen-Regelung, die
 290 jetzt nicht mehr bindend ist, also die sind natürlich auch total Opfer auch von so diesen
 291 politischen Entscheidungen und da weiß ich jetzt gerade nicht so ganz genau, wo jetzt die
 292 einzelnen / in welchem Status sie gerade wo jetzt wie festhängen, in welcher Wohnung oder
 293 so. Der Eine hatte jetzt, glaube ich, einen Studienpla / ne hätte studieren können und kam
 294 dann jetzt aber auch an mit so einem Zettel, dass er jetzt bald abgeschoben werden soll oder
 295 so. Also das ist alles so ein bisschen verwirrend. Das weiß ich auch nicht so genau. Ich weiß
 296 nur, dass das für die geflüchteten Menschen auf jeden Fall ein zusätzliches großes Thema ist
 297 ähm, dass sie schon mal irgendwo angekommen sind und dass es von dort nochmal weiter
 298 geht. Ähm das macht die Lage besonders auch. Dieses Weitergehen dann ähm, das hab ich
 299 aber dann auch nur in so einem Gremium berichtet gehört, dass die dann in den großen
 300 Camps schon sitzen und ähm ... diese / an diesen Transfer auch irgendwie dann so Willkür
 301 vermuten und dann denken, dass die, die in den Camps sind, irgendwas damit zu tun haben.
 302 Aber das ist ja eine ganze andere Behörde, die das entscheidet. Und dann kommen sie immer
 303 und sagen, wieso sind die jetzt schon / haben ihren Transfer und wir noch nicht. Wir sind
 304 doch schon viel länger hier oder nicht oder dies oder das. Also das hat einen riesengroßen
 305 Raum für die Leute eingenommen so. Aber wir selber haben jetzt so in der Arbeit damit nicht
 306 Beratendes oder irgendwie so damit zu tun gehabt. Ähm das ist uns nur so eben aufgefallen,
 307 dass das nochmal äh wesentlich ist. Sie kommen hier an, aber man weiß schon, sie bleiben
 308 hier nicht. Und wo kommen sie dann hin? Dann lässt sich oft sagen, es ist schon das
 309 Eindrücklichste für sie dann gewesen, wo sie zuerst gewesen sind.

310 I: Hattest du das Gefühl, dass diese Unsicherheit in Hinblick darauf, wo man dann im Endeffekt
 311 landet, ähm dazu geführt hat, dass man das von Anfang an / die Initiative hier in Heimfeld
 312 anzukommen vielleicht nicht so groß war?

313 B: Jo. Auf jeden Fall. Das denke ich schon. Ich mein, es gab dann immer so diese ähm ... / das ist
 314 nochmal ein bisschen anderes Thema / das ist so eine komische Ambivalenz. Auf der einen

315 Seite eben da hat man dann immer gesagt, ey die sind von Afghanistan und Syrien hierher
316 gekommen, da also äh / da spielt doch dann jawohl keine Rolle, ob sie jetzt in Barmbek sind
317 oder in Heimfeld. Das sind doch nur zwanzig Minuten mit der S-Bahn. Und irgendwie hab ich
318 das immer so nachvollziehen können. Klar, die haben unglaubliche Fluchtrouten hinter sich,
319 also wir haben jetzt ja äh dann doch mal so die eine oder andere Geschichte dann doch
320 gehört. Auch wenn wir es nicht wollten und nicht sollten sozusagen. Und trotzdem ist das
321 irgendwie dann wieder im Kleinen dann doch irgendwie die Frage, wann ist man endlich wo
322 dann mal irgendwie angekommen und weiß da kann man bleiben. Also ich glaub für viele war
323 auch klar, ähm wenn sie hier in der Erstaufnahme waren, dass das noch lange nicht das Ende
324 der Geschichte ist, also dass das nicht bedeutet, hier bin ich jetzt, hier kann ich sein, hier kann
325 ich bleiben, ähm sondern, dass das alles noch weitergeht. Und das ähm begrenzt natürlich
326 dann auch die Motivation sich jetzt hier irgendwie zu öffnen und in Beziehung zu gehen. So.

327 I: Mmh. Das andere Thema, was du angesprochen hast, ist vielleicht ja dann auch der
328 Aufenthaltstitel oder der fehlende Aufenthaltstitel, der da äh auch ein Hindernis darstellt.
329 Ähm das macht ja auch einem / mit einem selbst was, wie man sich so innerhalb der
330 Gesellschaft sieht oder wo man sich da positioniert. Was würdest du dazu sagen können?

331 B: Das glaube ich auch, dass das ähm tatsächlich den Status in der Gesellschaft definiert, was
332 man äh für'n Titel hat. Ich hab versucht mich da ähm ein bisschen fortzubilden nebenbei. Und
333 das hat dann aber fast so auch ein bisschen meine Kapazitäten überschritten, das nebenbei
334 mal kurz zu verstehen, weil es hier ja wirklich die unterschiedlichsten ähm ... Möglichkeiten
335 gibt, irgendeinen Status zu haben. Und äh im Zuge dieser ganzen Geschichte hier auch ähm
336 Jugendliche, die wir seit Jahren kennen, also weiß ich noch / eine Jugendliche auf einmal
337 plötzlich auch Probleme mit ihren Papieren hatte. Also da ist einiges auch aufgewirbelt
338 worden. Ähm da wurde man / da konnte man dann auch feststellen, die hat eigentlich nur
339 eine Duldung immer wieder so gehabt und blabla. Also man kann ja das haben plus das, aber
340 wenn dann das, dann so und so und ähm. Ich bin da dann irgendwie nicht mehr mit durch /
341 überhaupt nicht so durchgestiegen, als dass ich das was Praktikables für mich hätte von
342 ableiten können. Also das sind wirklich dann Fragen, wo ich direkt irgendwie an
343 Beratungsstellen oder an Rechtsanwälte weiter verweisen würde, wenn mir jemand mit
344 irgend so einem Zettel ankommt und sagt, ich hab hier das Paragraph so, aber das dann und
345 dann oder so. Dann kann ich schon sagen, weiß ich jetzt auch nicht weiter. Da müssen wir
346 gucken, wo du dich beraten lassen kannst. Und ähm tatsächlich ist das so in der sozialen
347 Hierarchie, glaub ich schon, die äh, die alle kurz vor der Abschiebung stehen äh aus welchen
348 Gründen auch immer, ähm bilden sozusagen auch auch den unsichersten / also sind das
349 unsicherste Mitglied in der Gesellschaft oder in der Gemeinschaft. Die haben hier nix zu

350 sagen, nix zu wählen, äh und können äh, können ... warten, was so mit ihnen passiert, aber
 351 haben ja kaum Mitbestimmung, was mit ihnen passiert. Die sind so richtig so Figuren auf so'm
 352 Brett. Erstmal, was alles mit ihnen alles veranstaltet wird so bis dann irgendwann mal dann
 353 vielleicht auch sie gecheckt haben, wo sie jetzt so stehen. Also ich kann nur, wenn ich das auf
 354 mich selber übertrage ähm / also wenn ich in irgendeinem fremden Land wäre, wo ich die
 355 Sprache nicht sprechen würde, das gesamte System nicht kenne, die gesamte kulturelle äh
 356 Ausdrucksweise mir vollkommen fremd wäre und ich krieg ständig irgendwelche Post,
 357 irgendeinen Zettel in die Hand, wo in arabischen Schriftzeichen irgendwas / also ich äh hätte
 358 richtig die Vollkrise. Also ich wär einfach nur noch ängstlich, ängstlich, ängstlich. Und
 359 insofern muss ich schon sagen ähm halten die Menschen da einiges aus, äh zu wissen, dass
 360 mit ihnen jetzt erstmal hier alles Mögliche gemacht wird.

361 I: Ja. Die Aufgabe von Offener Kinder- und Jugendarbeit ist es ja auch da Partizipation zu
 362 ermöglichen und Teilhabe an der Gesellschaft auch ähm zu ermöglichen und ähm die
 363 Jugendlichen da hin zu führen. Das ist natürlich super schwierig, wenn da strukturell solche
 364 Dinge äh im Weg stehen. Wie muss sich denn da Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Blick
 365 auf geflüchtete Jugendliche zukünftig aufstellen?

366 B: Also ich äh denke schon, dass die äh Offenen Einrichtungen die idealen Einrichtungen sind,
 367 um für eine grundsätzliche Integration auch erstmal sorgen zu können, weil wir eben offen
 368 sind und äh man freiwillig hierher kommen kann. Nur das müssen natürlich die Geflüchteten
 369 auch erstmal checken, dass das jetzt hier keine Pflichtveranstaltung ist und keine Schule ist,
 370 also ähm/ Jetzt kein Geflüchteter, sondern wir haben hier einen äh Inklusionsjugendlichen, so
 371 nennen wir den immer, der hier Stammgast ist äh, dem wir das auch mal sagen mussten. Wir
 372 haben hier zwar jeden Tag auf, aber du musst nicht jeden Tag kommen. Also er hat eine Zeit
 373 lang dann gedacht, es ist wie so ein Termin in seinem Kalender, den er jetzt hat. Er geht in
 374 den Jugendclub so. Ähm das war / das ist jetzt / äh also es gab jetzt keinen größeren Grund
 375 ihm das zu vermitteln, er kommt jetzt trotzdem jeden Tag so. Aber / aber diese Art der
 376 Einrichtung kennen die meisten geflüchteten Jugendlichen ja nicht und das wäre äh schon
 377 mal äh ganz praktisch ihnen das so nahe zu bringen, weil dort könnten sie natürlich ziemlich
 378 niedrigschwellig ähm schon mal partizipieren an der Gesellschaft ohne jetzt im Deutschkurs
 379 sitzen zu müssen oder irgendwie so was. Sondern hier findet ja tatsächlich dann Teilhabe
 380 statt, weil es kein Zwangskontext ist und ähm und einfach äh man in Kontakt mit der in
 381 Führungsstrichen normalen Bevölkerung / normalen Jugendlichen kommt. Und da ist es
 382 eben so, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit da alles Mögliche tun könnte, ähm aber
 383 dafür natürlich dann auch ausgestattet sein müsste äh um so eine Mittlerrolle einzunehmen.
 384 Und ich weiß, dass die meisten Einrichtungen ähm dafür schon auch zusätzliche Ressourcen

385 oder Kapazitäten benötigen würden. Wir sind so aufgestellt ähm, dass wir vor allem die
 386 Öffnungszeit abdecken können und unseren normalen Betrieb, aber jetzt zum Beispiel in die
 387 Camps zu gehen oder 'ne besondere Vernetzungsarbeit mit den Einrichtungen für
 388 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge zu leisten / ist auf jeden Fall ein Arbeitsauftrag oben
 389 drauf / ähm ... weil das braucht schon bisschen Zeit und eben dann auch Beziehungsaufbau.
 390 Man kann nicht einfach irgendwo hingehen, Flyer in die Hand drücken und sagen, jetzt
 391 partizipiert mal, ähm sondern das braucht Begleitung, das braucht ähm Anleitung, das
 392 braucht ähm Beziehung vor allem und Vertrauen. Und ähm das könnte die Offene
 393 Jugendarbeit viel machen, aber äh nicht mit links. Also offen sind wir für jeden,
 394 vorbeikommen können sie alle, wenn wir so ein bisschen sensibilisiert und fortgebildet sind
 395 für die speziellen äh Gruppen, die da kommen könnten. Dann haben wir schon auch viel
 396 getan. Das war zum Beispiel und ist zum Beispiel auch notwendig da so ein bisschen am Ball
 397 zu bleiben. Das war / jetzt hatten wir uns alle mit der traditionellen türkischen Gesellschaft
 398 soweit auseinander gesetzt, dass wir damit arbeiten konnten. Aber ähm diese
 399 Flüchtlingsgeschichte ist schon nochmal 'ne neue Herausforderung so ein bisschen gewesen.
 400 Fand ich schon einen Unterschied so, was das Interkulturelle so anbetrifft. Und das können
 401 wir auch so weiter machen, aber ähm ... also dafür, dass wir quasi so ideal wären, um so eine
 402 Basisintegration zu leisten, dafür sind wir so ein bisschen knapp ausgestattet.

403 I: Das funktioniert dann innerhalb vom Jugendclub gut und äh darüber hinaus fehlen im Grunde
 404 genommen teilweise dann die personellen Ressourcen, die finanziellen Ressourcen, 'ne?

405 B: Ja, um diese Übergänge so zu gestalten. Ja, um die Leute dann auch äh wirklich erreichen zu
 406 können oder so. Ja.

407 I: Ja. Es wäre also eine Öffnung in den Stadtteil über Streetwork zum Beispiel in das Camp
 408 notwendig oder äh in die Richtung?

409 B: Ja. Die Stadt Hamburg macht da ja ganz tolle Sachen. Also es gibt ja einmal eine so genannte
 410 Mehrbedarfsdrucksache. Da gibt's so Geld für. Und es gibt aber auch neu aufgelegt, ich glaub
 411 zwei Jahre soll das laufen, ähm so genannte Unterstützungsnetzwerke Integration, die
 412 gebildet werden sollen, wo äh die soziale Infrastruktur und die Stärkung der sozialen
 413 Infrastruktur eine große Rolle spielen soll. Damit eben dann / gibt's da eine Beratungsstelle,
 414 die total überlastet ist, kann man die halt ein bisschen aufbauen, gibt es äh / Und ich hoffe
 415 eben, dass die Offene Arbeit das nicht vercheckt auch Teil dieser Unterstützungsnetzwerke
 416 zur Integration zu werden, wo dann eben wirklich das Ziel / zumindest hier im Bezirk
 417 Harburg hab ich das mitbekommen, ich weiß nicht, wie andere Bezirke das machen / das Ziel
 418 schon ist äh, dass die vorhandenen Angebote so gestärkt sind, dass sie das ableisten können.
 419 Nicht diese / weil die, die da sind, das ist ja jetzt die interessanteste Aufgabe eigentlich, ähm

420 da für Integration zu sorgen. Die Erstversorgung ist quasi abgewickelt. Jetzt hat man
421 geschafft, den gesamten äh / ja anscheinend sie irgendwie alle irgendwie / Weiß ich jetzt
422 auch nicht, mir fällt keine politisch korrekte Formulierung gerade ein. Aber auf jeden Fall
423 sind die Zahlen ja runter gegangen und jetzt kann man oder sollte man mal gucken, wie man
424 mit denen, die da sind, dann eben vernünftig zusammenarbeiten kann. Nur wenn man dann
425 mitkriegt, viele jugendliche Afghanen, die jetzt hier noch nicht so in / Fuß gefasst haben, als
426 dass sie mit einer Perspektive von, ich hab einen sicheren Job, ich hab dies, ich hab das, was ja
427 alles so Abschiebehemmnisse sind, aufwarten können, ähm sollen schon wieder ausgeflogen
428 werden. Das bringt wieder Unruhe in die ganze Sache.

429 I: Inwiefern wäre es denn dann auch die Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit da
430 politisch sich mehr Gehör zu verschaffen?

431 B: Joa. Was wir noch so alles machen sollen! Gott sei Dank äh gibt es da andere Arbeitsfelder, die
432 da etwas mehr Gehör auch finden ähm und das auch äußern. Als gerade so Beratungsstellen,
433 Sozialberatungsstellen, Flüchtlingsberatungsstellen und so ähm haben da, glaube ich, bessere
434 Karten, um da drauf aufmerksam zu machen. Wir können das dann nur mit unseren
435 Geschichten bestätigen oder eben auch nicht. Aber ... aus meiner Erfahrung wird die Offene
436 Kinder- und Jugendarbeit natürlich immer ähm quasi ähm für die Lebenswelt von
437 Jugendlichen sprechen, also auch für die Jugendlichen, die geflüchtet sind oder
438 Fluchterfahrung haben. Da können wir uns immer irgendwie zu äußern, aber als große äh
439 Lobby sind wir bisher noch nie für irgendwas großartig ernst genommen worden. Also
440 natürlich, da, wo wir sind, sagen wir was wir erleben, was wir machen, wie es den
441 Jugendlichen geht, die wir kennen, äh zum Beispiel eben afghanisch-stämmige Jugendliche,
442 die jetzt von so einer neuen Verunsicherung ähm ergriffen sind so. Aber ich wüsste jetzt
443 nicht, dass große politische Aktivitäten geplant sind.

444 I: Ne, so äh ist es ja auch leider in der jüngeren Vergangenheit nicht gewesen. Aber eigentlich ist
445 es gerade schade, weil wenn nicht die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Stimme der
446 Jugendlichen ist und die auch nach außen hin laut und äh mit viel Gehör vertritt, wer dann?!

447 B: Ja. ... Ja, das stimmt.

448 I: In Anbetracht der Uhrzeit und weil ich, denke ich, gute Informationen von dir bekommen
449 habe, danke ich dir ... ja für deine Zeit. Es war wirklich hilfreich.

450 B: Sehr gerne.